Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufi nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finde sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu fin en. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Geschichte

der

Komischen Literatur

in Deutschland

seit der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Von

Friedrich W. Ebeling.

I.

Geschichte der komischen Literatur in Deutschland
während der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Dritter Band.

Leipzig

Verlag von Eduard Haynel

1869.

Digitized by Google

Geſchichte

der

Komiſchen Literatur

in Deutſchland

während der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Von

Friedrich W. Ebeling.

Dritter Band.

Leipzig
Verlag von Eduard Haynel
1869.

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

Dritte Abtheilung.

Das achtzehnte Jahrhundert.

(Schluß.)

Dritter Abschnitt.

Satire und Humor außerhalb der epischen und dramatischen Kunstform (Schluß).

(Erscheinungen in tendenzloser Seinsart oder identischer Objectivität:) Seite.

Heldengedicht und Verwandtes . . . . . 3—109
Humoristische Abhandlung . . . . . 109—113
Romanzen- und schwankartige Dichtung . . . . . 113—360
Komische Volks-Idylle . . . . . 360—398
Scherzlied . . . . . 398—421
Dialektdichtung . . . . . 421—448

(Anschlußerscheinungen:)

Parodie und Travestie . . . . . 448—465
Accomodation . . . . . 465—467
Fabeldichtung . . . . . 467—539
Metamorphose des Epigramms . . . . . 539—550

Vierter Abschnitt.

Satire und Humor innerhalb der epischen Kunstform des modernen Stils, oder der komische Roman und dessen Nebenarten . . . . . 551—663

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Satire und Humor innerhalb der dramatischen Kunstform
oder:
Das Lustspiel und Die Posse . . . . . 664—748
Das komische Singspiel und Die Oper . . . . . 748—756
Berichtigungen und Ergänzungen . . . . . 756—760
Register . . . . . 761—773
Nachwort . . . . . 774—778

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Das achtzehnte Jahrhundert.

(Schluß.)

Digitized by Google

Alle diese von uns hervorgezogenen und angedeuteten Romanzen sind ihrem Wesen nach von der überwiegenden Menge der Aesthetiker und Literarhistoriker als unebenbürtige, wol gar unwürdige Productionen, oder als Fehl- und Aftergeburten betrachtet worden; von Diesem und Jenem vielleicht nur darum, weil sie bei Frühern diese Anschauung fanden, und es weit bequemer ist Andere sehen zu lassen als selbst zu sehen. Erst Gottfried August Bürger soll der Wiedererwecker dieser Gattung der Epik und der Ton, den er in der Leonore angeschlagen, wenigstens für die „Balladenpoesie" der ächte und rechte sein. Aber der berühmteste und wirklich bedeutsamste Dichter dieser Art schuf vor- und nachher in ganz entgegengesetztem Stile, und was es mit diesem Abstande überhaupt auf sich habe, soll nun mit Bürger's Würdigung verbunden Gegenstand unserer Prüfung werden: einer Prüfung, welche schon deshalb keinesfalls unersprießlich sein dürfte, als wir weder Theorie noch Geschichte der fraglichen Dichtart bereits erschöpfend abgehandelt finden, die Praxis überdies bis auf unsere Tage nichts als Verwirrung oder mindestens Verwechselung zeigt, — die uns aber auch darum geradezu Pflicht ist, als wir für unsere Romanzen genau so viel Berechtigung und Aechtheit in Anspruch nehmen, wie für die unbestreitbar meisterhafte Leonore und die ihr nahestehenden von dem jüngern Stolberg, Maler Müller und Jung-Stilling. Es ist jedoch der zwiefachen Natur unserer Darstellung durchaus angemessen, die für uns bezeichnendsten (vier) Romanzen Bür-

Digitized by Google

ger's (denn Balladen sind es, wie man erkennen wird, keine) vorangehen zu lassen.

Neue weltliche hochteutsche Reime, enthaltend
die ebentheyerliche doch wahrhaftige

Historiam

von der wunderschönen durchlauchtigen Kaiserlichen

Prinzessin Europa

und einem uralten heidnischen Götzen

Jupiter item **Zeus**

genannt, als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stieres, an höchstgedachter Prinzessin ein Crimen Raptus, zu deutsch: Jungfernraub, auszuüben. Also gesetzet und an das Licht gestellet durch

M. Jocosum Hilarium,
Poet. caes. laur.*)

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme
Im blinden Heidenthume;
Nun aber ist er todt.
Er starb — — post Christum natum — —
Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,
Das Weibchen zu betrügen,
Von dem Papa der Lügen
Das ächte Konterfei;
Und kurz auf alle Fälle
Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel schnurrige Geschichten,
Worin manch' Stutzer gnug
Für seinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verstände.

*) Nach Karl v. Reinhard vermuthlich 1773. Koberstein dagegen glaubt mit F. W. V. Schmidt, daß diese Reime früher entstanden seien. Es sind jedoch weit mehr Gründe vorhanden, die für Reinhard's Vermuthung sprechen. Beachtenswerth bleibt, daß Bürger diese Dichtung erst 1777 drucken ließ, wodurch das, was man kritisch für die Leonore zu retten hoffte, wiederum verloren geht.

Digitized by Google

Mein unverdroßner Mund
Soll, ohne viel zu wählen,
Nur Einen Kniff erzählen;
Denn thät' ich alle kund
So wäre zu beſorgen
Ich ſäng' bis übermorgen.

Eu'r Batzen ſoll euch nicht,
Geehrte Herr'n, gereuen;
Mein Liedel ſoll euch freuen! —
Doch ihr dort, Schelmgezücht!
Kroaten, hinter'n Bänken!
Laſſt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegeckt,
Ihr ungewaſchnen Buben!
Narrirt in andern Stuben,
Nur mich laſſt ungeneckt!
Sonſt hängt euch, ſchnapsʼ! am Munde
Ein Schloß, wiegt tauſend Pfunde.

Ha, das Donatgeſchmeis!
Kaum hört's und ſieht's was Neues,
So hat es gleich Geſchreies,
So puppert Herz und Steis.
Geduld! Man wird's euch zahlen,
Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt ſich hie,
In meinem Wolfstorniſter,
Der Kuckuk und ſein Küſter —
Ein Kobold — heißt Genie.
Dem ſchafft's gar guten Frieden,
Wem Gott ſolch Ding beſchieden.

Laſſt ja den Griesgram gehn!
Er weiß euch zu kuranzen;
Läſſt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen ſtehn;
Wird euch mal begenieen,
Daß euch die Steiße glühen.

Doch ihr, Kunſtjüngerlein!
Mögt meine Melodeien
Nur nicht flugs nachlalleien!
So leicht lallt ſich's nicht 'nein;
Beherzigt doch das Dictum:
Cacatum non est pictum.

Digitized by Google

Eu'r Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herr'n, gereuen;
Mein Liedel soll euch freuen!
Nun schaut mir in's Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich mal beginnen.

Zeus wälzt' im Bette sich,
Nachdem er lang' gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich;
„Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Chokolade?"

Gleich bringt sie sein Lakei;
Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
Schleppt Pfeife, Knasterdose
Nebst Fidibus herbei;
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in sein Kabinetchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
Hing dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus,
Und schmauchte frisch und munter
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
Visirt' er von dem Himmel
Nach unserm Weltgetümmel;
Sonst mochten wol so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
Auf schönbeblumten Auen,
Gar lieblich anzuschauen,
Vergnügter Mägdlein Schaar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
Mit einem leichten Kleide
Von rosinfarbner Seide,
Mit Fadengold durchstickt.
Die Andern aber schienen
In Demuth ihr zu dienen.

Digitized by Google

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständig schätzte,
Und es auf sechszehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röckchen aufgehoben:
Das Perspectiv von oben
Sah alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen
Auf arge List und Trug;
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Sei's Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
Nach schlauem Spintisieren,
Als Stier sich zu maskiren:
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'
Durch Grübeln mich nicht bringen;
Allein mit rechten Dingen
Ging solches Spiel nicht zu:
Es half ihm, sonder Zweifel,
Gott sei bei uns! ††† der Teufel.

Kurzum, er kommt als Stier,
Und grast auf dem Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr,
Und scheint den Frauenzimmern
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmälich hub er an,
Sich näher an zu drehen;
Doch noch blieb sie nicht stehen;
Der Krepp wuchs ihr bergan,
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Digitized by Google

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die sintenvolle
Vorherstudirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Acteur, ich wette,
Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden,
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt' er fast nie,
Nasonis Buch zu treiben,
Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tücke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen:
„Sollt' er wol kurrig sein?"
Sprach sie zu ihrer Amme,
„Er gleicht ja einem Lamme!"

Die alte Strunsel rief:
„Ei! welche schöne Frage!
Nach alter deutscher Sage,
Sind stille Wasser tief:
Drum, Chère Enfant, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe!"

„Ich möchte, fiel sie ein,
Ihm wol ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden.
Er wird schon artig sein,
Wenn ich hübsch traulich rabble
Und hinterm Ohr ihm krabble."

„Fort, Kind! da kommt er! Ach!"
Doch er ließ sacht die Glieder
In's weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Digitized by Google

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Poſſen,
(Das litt er unverdroſſen)
Und, ach! und ſtieg auf ihn.
„Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?"

Doch der verkappte Gaſt
Empfand auf ſeinem Rücken,
Mit krabbelndem Entzücken,
Kaum ſeine ſchöne Laſt,
So ſprang er auf und rannte,
Als ob der Kopf ihm brannte.

Und lief in vollem Trab',
Querfeldein, ſchnurgerade
Zum nächſten Meergeſtade,
Und hui! that er hinab,
Kein Weilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

Ach! ſchrie'n die Zofen, ach!
(Die an das Ufer ſprangen
Und ihre Hände rangen)
Ach! ach! Prinzeſſin, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun ha'n wir's auszubaden.

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach, helft mir! helft geſchwind!"
Doch unſer Schalk vor Freude
War taub bei ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh,
Sie muſſte fürbaß reiten.
Da gafft auf beiden Seiten
Janhagel aus der See,
Und hub, ganz ausgelaſſen,
Hierüber an zu ſpaßen.

Der Stier ſprach nicht ein Wort,
Und trug ſie ſonder Gnade
Hinüber an's Geſtade,
Und kam in ſichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Digitized by Google

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dies Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo.
Denn er verstand den Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Kavalier,
In hochfrisirten Haaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Flacon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kaum kitzelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch curirt;
Drauf er, wie sich's gebürte,
Comme ça mit ihr charmirte:

„Willkommen hier in's Grün!
Per dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut's mich, hier
In meinem schlechten Garten,
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma foi! das ahnte mir,
Heut' hatt' ich so ein Träumchen — —
Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog Ihr wackres Thier,
Worauf Sie hergeritten,
Nachdem Sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier:
Da soll es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Digitized by Google

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wol noch ein wenig frieren?
Geruh'n Sie zu spazieren
In dieses Lustgezelt,
Und thun in meiner Klause,
Als wären Sie zu Hause.

Hier pflegen Sie der Ruh,
Und trocknen sich, mein Schneckchen,
Ihr Hemde, sammt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh';
Ich, mit Permiß, will Ihnen
Statt Kammermädchen dienen." —

Sie sträubte jüngferlich
Sich anfangs zwar ein wenig:
Doch bat er unterthänig,
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! nun kommt das Beste.

Hem! — — Ha! Ich merke wohl
An euern werthen Nasen,
Daß ich mit hübschen Phrasen
Eu'r Ohr nun kitzeln soll.
Ihr möchtet um den Batzen
Vor Lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabei riskire!
Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spaß versteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre! —

Drum weg mit Schäkerei'n!
Von süßkandirten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breie
In solchen Schosen scheue,
Meld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich trefflich bene. —

Digitized by Google

Nun schwammen mit Geschrei,
In langen grünen Haaren,
Der Wassernixen Schaaren
Hart an den Strand herbei:
Zu sehen das Spectakel
In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;
Man Nixchen wurde lüstern;
Jen's neigte sich zum Flüstern;
Dies lachte sich halb todt,
Neptun, gelehnt an's Ruder,
Rief: Prosit, lieber Bruder!

Nun dank, o frommer Christ,
Im Namen aller Weiber,
Daß dieser Heid' und Räuber
Bereits gestorben ist.
Zwar — fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Die Weiber von Weinsberg.

(1774.)

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll sein ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug, gewiegt
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg frei'n.

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegesschaar
Und Reisigen-Getöse,
Umlagert' es mit Roß und Mann,
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wisst,
Soll hängen, was die Wand bepisst.

Drob, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gab's lauter Zetermordio,
Zu Haus und auf den Gassen.

Digitized by Google

Das Brot war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh mir armen Korydon!
O weh mir;“ Die Pastores
Schrien: „Kyrie Eleyson!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Korydon!
Mir juckt es an der Kehle schon.“

Doch wann's Matthä' am letzten ist,
Trotz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Aengsten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über Alles, wie ihr wisst.

Ein junges Weibchen Lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Giebt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, so fern ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich in's Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollten Abzug ha'n,
Mit allen ihren Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen.“
Mit der Capitulation
Schleicht die Gesandschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschiehet?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hofschranz suchte zwar sofort
Das Knifschen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort

Digitized by Google

Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!"

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit Allen,
Wie mit der Burgermeisterin,
So mit der Besenbinderin.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen;
Hat, treu und fromm und klug, gewiegt
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg frei'n.

Frau Schnips.

Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft,
sammt angehängter Apologie.
(1777.)

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,
Und hielt sich weidlich lecker,
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und keine war euch kecker.

Das Mäulchen, sammt dem Zünglein flink,
Saß ihr am rechten Flecken:
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich,
Doch musste sie sich geben.

Sie kleffte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann
Zur letzten Manteltorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr
Noch spuckt im Tabernakel,
So trieb sie vor der Himmelsthür
Viel Unfug und Spektakel.

Digitized by Google

„Wer da, rief Adam unmuthsvoll
Stört so die Ruh der Frommen?“ —
„Ich bin's! Frau Schnips! ich wünschte wohl
Bei euch mit anzukommen.“ —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderin!
Frau Liederlich! Frau Lecker!“ —
„Ich weiß wol selber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ei zupfte sich Herr Erdenkloß
Doch nur an eigner Nase,
Denn was man ist, das ist man blos
Von seinem Apfelfraße!

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh
Noch Platz hier zu gewinnen!“ —
Der Vater hielt die Ohren zu,
Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jacob sich an's Thor:
„Marsch! packe dich zum Teufel!“ —
„Was? schrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,
Und bist wol hier für's Prellen?
Hast Bruder und Papa geprellt
Mit deinen Ziegenfellen.“ —

Stockmäuschenstill trieb ihr Geschrei
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf sprang Ehren-Loth herbei,
Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus, hast
Groß Recht hier zum Geprahle!
Bist wahrlich nicht der feinste Gast
In diesem Himmelssaale!

Bezecht sich erst beim Abendbrot,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dann beschläft Er — pfui, Herr Loth!
Gar seine eignen Töchter!“ —

Ha puh! wie stank der alte Mist! —
Loth musste sich bequemen,
Als hätt' er in das Bett gepisst,
Voll Scham Reißaus zu nehmen.

Digitized by Google

„Na! — lief Relicte Judith hin —
Welch Lärm hier und Gebrause!“ —
„Bondies! Frau Gurgelschneiderin!
Sie ist hier auch zu Hause?“ —

Vor großer Scham bald bleich bald roth,
Stand Judith bei dem Gruße.
Der König David sah die Noth,
Und folgt' ihr auf dem Fuße.

„Was für Halloh, du Teufelsweib?
Potz hunderttausend Welten!“
„Ei, Herr, wär' ich Uriah's Weib,
Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel'! wol mehr Halloh,
Mit Bathseba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnrei so
Zur Welt hinaus zu bübeln.“ —

„Das Weib ist toll, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majestät also — —
So — hundsvött'sch anzukommen?“

„O Herr, nicht halb so toll als Er!
Hätt' Er sein Maul gehalten!
Wir wissen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'nhundert Weiber auf der Streu,
Und extra doch darneben
Dreihundert — Andre! Meiner Treu!
Das war ein züchtig Leben!

Und sein Verstand war klimperklein,
Als Er von Gott sich wandte,
Und Götzen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brannte.“ —

„Fürwahr, empörte Jonas sich,
Das Weib speit wie ein Drache!“ —
„Halt's Maul, Ausreißer! kümmre dich
Um deine faule Sache!“ —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:
„Ein Sprüchwort das, ich glaube,
Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh',
Sie ist von Espenlaube.“ —

Digitized by Google

„Glaub' immer, was ein Narr erdacht,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch konnt' an seines Heilands Macht
Der schwache Pinsel zweifeln." —

Maria Magdalena kam. —
Nun ja! Die wird's erst kriegen! —
„Still, gute Frau, fein still und zahm!
Ihr müsst Euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert Euch
An Eu'r verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Kein Plätzchen abgegeben." —

„So Einer? schrie Frau Schnips, ei schaut!
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das rechte Kraut!
Nun brennt Sie sich gar reine?

Ach! um die Tugend Ihrer Zeit
Ist Sie nicht hergekommen;
Des Heilands Allbarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen;

Durch diese Allbarmherzigkeit,
Sie wird's nicht übel deuten,
Hoff' ich, trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hineinzuschreiten." —

Jetzt sprang Apostel Paul empor:
„Mit deinen alten Sünden,
Weib, wirst du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden!" —

„Die lass' ich draußen! — denke, Paul,
Wie dir's vor Zeiten glückte;
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte!" —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
„Die Thür nicht eingeschlagen!
Madam, Sie lärmt auch allzuviel;
Wer kann das hier vertragen?" —

„Geduld, Herr Pförtner! sagte sie;
Noch bin ich unverloren,
Hab' ich doch meinem Heiland nie,
Wie du einst, abgeschworen." —

Digitized by Google

Und unser lieber Herr vernahm
Der Seele letzte Worte;
Umringt von tausend Engeln kam
Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! ach Erbarmen!“ schrie
Die arme bange Seele. —
„O Seele, du gehorchtest nie
Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Brust:
Zur Sünde gingst du über;
Die Welt mit ihrer eiteln Lust
War, Thörin, dir viel lieber.“ —

„Oh! Ich bekenn' es, Herr, ich schwamm
Im Lustpfuhl dieser Erde;
Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Heerde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrsal stets bereuen:
Half doch sein letztes armes Wort
Dem Schächer zum Gedeihen.“ —

„Du wusstest, Weib, was ich gethan;
Du kanntest meinen Willen:
Allein, was hast du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen?“

„Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,
Heiß mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verlornen Sohn
Sein Vater auch verziehen.“ —

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen;
Auch du bist mein! geh' ein zur Ruh'!
Ich will dich nicht verleugnen!“

Der Kaiser und der Abt.

(Vermuthlich 1784.)

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar schnurrig:
Es war 'mal ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als er.

Digitized by Google

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte:
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
Und weiblich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er mit reisigem Kriegesgeschwader
In brennender Hitze des Sommers vorbei.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

„Ha," dachte der Kaiser, „zur glücklichen Stunde!"
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir däucht wohl ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch däucht mir daneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile.
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euren zwei tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.
Drei Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit.
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wol werth bis zum Heller mag sein?

Zum zweiten sollt ihr mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
Aufs Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Tittelchen Wahres dran sein.

Und könnt ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,
So seid ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So lass' ich euch führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand." —

Digitized by Google

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich die Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Un'vers'täten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten,
Er zahlte Gebüren und Sportuln vollauf:
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bei herzlichem Zagen und Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten Oerter;
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mögt ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin wie ein Schemen.
Maria und Joseph! Wie hozelt ihr ein!
Mein Sixchen! es muß euch was angethan sein."

„Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wol schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drei Nüss' auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wol knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne sich zeiget, im Kaiser-Ornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wol werth bis zum Heller mag sein?

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So läßt er mich führen zu Esel durch's Land.
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand." —

Digitized by Google

„Nichts weiter?“ erwiedert Hans Bendix mit Lachen,
„Herr, gebt euch zufrieden! das will ich schon machen.
Nur borgt mir eu'r Käppchen, eu'r Kreuzchen und Kleid,
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh' ich gleich nichts von lateinischen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken,
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.“

Da sprang wie ein Böcklein der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen,
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
Hoch prangt' er, mit Scepter und Kron', im Ornate:
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich itzt werth, bis zum Heller, mag sein?“

„Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert;
Drum gäb' ich, so sehr ihr auch pochet und prachert,
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,
Denn Einen müsst ihr doch wohl minder werth sein.“ —

„Hum, sagte der Kaiser, der Grund lässt sich hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr'!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen;
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?“ —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und reitet,
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zweimal zwölf Stunden ist alles gethan.“ —

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber, zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!“ —

Digitized by Google

„Ihr denket, ich sei der Herr Abt von St. Gallen." —
„Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht fallen." —
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trügt eu'r Sinn:
Denn wisst, daß ich Bendix, sein Schäfer, nur bin!" —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?"
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
„Wohlan denn, so sollst du von nun an es sein!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe,
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid juris verstehn!
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sä'n." —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur hübsch bleiben! —
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumet, holt Hans nicht mehr ein." —

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergötzet dein lustiger Schwank:
Drum soll dich auch wieder ergötzen mein Dank." —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig:
Doch seid ihr im Ernst mir zu Gnaden erbotig,
So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon." —

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigen Stelle.
Drum sei der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panis-Brief beschert.

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbieten:
Hans Bendix soll ihm nicht die Schaafe mehr hüten.
Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod."

Suchen wir nun einer Sache auf den Grund zu dringen, die bis hieher in Zweifel gelassen, so müssen wir es aufgeben den Begriff der Ballade und Romanze aus den einschlägigen Productionen unserer Dichter veststellen zu wollen, da fast alle sich beim Gebrauch dieser Bezeichnungen in Willkür und Unklarheit verhalten haben. Einige Literarhistoriker versichern zwar, daß die Theorie den Charakter der fraglichen Dichtarten bald

Digitized by Google

bestimmt, die schwankenden Vorstellungen der Poeten berichtigt hätte, und lediglich deren Schuld es sei, wenn sie erst nach ziemlich langer Praxis zum rechten Inhalt und wahren Ton gelangt wären. Wie jedoch soll es dann erklärt werden, daß sie selber beide Species synonymisch behandeln? Nein, die Theoretiker, so weit sie uns bekannt geworden und der Bekanntschaft werth sind, Herder mit eingeschlossen, scheiterten sämmtlich an dem Bemühen präciser und historisch richtiger Unterscheidung *).

Eine die Hauptstimmen berücksichtigende Rundschau unter den vagen (und zum Theil sehr wohlfeilen) Ansichten und Erklärungen kann hier nicht ganz überflüssig sein, ohne dabei auf die Zeit des ersten Ahnens vom Werthe der Volksdichtungen, also auf Addison und den Spectator zurückzugreifen, wo sich eine panegyrische Zergliederung des alten Gesanges von der Chevy-Chase (Jagd in den Cheviothügeln) befindet.

Klotz verwies Jacobi auf Henault's Abregé chronologique de l'histoire de France; aber hier ist blos vom Ursprung der Romanze und Ballade gesprochen. Batteux und nach ihm Engel fassten erstere schlechthin als episch-lyrisches Gedicht auf. Andere holten sich Rath bei Crescimbeni und Quadrio, deren Untersuchungen sehr einseitige und bisweilen confuse sind. Mendelssohn betrachtete die Mischung des abenteuerlich Wunderbaren mit der possierlichen Traurigkeit als wesentliches Merkmal der Romanze, wogegen ein Kritiker der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften die vorzugsweise „tragikomische" Behandlung als irrige oder untergeordnete ansah. Als namentlich Percy's „Reliques of ancient english poetry (1765) bekannt wurden, da glaubten Viele mit Einemmal aus dem Dunkeln zu sein, das Wesen der Volkspoesie gründlich erkannt und die Kunst der Balladen- oder Romanzendichtung begriffen zu haben. Da verwarf auch Herder die burleske Komik, die ihn die Feindin aller ächten

*) Mir sind nur zwei Gelehrte unsrer Tage bekannt, mit denen ich mich im Resultat in Uebereinstimmung befinde; allein der eine hat seine Deductionen auf Katheder-vorträge beschränkt (die ich übrigens weder gelesen noch mit angehört, sondern nur aus summarischer Berichterstattung kenne), der andere seine Darlegung in einer unten citirten Dissertation aphoristisch kundgegeben, welche nicht in das große Publicum gedrungen, sondern auf den Habilitationszweck beengt blieb.

Digitized by Google

Volkspoesie zu sein dünkte, einer Poesie, der er mit Macht das Wort redete, die er indessen selber nur leise verstand. Niemand erkannte oder nüancirte damals, daß in der Percy'schen Sammlung die meisten keine eigentlichen Volkslieder, das will sagen nicht ursprünglich unter dem Volke gedichtete, vom Volke gesungene, allgemein bekannte und allein durch mündliche Ueberlieferung und Volksgesang erhaltene Lieder, sondern eben aus ältern Dichtern nach einem dunkeln Gefühle ausgewählte Stücke waren. Niemand wies scharf und unfehlbar leitend darauf hin, daß die eigentlichen Volkspoesien nie schon so geschmückt und correct, so sprach- und lehrgerecht wie jene, die gleich bei ihrer ersten Erscheinung für ein kritisches oder nach seiner Art und Zeit geschmackvolles Publicum bestimmt worden, und auch jetzt noch gefallen können. Erst seit den achtziger Jahren wurde man sich darüber einigermaßen klar, als Pinkerton seine Select Scotish Ballads herausgab, als die Select collection of English songs erschienen und die Transactions of the society of the antiquaries of Scotland begannen, in denen vom Vicepräsidenten dieser Gesellschaft, Tytler, so viel Gründliches darüber enthalten, worauf dann in Deutschland zur Sichtung der Begriffe Manches geschah, freilich für die Dichter vornehmlich nichts Durchgreifendes: ist doch die Unmöglichkeit der Balladendichtung für die Kunstpoesie noch heute nicht allgemein erkannt. Percy selbst schweifte in Betreff des Wesens der Ballade im Ungewissen, wie er in seiner Abhandlung über die alten englischen Minstrels darthat, und Pinkerton theilte diese Poesien, als Dichtart roher Zeitalter, in tragische und komische. Am ausführlichsten schrieb außer ihnen John Aikin in seinen Essays on Song-Writing über die Ballade. Er schaffte aber nicht blos kein Licht in der Sache, sondern half sogar das Irrsal noch vermehren, als Ursinus seine Abhandlung on Ballads and Pastoral Songs in Deutschland einführte. Die Ballade — heißt es bei ihm — kann man als eine in England entstandene Dichtart ansehen, welche sehr genau unserer Vorstellung von der Poesie in ihrem ersten Ursprunge entspricht, indem sie aus rohen, unbearbeiteten Versen besteht, worin die gemeine Erzählung der alten Zeiten vorgetragen wurde. Da unsere Vorfahren an dem unternehmenden, kriegerischen Charakter der nordischen Völker Antheil hatten, so pflegten die vornehmsten Gegenstände ihrer Poesie in den kriegerischen

Digitized by Google

Thaten ihrer Helden zu bestehen, und in den kriegerischen Begebenheiten der Nationalgeschichte, mit starkem Anstrich jener Liebe zum Wunderbaren und jener Abergläubigkeit, welche allemal mit einem unwissenden und ungesitteten Zustande verbunden sind. Es sind viele(!) von den alten Balladen auf unsre Zeit gekommen, und in ihnen zeichnet sich der Charakter der Nation mit treffenden Farben aus. Die ruhmredige Erzählung ihrer Siege, die Kühnheit ihrer beliebtesten Könige und Heerführer, und die wundervollen Abenteuer des fabelhaften Heiligen und irrenden Ritters sind der Inhalt der rauhen Reime und ungeschmückten Erzählungen, die von jeher die Belustigung des großen Haufens waren, und nunmehr Gegenstand der Wißbegierde der Alterthumsforscher und des Mannes von Geschmack sind. — Als sich die Sprache verfeinerte, und das poetische Wohlgefallen durch die Bekanntschaft mit den griechischen und lateinischen Schriftstellern erhöhte, wurden die Vorwürfe der epischen Muse nicht länger in das häusliche Gewand der gemeinen Ballade gekleidet, sondern nahmen den erborgten Schmuck und die feierliche Würde der heroischen Dichtkunst an. Jeder dichterische Versuch erhabener und edlerer Art war Nachahmung classischer Muster. Die eingeborne Poesie des Landes blieb nur für das Lustige und Possierliche aufbehalten, und der Name Ballade erhielt durch Gewohnheit die Bedeutung einer komischen Geschichte, in niedriger, gewöhnlicher Sprache erzählt, von einer drolligen, gemeinen Melodie begleitet. Noch unter der Regierung der Elisabeth bemerkt Ursinus hiezu — wurden bei den Engländern alle Lieder ohne Unterschied ballets oder ballads genannt, und so auch in der Bibel, die Richard Jugge 1573 druckte, das hohe Lied Salomonis „the Ballet of Ballets of Salomon" überschrieben. Jene Poesie — lesen wir bei Aikin weiter — benutzten die witzigen Köpfe damaliger Zeit als Vehikel lachenden Spottes und munterer Satire, und man findet eine große Menge der schönsten Proben dieser Schreibart in den Balladen des witzigen Zeitalters der englischen Genies, das meiner Meinung nach zwischen den Anfang der Regierung Karl II. und die Zeiten Swift's und Prior's zu setzen ist. Seitdem hat sich der Genius des spätern Zeitalters vornehmlich durch das Correcte, Schöne und Zärtliche hervorgethan, und fast durchgängig wurde ein wahrer oder angenommener Geschmack an schöner

Digitized by Google

Simplicität herrschend. Dies erzeugte verschiedene Nachahmungen der alten Ballade, als einer ernsthaften Dichtungsart, wiewol sie sich ihrem Hauptinhalte nach aus der Darstellung kriegerischer Begebenheiten in die pathetische Erzählung friedlichen Dorflebens verwandelte. Es ist ein richtiger Geschmack, auf wahre Beobachtung der Natur gegründet, der Simplicität des Ausdrucks von jedem Versuche, sympathetisches Gefühl zu erregen, verlangt. Wir haben manche reizende Beispiele seines guten Erfolgs, und die alte Ballade, mit Verstand nachgeahmt, ist zu dieser Absicht sehr geeignet. Es wird feines Gefühl des Schicklichen und genaue Beurtheilung erfordert, den Plan der Simplicität so auszuführen, daß man alle ihre Schönheiten wahrt, ohne in's Abgeschmackte oder Gemeine und Pöbelhafte zu verfallen. Darnach sollten wir überhaupt mehr durch Beseitigung alles Schmucks und Schimmers trachten, als durch Annahme eines erzwungenen bäurischen Wesens und durch den Gebrauch veralteter Ausdrücke. Vornehmlich sollten wir dahin sehen, daß Einfachheit in den Gedanken sowol als in der Sprache herrsche, ein sehr wesentliches Stück der Gleichförmigkeit, das einige der besten Schriftsteller nicht immer in Acht genommen haben. Ist das Gedicht erzählend, so muß man diejenigen Umstände der Geschichte, worin sie auf die treffendste Art erscheint, besonders hervorstechend machen, und ihren Eindruck nicht durch Gleichnisse oder Metaphern oder irgend eine andere Weise von künstlichen Sprachschönheiten unterbrechen, die dem Dichter in den Weg kommen können. Sie haben hier nichts zu thun, stimmen nicht zu derjenigen Saite der Seele, welche hier berührt werden soll. — Da bei allen Nachahmungen der alten Ballade wesentlich erfordert wird, daß die zu Grunde liegende Geschichte mit allen ihren Eigenheiten und Sitten vollkommen natürlich und dem Lande gemäß sei, so kann ich verschiedene Stücke der Schäferdichtung nicht unter die Balladen rechnen, wenngleich sie nach Simplicität und Schreibart ihnen sehr nahe kommen. Die Schäferpoesie ist eine Geburt glücklicherer Himmelsstriche, wo die Beschaffenheit der Natur und die Volkssitten gar weit von denen unsrer nördlichen Gegenden abstehen. Was auf sanften arkadischen und sicilischen Fluren Wirklichkeit ist, das ist hier alles Erdichtung. Und wenn wir gleich durch Lectüre mit diesen eingebildeten Scenen so vertraut werden können, daß wir eine Art

Digitized by Google

natürlichen Geschmacks an ihnen erhalten, so lassen sie sich doch, gleich den Früchten, niemals dergestalt auf fremden Boden naturalisiren, daß sie ohne künstliche Wärme und erzwungene Farbe blühen können. Hinreichender Beweis für die Richtigkeit dieser Bemerkung ist die Verunglückung solcher Versuche in der vermischten Schäferpoesie, wo die rauhe Sprache und die rohen Sitten englischer Bauern dem fremdländischen poetischen Character des arkadischen Schäfers angewebt sind. — Einen Umstand giebt es, worin der Schäferpoet jedes Landes es wagen kann, der Natur genau, mit sorgfältigster Treue nachzugehen: nämlich die Malerei und Beschreibung ihrer Scenen. Natürliche Dinge sind selten widerlich, und es existirt kein so verwahrlostes Land, das nicht einen gewissen Vorrath von Schönheiten aufweisen sollte, die stets in aufmerksamer Vorstellung gefallen müssen, ohne daß man dabei auf Moden und Besonderheiten des Geschmacks Rücksicht nehmen darf. Unverzeihlich ist für jeden Dichter, wenn er diese aus irgend einer andern Quelle schöpft, als aus der Natur selbst; und eben dadurch wird er sicher die Irrthümer und Mißhelligkeiten der Bilder vermeiden, worin diejenigen so leicht verfallen, die ihre Beschreibungen mehr nach durch Lesen als durch Anschauung erlangten Vorstellungen verfertigen. Beibehaltung des Schicklichen in diesem Stücke ist ein höchst wichtiger Umstand bei der Beschreibung, da nichts so sehr die Schönheit malerischer Scenen verdirbt, als die Erwähnung eines sie fälschenden Momentes. Dadurch fühlt sich die Seele aus dem Traume der Phantasie gerissen, und das bodenlose Gebäude der Erscheinung verschwindet augenblicklich. — Dies wäre also die Geschmacksregel für neuere Schäferdichter: hinsichtlich des Charakters und der Empfindung allgemein, in der Beschreibung hingegen abgesondert und eigenheitlich zu verfahren. Der poetische Schäfer und die poetische Schäferin sind Charaktere von großer Einförmigkeit; denn die Originale sind ja längst ausgestorben; alle haben einerlei Muster befolgt. Die Leidenschaft der Liebe ist die ewige Quelle der Schäferempfindung, und so mannigfaltig auch deren Natur sein mag, so müssen doch alle ihre Abwechselungen und Verwickelungen unstreitig einmal erschöpft werden, nachdem sie in so vielen Zeiten und Ländern die äußersten Fähigkeiten des menschlichen Geistes beschäftigt hat. — Um neu zu sein bleibt also nichts übrig als

Digitized by Google

Mannigfaltigkeit der Umstände, sie mögen sich nun auf die Personen, welche die Leidenschaft hegen, oder auf die dabei mitspielenden Naturscenen beziehen. Das Hirtenlied, nach dem Muster der Ballade verfertigt, kann die reizendste Art von Schäferpoesie werden. Die Simplicität der Sprache verleiht ihm ein gewisses Ansehen von Natur und Wirklichkeit, obschon alles Erfindung ist; und bringt man den Inhalt in eine kleine Erzählung, so erhält man durch Mannigfaltigkeit der Begebenheiten Anlaß neu zu sein. Hat die Geschichte eine zärtliche und traurige Wendung, so thut die Einfachheit der Ballade besonders glückliche Wirkung. Vielleicht haben unter allen Neueren gerade die Engländer die vollendetste Einfachheit mit wahrer Schönheit und poetischem Ausdruck zu verbinden gewusst. — So Aikin, in wunderlicher Vermischung und Halbheit von Wahrem und Falschem, Getrenntem und Zusammengehörigem.

Um auf die Deutschen zurückzukommen, so mißbilligte auch Sulzer, daß sich unsere Dichter angewöhnt, der Romanze einen scherzhaften Ton zu geben und sie ironisch zu machen. Ihm däuchte, daß dies ihrem wahren Charakter gerade entgegengesetzt sei. Eine scherzhafte Erzählung im lyrischen Ton sei noch keine Romanze. Solle diese, meinte er, gutem Geschmacke gefallen, so müsse sie so viel Vorzügliches aufweisen, daß eine ganz besondere Begabung zu deren Verfertigung gehöre. Sie müsse uns in jene Zeiten versetzen, wo die Menschen überaus wenig über das Gemeine gehende Begriffe gehabt, wo sie bei großem Mangel wissenschaftlicher oder genau überlegter Kenntnisse doch nicht unverständig oder barbarisch waren; wo Aberglauben, Leichtgläubigkeit und Unwissenheit nichts Anstößiges besessen, weil sie allem Sonstigen, zum Charakter der Zeit Passenden in keinem Stück widersprochen; wo die Empfindungen den graden einfältigen Weg der Natur gegangen, das Urtheil aber über Gegenstände strengen Nachdenkens blos fremden Einsichten oder Vorurtheilen gefolgt wäre. Dann müsse ferner Sprache und Ton solcher Zeiten angenommen werden, ein Denken und Reden, nicht wie die albernen und ungesitteten, sondern die verständigen und gesitteten Menschen damals gedacht und gesprochen hätten. So könne die Romanze lebhaftes Vergnügen bereiten und bis zu Thränen rühren. Die Ballade hingegen leitete er von den Italienern her, wo sie ein Lied bedeutet habe, das

Digitized by Google

tanzend gesungen worden wäre und einen diesem entsprechenden Vers- und Strophenbau gehabt hätte. Ebenso glaubte er, daß noch unter Elisabeth von England ächte Balladen gedichtet worden, und andererseits warf er sie mit den Romanzen zusammen.

Seinen Anforderungen ganz entgegengesetzt explicirte sich der Herausgeber der 1774 in Leipzig erschienenen „Romanzen der Deutschen", und bei aller Verworrenheit und Einseitigkeit war er wenigstens über die eigentliche Heimat dieser Dichtart außer Zweifel, vorenthielt auch der Percy'schen Sammlung den Namen Ballade. Die Romanze, entwickelte er, gehört unstreitig zu den Bereicherungen, welche erst die neue Poesie erhalten hat. Nicht als wenn den griechischen und römischen Dichtern Stoff oder Erfindungsgeist dazu gefehlt hätte, sondern weil sie in der Bearbeitung höherer Gegenstände vermuthlich mehr Vergnügen, mehr edle Beschäftigung des Genies zu finden glaubten. Sie hatten in ihrer Geschichte, in der wahren sowohl als in der fabelhaften, reichen und mannigfaltigen Vorrath von sonderbaren, abenteuerlichen und lächerlichen Begebenheiten, Vorfällen, Charakteren, u. s. w. Sie ließen diesen Vorrath selbst in größern Werken der dramatischen und epischen Poesie nicht ungebraucht; sogar ihre Oden und Lehrgedichte erhielten oft davon einen gewissen Anstrich. Nur scheint es, daß sie das, was nachher als ein besonderer Stoff für die Romanze bearbeitet worden, nicht für wichtig genug gehalten, um daraus eine besondere Dichtungsart zu bilden; sie nutzten es blos als Nebenwerk in größern Gedichten. Man begreift von selbst, daß in den Poetiken der Alten keine Regeln für die Romanze, auch wenn diese Dichtungsart keinen so neuen Namen hätte, zu suchen sind. — Es lässt sich denken, wie bei allen ältesten Völkern Stoff zur Romanze vorhanden sein kann. Ehe ein Volk einen gewissen Grad der Lectüre erreicht, ist es dem Irrthum, dem Aberglauben, dem Hang zum Wunderbaren, mehr als nachher, unterworfen. Die Fabel vertritt die Stelle der Geschichte. Je abenteuerlicher die Erzählungen ausfallen, desto mehr Beifall und Anhänger pflegen sie zu finden. Und da fast alle Völker die Gewohnheit mit einander gemein hatten, nicht allein die wahre Geschichte, sondern auch die geglaubten Abenteuer ihrer und der verflossenen Zeit abzusingen; so waren sie der eigentlichen Romanze schon so nahe,

Digitized by Google

daß nichts als die Bestimmung der Form mehr übrig zu sein schien. Aber nur da, wo das dichterische Genie zu seiner Reife zu gelangen Zeit und Veranlassung fand, konnte es aus dem rohen Vorrath sich auch mehr zur Bildung der Romanze hinarbeiten. — Wenn sie einen Hauptcharakter annehmen soll, der sie von den übrigen Gattungen des Liedes unterscheidet, so scheint dieser Charakter sowol durch die besondere Eigenschaft des Stoffes, als durch die Art der Behandlung bestimmt zu werden. Die besondere Eigenschaft des der Romanze angemessenen Stoffs ist das Abenteuerliche, eine Art des falschen Wunderbaren. Dies Abenteuerliche kann in Begebenheiten, in Handlungen, Sitten, in Charakteren liegen. Es ist wenigstens wahrscheinlich, daß es bei allen Völkern Zeitpunkte gegeben, wo man das Abenteuerliche, sobald es sich zeigte, im Ernst annahm, es für wahr und glaubwürdig hielt. Man breitete es durch die Erzählung, durch den Gesang aus; Unwissenheit und Vorurtheil bevestigten den Glauben, den es fand. Das Licht der Vernunft und der Wissenschaften ging auf. Man erblickte das Abenteuerliche, aber von einer andern Seite. Man erzählte es wieder nach; allein nicht mehr als ein Stück allgemeinen Glaubens, sondern zum Spott, zur Belustigung. So scheint es in der That, daß die Romanze von dem wirklich Abenteuerlichen zum erdichteten übergegangen ist. Um sich deshalb an ihren ursprünglichen Charakter zu halten, wähle die Romanze einen abenteuerlichen Gegenstand, der sich überdies für kleine scherzhafte Werke schickt. — Das Abenteuerliche ist sowol nach den Graden seiner Entfernung vom Natürlichen, als auch nach den Zeiten und Meinungen der Nationen sehr verschieden. Aber jedes Volk wird davon wenigstens in seiner ältern Geschichte einen gewissen Vorrath finden. Der Dichter, der interessiren und nutzen will, darf diesen einheimischen Vorrath nicht ungebraucht liegen lassen. Ueberhaupt finden sich, auch wenn man eben nicht in die ältesten Zeiten zurücksteigen will, bei jeder schon gebildeten Nation noch immer gewisse kleine Begebenheiten, Vorfälle, Handlungen, Gewohnheiten und Meinungen, die nahe an das Groteske und Abenteuerliche grenzen, und sich dem Dichter besonders für die Romanze anzubieten scheinen. Wenn deren Absicht nicht blos auf kurze und leere Belustigung geht, wenn sie so gut wie überhaupt die Satire und das Epigramm durch Verspottung

Digitized by Google

des Thörichten und Lächerlichen unterrichten will, wie sie es kann, so scheint es, daß sie ein noch weit fruchtbareres Feld suchen könnte. Unsere neuen Bardengedichte beschäftigen sich mit den Tugenden unsrer Vorfahren, die seltner unter uns geworden; die Romanze mag sich mit ihren Thorheiten beschäftigen, die unter uns nicht so selten geworden. Wenn sie aus unserm einheimischen Vorrathe schöpfen wollte, würde sie nicht weit nützlicher werden können? Es giebt so mancherlei Erscheinungen auf dem Schauplatz des sittlichen Lebens, die uns nahe angehen, und die in ihrer lächerlichen Gestalt abgebildet, weit lehrreicher werden können, als die sinnreichsten Verkleidungen der Mythologie, als die alltäglichen Mordgeschichten oder andere ihnen ähnliche Auftritte aus der gemeinen Welt. — Wäre noch das Klosterleben bei uns mehr in der Mode, so würde die Romanze manchen interessanten Vorwurf herausheben können. Abbt hat in seinen freundschaftlichen Briefen (1771) einen neuen Vorschlag zu Klostergedichten gethan, den unsere Dichter bisher fast noch gar nicht benutzt haben. Indessen versuchte Gleim in seiner Philaidilis eine Klosterromanze, die nicht die einzige dieser Art zu bleiben verdiente. — Auch die Art der Behandlung kann den eigenthümlichen Charakter der Romanze bestimmen helfen. Leichtigkeit und Simplicität muß sie schon überhaupt mit dem Liede gemein haben; oft wird ihr die Naivetät in der Empfindung, noch mehr aber in der Erzählung unentbehrlich sein. Das Persönliche der Romanze jedoch ist ein aus Laune und Drolligkeit, verstellter Einfalt, affectirter Ernsthaftigkeit, Traurigkeit, Mitleid, Verwunderung u. s. f. gebildeter Ton, der hervorstechend ist und durch das Ganze herrscht. Dieser Ton macht mit dem Abenteuerlichen des Stoffs den wesentlichen Theil vom Charakter der Romanze. Er kann sich heben, er kann zuweilen sinken, je nachdem es der Gang der Erzählung oder die Abänderung des Vorwurfs erfordern. Alles, was mühsame Kunst und Fleiß, Bestrebungen nach Witz, Bemühungen um Zierlichkeit in Wendungen und Schimmer im Ausdruck verräth, ist besonders in der Romanze unerträglich. Die Einfalt ist ihr erstes Gesetz und ihre höchste Tugend. Kleine, die Wirkung des Ganzen nicht bevortheilende Nachlässigkeiten haben oft vorzüglichen Werth. Ja der Romanzendichter kann oft sogar eine Verbindlichkeit haben, veraltete Wörter und Redensarten, gewisse

Digitized by Google

Burlesken und niedrigkomische Ausdrücke (die von gemeinen und pöbelhaften wohl zu unterscheiden sind), gewisse gangbare Sprüchwörter u. dgl. hervorzusuchen und mit Verstand zu verwenden. — Die Versart in der Romanze ist die beste, welche kurz, leicht, fließend und forteilend ist. Fast alle unsre Romanzendichter haben sich solcher mit Glück bedient. Einige Dichter schließen mit einer Moral, andere fangen damit an, noch andere lassen sie ganz weg. Dies ist bei der Romanze eben so willkürlich wie bei der Fabel, und noch mehr, da jene nicht eine so bestimmte Aufgabe zu lehren hat als diese. — Genau so viel Werth haben die Ergänzungen, welche Wieland zu dieser Theorie im deutschen Merkur (1775) lieferte. Auch ist von Boie bemerkenswerth, daß er Bürgern rieth, die rührende Erzählung des Volksliedes Ballade, die scherzhafte Romanze zu benennen. Die Zulässigkeit einer traurigen Romanze wollte ihm nicht in den Sinn.

Das Befriedigendste, meinte Blankenburg, sei von Bodmer über die Natur der Ballade geschrieben worden*), obgleich ihn die vermeintliche italienische Abstammung dabei sehr störte. Wir sehen ihn aber eben so lahm als die Andern, ja mit seiner Notiz ist gerade am allerwenigsten auszukommen. Die Balladen, behauptete er, sind im Kleinen, was die Romanzen im Großen. Diese letztern sind die epischen Gedichte der ritterschaftlichen Zeiten, die freilich nicht nach dem psychologischen Plane der Ilias und der Argonauten entworfen worden. Die Kyote und die andern Urheber des Tristand, des Lanzelot, des Bevis, des Hippotis, wussten nichts von den Vergnügen, welches durch die Beobachtung der Regel erhalten wird: Nec gemino bellum Trojanum orditur ab ovo. Sie ersetzten diesen Mangel mit der Einfalt in der Ausbildung, mit der Offenheit des Herzens, mit der Stärke und Treue des Gefühls, und vornehmlich mit den Wundern der provenzalischen Muse der Avanture, die sie in dieser Epopöe begeisterte. — Die Balladen unterscheiden sich von den Romanzen dadurch, daß sie sich auf ein einziges Geschichtchen einschränken, anstatt daß die Romanzen die verschiedensten Zufälle eines Ritters in einem Cadre vereinigten, und vor seinem Tod nicht endigten. — Wir haben noch viele Balladen, die

*) Altenglische und altschwäbische Balladen. Zürich 1781.

Digitized by Google

nichts anderes als besondere Begegnisse, aus dem Contexte der großen Romanzen gezogen sind. Aber gemeiniglich ist der Stoff der Balladen nicht ritterschaftlich, sondern aus dem gemeinen Leben genommen. Es ist eine wirkliche Geschichte in dem ordentlichen Laufe der Natur, ohne Götter, Zauberer und Feen. Das Wunderbare entsteht da von der Seltsamkeit des Zufalls, und der Inhalt macht Eindruck auf das Herz durch das Leiden und den Jammer, womit das Unglück aufgenommen wird. Einige haben in den altenglischen nicht mehr gesehen als Fischart's oder Wickram's Vers in einer bessern Sprache mit veralteten Wörten und Ausdrücken. Sie haben nicht bemerkt daß zwischen Sprache und Schreibart ein Unterschied wie zwischen Wörterwissenschaft und Gefühl und Denkart, noch daß Wörter von rohem Tone und nachlässiger Wortfügung natürliche, einfältige und oft sehr edle Gedanken ausdrücken können. Andere haben sich geärgert, daß der Landstörzer*) und Aennchen à leur aise etliche Bissen von frischem Käse schnitten, und sie fanden mehr Unzucht bei dem Rothgerber als der König ihn in den Sattel zog, denn bei dem Faunus der Dianen in Endymions Armen gefunden. Wenige haben darin die Offenheit der vorigen Jahrhunderte gesehen, die Sitten des Volkes vom Herrn bis zum Diener, die Geschäfte und Freuden unserer Urahnen. Wenige wusten, daß der Landstreicher Jacob V. von Schottland ist, der eine von seinen Ausschweifungen besungen, und daß Eduard IV. von England den Spaß mit dem Rothgerber gehabt hat. Und muß man gewissen Miethlingen sagen, daß dem Erzähler nicht zur Last fällt, was er Unartiges erzählt. Er selbst hat nicht mehr Schuld an der Bosheit, die er erzählt, als der getreue Geschichtschreiber, und verdient nur Tadel, wenn er der Uebelthat seinen Beifall giebt. — Die Balladen wie die Romanzen sind nicht Lieder, ob sie gleich gesungen oder die Leier dabei gerührt worden. Wie in den Mahlzeiten des Alkinous und der Freiwerber Demodokus und Phemius die Thaten der großen Griechen und die Werke der Götter sangen, also sind der Stoff der Balladen Begebenheiten, die von den fahrenden Harfnern und Spielleuten in den ritterschaftlichen Zeiten vor der Tafel der Herren und Edlen gesungen wurden. Es ist in der Natur

*) Altenglische Balladen. Zürich 1780. S. 68 u. f.

Digitized by Google

jeder Erzählung, wenn sie nach der psychologischen Fassung des Gemüths wirken soll, daß einziger Gesichtspunkt, Einfältigkeit, Stufen der Fortschreitung ohne Sprünge und Verwirrung in die Ballade kommen sollen. Es ist offenbar, in welchen Frost die Ballade fallen muß, wenn sie durch Anreden, Ausrufe, Fragen, sittliche Sprüche in der Person des Erzählers fortgeschleppt wird. U. s. f.

Schiller nahm Ballade für poetische Erzählung, und Romanze beschränkt auf die sogenannte romantische Ritterzeit. Für deren Ausdehnung auf altgriechische Stoffe blieb er den Nachweis der Berechtigung schuldig.

Wilhelm Schlegel war ziemlich heimisch in Geschichte und Natur der Romanze, aber nicht der Ballade. Es fiel ihm auf, daß in dieser alle Schauer der Geisterwelt kalt und erschütternd in's Leben wehen, während er keine derartigen Romanzen kannte, — zu einer strieten, historisch und genetisch richtigen Trennung beider führte ihn der auffällige Umstand indessen nicht.

Eschenburg ebenfalls löste keinen der Zweifelsknoten. Und in derselben Lage befinden wir uns gegenüber den lexikalischen Erklärungen. In der Encyclopédie heißt es: Romance, vieille historiette écrite en vers simples, faciles et naturels. La naïveté est le caractère principal de la romance. Ce poëme se chante, et la musique française, lourde et niaise, est très-propre à la romance; la romance est divisée par stanzes. Bei Rousseau im Dictionnaire de Musique: Romance, air sur lequel on chante un petit poëme du même nom, divisé par couplets, duquel le sujet est par l'ordinaire quelque histoire amoureuse et souvent tragique. Comme la romance doit être écrite d'un style simple, touchant, et d'un goût un peu antique, l'air doit répondre au caractère des paroles; point d'ornement, rien de manière, une mélodie douce, naturelle, champêtre, et qui produise son effet par elle même, indépendamment de la manière de la chanter. Il n'est pas nécessaire que le chant soit piquant, il suffit qu'il soit naïf, qu'il n'offusque point la parole, qu'il la fasse bien entendre, et qu'il n'exige pas une grande étendue de voix. Une romance bien faite, n'ayant rien de faillant, n'affecte pas d'abord; mais chaque couplet ajoute quelque chose à l'effet des précédens, l'intérêt augmente insensiblement, et quelque fois on se trouve attendri jusqu'aux larmes sans pouvoir dire, où est le charme qui a produit cet effet.

Digitized by Google

C'est une experience certaine que tout accompagnement d'instrument affaiblit cette impression. Il ne faut pour le chant de la romance, qu'une voix juste, nette, qui prononce bien, et qui chante simplement. Furetière definirt Ballade: C'est un poëme composé de trois strophes ou couplets, de huit ou dix vers chacune, dont le dernier vers est repeté, et toujours le même à la fin de chaque strophe; et c'est ce qu'on appelle refrain. On y doit garder les mêmes rimes, et dans le même ordre en tous les trois couplets. Au bout il y a un Envoi composé de quatre ou cinq vers, où l'on repete encore le refrain. La Ballade est un chant Royal raccourci, où l'on observe les mêmes regles, si non qu'elle n'a que trois ou quatre couplets de huit, ou dix vers composez de sept, huit, ou dix syllabes, et sur tel sujet que le Poëte veut choisir. In Abbé Gattel's Nouveau dictionnaire espagnol et françois iſt eine Ballade composicion de poesia francesa, que se dividia en coplas con un mismo estribillo. Eine Romanze cierta composicion de versos! oder auch la lengua Romana antigua, algo corrompida, sea en Frances, sea en Castellano. Die Balladen, ſagt Grohmann, ſind im zwölften Jahrhundert in Italien zum Vorſchein gekommen, und waren eine Art von Geſang, der aus mehreren gleichen Strophen in anakreontiſchen Verſen beſtand, die man namentlich auf den Straßen von Florenz abzuſingen pflegte. Gewöhnlich enthielten ſie Einladungen zur Liebe oder Klagen über Liebesſchmerz. Man nannte ſie Balladen, weil man beim Abſingen derſelben zu tanzen pflegte.*) Anderwärts ſind die Balladen lyriſche Gedichte kleinen Umfangs, erotiſchen Inhalts, franzöſiſchen Urſprungs, und im ſiebzehnten Jahrhundert verſchwunden. Ebers erläutert kurzweg: ballad iſt ein Gaſſenlied, ein Lied, eine Art franzöſiſcher Verſe; to ballad heißt Lieder machen oder ſingen, ballad singer, einer der Gaſſenlieder ſingt. Romanze hingegen: a spanish Ballad, a sort of Poesy in short verses, containing some ancient story; und wiederum eine erdichtete Liebes- oder Heldengeſchichte, eine kriegeriſche Begebenheit aus den mittlern Zeiten; doch auch eine Lüge oder Erfindung ſchlechthin, und to romance gleich erdichten, lügen. Einige ſchrieben übereinſtimmend nieder: Ballade iſt ein epiſches Volks-

*) Ich habe dieſe Stelle aus dem Gedächtniß anführen müſſen, doch wird ſie ziemlich wortgetreu ſein.

Digitized by Google

lied mit tragischem Ende, Romanze dasselbe mit erheiterndem Ausgang. Andere fanden den Unterschied nicht im Stoffe, sondern in der Behandlung; die Romanze ist nach ihnen die metrische Relation einer Begebenheit, die Ballade vorherrschend lyrisch und musikalisch.

Dasselbe Bild der Verwirrung bieten selbstverständlich die deutschen literatur- und culturgeschichtlichen Arbeiten des vorigen Jahrhunderts. Am gründlichsten ging noch Eichhorn zu Werke, wie er auch meines Wissens der erste, der die Ballade richtigerweise nicht aus dem Italienischen herleitete; und es muß ihm zu Gute kommen, daß die damals besten Führer, wie Crescimbeni, Percy, Warton, Dalin u. a. weder ganz zuverlässige noch ausreichende Führer waren und sein konnten.

Nicht einen Schritt weiter bringt uns Bouterweck,*) ja auf bessere Fährte hinweisende Andeutungen, wie sie Eichhorn gab, sind ihm offenbar fremd geblieben. Von einem Worte — demonstrirte er — das in den romanischen Sprachen Tanz bedeutet, im Italischen ballo, im Französischen bal, im Spanischen báyle, und vielleicht, wie das französische aller vom deutschen Wallen abstammt, hat eine lyrisch-epische Dichtungsart, bei welcher an die uralte Verbindung zwischen Gesang und Tanz nicht mehr zu denken ist, zufällig den Namen Ballade erhalten. Die Italiener oder vor ihnen die Provenzalen bedienten sich dieses Worts zuerst, aber auch noch nicht in dem jetzt bei uns gewöhnlichen Sinne, um eine Dichtungsart zu bezeichnen. Eine italische ballata ist ein ganz lyrisches Gedicht, ursprünglich verwandt mit den Sonetten, noch näher mit dem Madrigal, von dem es sich nur durch eine geringe Abweichung in der metrischen Form unterscheidet. Dergleichen Balaten finden wir schon bei den ältesten italischen Dichtern, namentlich bei Dante. In dieser Bedeutung ging das Wort zu den Franzosen über, in deren älteren Poesie auch solche Balades vorkommen, die von den erzählenden Gedichten ganz verschieden sind. Ueber Frankreich kam das Wort mit den normannischen Eroberern nach England. Hier änderte es unvermerkt seine Bedeutung. So lange die französische Sprache unter den normannischen

*) Ersch u. Gruber's Encyclopädie der Wissenschaften und Künste (1821) VII. 248 f.

Digitized by Google

Eroberern die herrschende blieb, und den alten angelsächsischen Volksgesang unterdrückte, scheint auch in England kein lyrisch-episches Gedicht Ballade genannt worden zu sein. Aber während in der nun entstehenden engländischen, durch ein Zusammenfließen der angelsächsischen mit der normännisch-französischen sich bildenden Sprache unter den höhern Ständen in England die Nachahmung der französischen Dichtungsarten in Aufnahme kam, besonders unter der glänzenden Regierung Eduard III. im 14. Jahrhundert, nahm der nun wieder auflebende, aber auch schon engländische, nicht mehr angelsächsische Volksgesang, den Namen Ballade an. Von sehr frühen Zeiten her scheint bei den germanischen Völkerschaften eine erzählende Poesie im Stile des Volksliedes einheimisch gewesen zu sein. Daß die jetzt in England und seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts auch in Deutschland sogenannte Ballade ächt germanischen Ursprungs ist, läßt sich nicht wol bezweifeln. Die ältesten deutschen Gedichte, von denen sich eine Spur erhalten hat, sind balladenartig. Da nun der Stoff dieser Gedichte zu demselben germanischen Fabelkreis gehört, der von der einen Seite die Dichtungen der nordischen Edda berührt, von einer andern mit dem deutschen Liede der Nibelungen aus dem 13. Jahrhundert verwandt ist, und da überdies die alten dänischen Heldenlieder mit den alten engländischen und schottischen Balladen in ihrem ganzen Charakter und zum Theil auch in dem Stoffe übereinstimmen, so dürfen wir unbedenklich (!) annehmen, daß die alten engländischen und schottischen Balladen nur als locale Fortsetzungen jener noch ältern, unter allen germanischen Völkerschaften verbreiteten Dichtungsart anzusehen sind, die mit den Westgothen vielleicht auch nach Spanien hinüberwanderte, und dort die Entstehung der castilianischen Romanze veranlasste, die ihren Namen eben so zufällig von dem Romanzo erhalten hat. — Der Charakter der Dichtungsart selbst, die man dann nach Belieben Romanze oder Ballade nennen mag, ist einer der natürlichsten und einfachsten, und dessen ungeachtet im Allgemeinen nicht leicht zu bestimmen. So verschieden auch die lyrische Poesie von der erzählenden ist, nimmt doch die erzählende Poesie leicht den Ton der lyrischen an, wenn die Wärme des Gefühls den Dichter fortreißt. In der Kindheit der Poesie ist dieser Uebergang des Epischen in das

Digitized by Google

Lyrische um so natürlicher, da die Dichtungsarten überhaupt noch nicht so wie in spätern Zeiten auseinander getreten waren. Die ursprüngliche Ballade oder Romanze ist also ein eigentliches Volkslied, sowol dem Charakter als der malerischen Form nach. Daher hießen auch in Deutschland dergleichen Gedichte nicht anders als schlechthin Lieder, bis man ihnen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die ausländischen Namen gab, als die Nachahmung spanischer Romanzen und engländischer Balladen in der deutschen Literatur anfing und zugleich die artige Meinung sich verbreitete, die ganze Dichtungsart sei eine spanische und englische Erfindung. Von dem rein lyrischen Volksgesange unterscheidet sich die ursprüngliche Romanze oder Ballade nur durch den epischen Stoff, der sehr mannigfaltig sein kann, immer aber volksmäßig ist. Oeffentliche und Privatereignisse, Heldenthaten, Liebesabenteuer, komische Anekdoten, wahr oder erdichtet, können Stoff von Balladen werden. Die Volksmäßigkeit der Darstellung schließt die anspruchslose Einfachheit dieser Art Gedichte in sich. Der ursprüngliche Ton des eigentlichen Volksliedes verlangt einen raschen Gang der Erzählung, und verträgt sich nicht mit malerischer Umständlichkeit. Auch können solche Gedichte, die wie Volkslieder gesungen zu werden bestimmt sind, nicht gar lang sein, also auch keine kunstreiche Verwicklung enthalten. Sie beschränken sich also meist auf Ereignisse, die sich kurz erzählen, oder sie heben aus einer längern Reihe zusammenhängender Begebenheiten nur interessante Bruchstücke als ein Ganzes im Kleinen hervor, wie zum Beispiel die spanischen Romanzen vom Cid, aus denen deswegen Herder durch geschickte Zusammenstellung eine Art von epischem Ganzen im Großen machen konnte. Wenn wir überhaupt die epische Poesie überall, wo sie sich in einer vollkommenen Entwicklung zeigt, bis zu ihrem Ursprunge verfolgen könnten, so würden wir vermuthlich ihre Elemente in Balladen oder balladenartigen Volksgesängen finden. Daß die Dichtungsart nicht blos germanisch, oder gar nur spanisch oder engländisch ist, kann man unter andern auch aus den altrussischen Heldenliedern lernen. Aber zufällige Umstände konnten leicht bewirken, daß bei mehreren Völkern, die eine epische Poesie erhielten, die Ballade, als das ursprüngliche Epos, erlosch. Mit Recht hat man die alten castilianischen, engländischen und schottischen

Digitized by Google

Romanzen und Balladen besonderer Aufmerksamkeit werth befunden; denn in ihnen ist eine größere Fülle von gediegener Naturpoesie aufbewahrt, als in vielen neuern und kunstreichern Erzeugnissen der Phantasie. Mit der Anspruchlosigkeit dieser Gedichte harmonirt auch die Anonymität der meisten derselben. Sie sprossten auf, wie Blumen auf dem Felde. Einer sang sie dem Andern nach, und aufgeregt durch ihren natürlichen Reiz fügte, wer einigermaßen dichten konnte, ein neues Lied dieser Art hinzu, ohne im mindesten dadurch berühmt werden zu wollen. — Daß nun aber der Charakter der Romanze oder Ballade, ungeachtet der einfachen Natürlichkeit dieser Dichtungsart im Allgemeinen doch nicht leicht zu bestimmen ist, haben die neuern Gedichte bewirkt, die mit jenen ältern denselben allgemeinen Titel führen, auf die sich aber der Begriff von Volkspoesie in der strengen Bedeutung nicht immer anwenden lässt. Von den Nachahmungen der ältern oder ursprünglichen Ballade ist hier nicht die Rede. Dergleichen finden sich schon in der spanischen Literatur seit dem 16. Jahrhundert. Aber in Spanien wurde die ächte Romanze auch zuerst entstellt durch den Dichter Gongora. — Als nun Bürger, dem die ächte Ballade in der deutschen Literatur ihre Wiederherstellung verdankt, den Weg bahnte, auf den ihn die alten engländischen und schottischen Balladen geführt hatten, schritt er auf diesem Wege weit über die Grenzen der bloßen Nachahmung hinaus. Den wahren Volkston behielt er bei, aber er entfernte sich desto mehr vom Charakter des Liedes im lyrischen Sinne, ungeachtet der lyrischen Versart seiner von ihm selbst so genannten lyrisch-epischen Gedichte. Er gab mehreren seiner Balladen eine Ausdehnung, die sich mit malerischer Ausführlichkeit verträgt. Seitdem nun das Wort Romanze in Deutschland wieder üblicher geworden, nachdem Goethe und Schiller einigen ihrer trefflichsten Gedichte diese Ueberschrift gegeben haben, ist der allgemeine Begriff, den jenes Wort bezeichen soll, noch schwankender geworden, weil die Farbe der Alterthümlichkeit nicht nothwendig zum wesentlichen Charakter irgend einer Dichtungsart gehört, auch zwischen dem eigentlichen Volksmäßigen und dem, was nicht mehr so heißen darf, keine scharfe Grenzlinie sich ziehen lässt, und eben so wenig das wahre Verhältniß des Lyrischen zum Epischen in einem Gedichte genau bestimmt werden kann. Auf dieses Verhältniß

Digitized by Google

kommt aber doch zuletzt alles an, was die Romanze oder Ballade von andern erzählenden Gedichten unterscheidet, worüber also das Gefühl entscheiden muß, wo die klaren Begriffe nicht hinreichen, und doch geurtheilt werden soll, ob ein erzählendes Gedicht für eine Romanze oder Ballade gelten soll, man müsse denn die lyrische Versart allein zum Unterscheidungszeichen machen wollen.

Die ausführlichsten Erörterungen „über Balladenpoesie" stellte bald darauf Willibald Alexis an*). Sehen wir, zu welchem Kerne er gelangte.

Der Begriff des Wortes Ballade war ihm gerade der Mannigfaltigkeit der darunter gehörenden Dichtungen wegen so schwankend, daß er glaubte die Entstehung der letztern selbst aufsuchen zu müssen. Wenn wir — sagte er — von der alten Eintheilung der Poesie ausgehen und fragen: welche der drei Gattungen, die lyrische, epische oder dramatische, erscheint zuerst im Kindesalter eines Volkes? so versteht sich von selbst, daß die künstliche dramatische von diesem Wettstreit zurücktreten muß. Schwieriger aber ist die Entscheidung, ob die Lyrik oder das epische Element zuerst Sprache gewonnen. Gab der Mensch zuerst seinen Gefühlen bei Schmerz und Freude Sprache, oder pries er zuerst erzählend die Thaten der Vorwelt? Sehen wir auf die uns überlieferten Traditionen der meisten Völker, so dürfte es scheinen, daß überall das epische Element zuerst hervorgetreten und die geschichtliche Poesie zuerst cultivirt worden sei. Bei zwei Urvölkern sind die ältesten uns überlieferten Documente geschichtliche Epopöen: Homer bei den Griechen, die fünf Bücher Moses bei den Hebräern. Auch die ältesten Gedichte der Inder sind erzählende Gedichte von der Erschaffung der Welt und der ältesten mythischen Geschichte des Landes. Aber sind denn die in diesen ältesten Documenten enthaltenen Poesien auch überhaupt die ältesten des betreffenden Volkes? Gewiß nicht. Die technische Vollendung dieser Gedichte allein betrachtet ergiebt sich, daß sie nicht die ersten Poesien sein können. Ueberall gingen diesen zusammengesetzten Dichtwerken einfachere Dichtungen voraus, welche uns entweder nicht mit überliefert oder mit in diese größeren Werke aufgenommen sind. Welcher Art aber waren

*) Hermes oder kritisches Jahrbuch der Literatur. 1824. I. 1—114.

Digitized by Google

diese vorhergehenden Poesien? Erzählten sie rhythmisch das Geschehene, oder drückten sie im Gesange Schmerz und Freude über die Gegenwart aus? Die Gegenwart ist einem Barbaren das Nächste; erst bei höherem Grade der Ausbildung denkt er an die Vergangenheit, und er muß schon weiter vorgeschritten sein, wenn sein Gedanke sich auch mit der Zukunft beschäftigen soll. Somit läßt sich voraussetzen, daß den Naturmenschen die augenblicklichen Gefühle zuerst zum rhythmischen Ausspruche derselben bewogen haben. Ist das Aufschreien beim Schmerz, das Aufjauchzen bei angenehmen Empfindungen nicht instinctartig? Beiden verwandt aber ist die jedem Menschen eingeborne Musik. Der musikalische Ausdruck beider Töne aber wird zum Gesange. Wir gehen zu einem Beispiele über. Die ersten Beschäftigungen barbarischer Horden sind Jagd und Krieg. Wenn der Häuptling die Seinen in die Schlacht oder zum Jagen führt, so werden gewiß Alle früher einen Schlachtgesang zur Aufmunterung ihrer selbst — vielleicht zuerst kaum mehr als inarticulirte Töne — anstimmen, als heimkehrend die Thaten ihres Anführers besingen. Bei dem Gesange, welcher die Freude über den Sieg ausdrückt, werden einzelne Worte des Siegers und des Besiegten gedenken, und allmälig werden, wenn die Sprache Bildung gewonnen hat, in den Gesang Anspielungen auf einzelne Umstände aus dem Kampfe mit verflochten werden. Je weiter entfernt die Zeit des Gesanges von der That liegt, um so deutlicher müssen die Anspielungen sein, damit die nicht bei der That Gegenwärtigen vom Sachverhältniß unterrichtet werden. Da die Ueberlieferung von Mund zu Munde geht, so ist dies Einschieben der Erläuterungen nicht schwierig; je mehr aber von der Erzählung eingeschoben wird, um so mehr wird der lyrische Theil des Gesanges zurückgedrängt und der epische tritt in der Erzählung des Geschehenen hervor. Der rhythmische Erguß der Empfindungen wurde, wenn er in bestimmten Worten von Mund zu Munde sich fortpflanzte, zum Liede, und dieses, als Repräsentant der Lyrik, ist somit die erste Form, in welcher die Dichtung den Völkern sich kund gab. Bei allen Völkern wird das freie von Mund zu Munde gehende Lied früher erklungen sein, als irgend jemand dessen schriftliche Aufzeichnung verstand. Als aber die Schrift bekannt wurde, fand man es nicht nöthig, das

Digitized by Google

frei gesungene Lied niederzuschreiben, sondern man zeichnete die Gesänge auf, welche, beladen durch Erzählung der Namen und Thaten der Vorwelt, so schwer geworden waren, daß der Mensch sie nicht mehr, gleich dem freien Vogel, ohne Beschwerde und Nachdenken singen konnte. — Die zu geringe Kunde über den ursprünglichen Zustand der jetzt ausgebildeten und derjenigen Völker, deren lebendige Cultur mit ihnen selbst untergegangen ist, macht es uns unmöglich, die Wirklichkeit jener Ansicht streng nachzuweisen. Volle Bestätigung derselben finden wir aber bei der Betrachtung aller Völker, welche unsere europäischen Entdecker in einem Culturzustande vorfanden, wo zwar noch kein Gedanke an eine schriftliche oder auch nur bildliche Niederlegung, wo dagegen die ersten Anklänge der Poesie selbst nicht zu verkennen waren.

Häring will also mit einem Worte, daß die Gefühlspoesie oder Lyrik den Anfang aller Dichtkunst gemacht habe. So viel Bestechendes aber auch in dieser Hypothese liegt, ist sie doch psychologisch und historisch unhaltbar. Es steht dermalen in der Geschichte der Nationalliteraturen als Axiom vest, daß in jeder selbständig entwickelten die Poesie — wobei die Form nicht in Betracht kommt — vor der Prosa, die Volkspoesie vor der Kunstpoesie, und in der Volkspoesie die rein epische oder doch lyrisch-epische vor der rein oder überwiegend lyrischen sich gebildet habe: und daß naive Objectivität ohne alle Reflexion und Sentimentalität, in Gesinnung und Sprache derbe Einfachheit und an Rohheit grenzende Natürlichkeit der Charakter aller ursprünglichen Volkspoesie gewesen.

Es ist vielleicht durchaus überflüssig zu bemerken, daß der Ursprung der poetischen Gattungen lange, lange vor Willibald Alexis vielfach ventilirt worden. Allein es ist nicht überflüssig darauf hinzuweisen, daß man in der Mehrheit ein dem seinigen entgegengesetztes Resultat erzielte, und insofern richtiger zu Werke ging, als man die terrestrischen und zonischen Lebensbedingungen der Völker dabei zu berücksichtigen nicht unterließ. Eines Beispiels halben nicht gar zu fern und zu weitschichtig zurückzuschweifen, erinnere ich nur an Aikin's bereits erwähnte Essays on Song Writing. Seine Untersuchungen leiteten ihn zu der Annahme, daß die ursprüngliche Poesie aller Völker auf Beschreibung äußerer Gegenstände und Erzählung ge-

Digitized by Google

schehener Begebenheiten beschränkt gewesen, und zwar als nothwendige Folge der Unfruchtbarkeit einer noch in der Kindheit befindlichen, zu abstracten Begriffen unvermögenden Sprache. Doch müsse sich der epische Charakter der Poesie je nach den Himmelsstrichen, unter welchen die Völker gelebt, dort grausig, pathetisch, tragisch gestaltet haben, hier anmuthend, pastoral oder theokritisch: im gleichzeitig heroisch und idyllisch Epischen seien die Anfänge der Dichtkunst zu suchen, aus denen dann das lyrische Lied hervorgegangen; wogegen Willibald Alexis aus diesem erst das epische Lied sich entfalten sieht, trotzdem er in Widerspruch mit sich selber Geschichte und Poesie für uranfänglich eins hielt.

Das Lied — fährt er fort — welches eine That erzählte oder einzelne Bilder der als bekannt vorausgesetzten That abrißweise aufführte, ward das, was wir Ballade nennen wollen, ohne uns über den Namen jetzt weitläufiger auszulassen. Auch die Ballade — die erste selbständige Gestaltung des Epischen — lebte lange vor der Schrift, sie lebte schon in der frühesten Kindheit des Volkes und diente zur Erhaltung des Andenkens an die Vorzeit. Von den ursprünglichen Balladen dürften wir selten die Urgestalt sehen; erst vielleicht in der zehnten Umschmelzung erblicken wir sie. Es wäre thöricht, bei allen Völkern ganz denselben Gang anzunehmen und von der speciellen Ausbildung des einen Stammes auf die andern zu folgern. Bei den einen waltete immer das freie Lied vor, bei dem finstern Charakter der andern lebte die Geschichte nur in den Sprüchen der Priester, bei den dritten gewann die Erzählung bald eine bildliche Gestaltung, bei allen aber lebte die Geschichte in der Poesie, sobald sie sich nur hinausgeschwungen aus dem ersten Zustande thierischer Rohheit.

Aus den zerfahrenen, oberflächlichen lexikalischen Erklärungen kam Häring doch zur ersten Feststellung des Begriffes Ballade, das heißt seines Begriffes: nämlich, sie werde gesungen, sie erzähle irgend eine alte Geschichte. Hier haben wir, heißt es sodann, die Hauptelemente. Die Ballade ist die Erzählung einer alten Geschichte. Sie berichtet die Begebenheiten der Vorzeit. Für unsere Zeit ist leider diese Definition richtig. Die bei uns lebendigen Balladen erzählen nur alte Geschichten. Es war aber nicht immer so. Die heidnische Vorwelt des Nordens

Digitized by Google

hatte wie das christliche Mittelalter ihre Barden und Sänger, welche auch die Thaten der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit in Liedern feierten. Ganz ist auch bei uns das erzählende Volkslied nicht ausgestorben. In England wenigstens lebt noch immer die Ballade, wenn gleich mit weit geringerer Beimischung wahrer Poesie, im gemeinen Volke fort. — Die Ballade ist aber immer noch nicht rein episch geworden, es ist keine rein objective Darstellung der Begebenheiten, die Lyrik lebt noch darin. Die Ballade ist noch Lied, sie muß noch können gesungen werden. Auch die der Erinnerung merkwürdiger Begebenheiten gewidmeten Balladen wurden nur gedichtet um gesungen zu werden. Erst in den spätesten Zeiten schrieb man sie nieder, in der Absicht, sie dem Drucke zu vertrauen. Dies konnten indeß nicht mehr die einfachen Volkslieder sein, deren Bedeutung und Zweck es war, von Mund zu Munde forterbend, auch des Enkels schlichten Begriffen das anschaulich zu machen, was der Großvater mit eigenen Augen erlebt hatte. Sobald der kunstgerechte Dichter jene Bedeutung aus den Augen verlor, nach welcher sie nur das ausspricht, was in den Begriffen des Volkes lebt oder leben kann, und nur das vormalt, was das Volk gesehen hat oder sehen kann, musste auch das Wesen der Ballade verloren gehen, und Thor und Thür war der Unnatur geöffnet, welche aus dieser Dichtung durch Prunk in der Schilderung, Einverwebung philosophischer Wahrheiten u. s. w., wer weiß welche Gattung der Poesie, nur keine Ballade in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes hervorbrachte. — Noch in einer andern Beziehung als der des gesungenen Liedes hat die Ballade lyrische Elemente in sich. Wir haben erwähnt, daß sie auch die Gegenwart oder jüngst vergangene Zeit berühren könne. Es mögen die Balladen dieser Art vielleicht die frühesten gewesen sein. An den Trümmern des eben zerstörten Schlosses, auf dem Schlachtfelde, wo noch nicht die Spuren der Zerstörung verwischt waren, stand ein Minstrel und sang den um ihn stehenden Landleuten von der vergangenen Herrlichkeit, von dem vorübergegangenen Schrecken. Allen seinen Hörern war die Begebenheit so wohl als dem Sänger bekannt, er brauchte die Geschichte deshalb nicht in ihrem ganzen Zusammenhange zu erzählen, sondern nur Momente daraus dem Sinne der Hörer zurückzurufen, indem er einzelne Bilder lebendig hinmalte, oder

Digitized by Google

seinen Gefühlen mit leisen Andeutungen auf andere wohlbekannte Momente Worte gab. Indem er malte, klagte und jauchzte, zwang er die Hörer zu gleicher Theilnahme. Diese der Ballade nicht abzusprechende ganz lyrische Seite stellt sie in nahe Verwandtschaft mit der ausgebildetsten Gattung der lyrischen Poesie, mit der Ode. Auch der Odendichter setzt voraus, daß der von ihm gepriesene Gegenstand dem Leser bekannt sei, und er hebt mit subjectiver Anschauung die einzelnen Eigenschaften desselben heraus. — Um mit wenigen Worten den historischen Standpunkt der Ballade anzugeben, sagen wir: Sie steht zwischen dem freien Liede und dem Epos mitten inne. Sie ist mit beiden nahe verwandt, indem sie die Tochter des Liedes war und die Mutter des Epos ward. Nach diesem Verwandtschaftsverhältniß muß man die reichen Erscheinungen der Ballade eintheilen, und jeder Dichter sollte diese Grenzen, wenn er sich zutraut Balladen zu erschaffen, immer vor Augen haben. — So wie historisch sich das epische Element mit dem ursprünglich lyrischen allmälig verband, so ist auch in der Erscheinung der Uebergang vom Liede zur Ballade nicht streng bezeichnet. Die Ballade galt in Deutschland, wo überhaupt der Name erst spät Eingang fand, noch immer als Lied, weil sie gesungen wurde. Es wäre vielleicht auch nicht unersprießlich gewesen, wenn der Deutsche fortwährend nur den Namen des Liedes vor Augen gehabt hätte. Alsdann würden unsere ausgezeichneten Dichter, eingedenk, daß das Lied müsse gesungen werden, nicht auf den Abweg gerathen sein, poetische Compositionen, wo der Reichthum an Begebenheiten, die Masse der Schilderungen, die Inhaltsschwere der Gedanken und Worte, und die Künstlichkeit der Verse schon beim Lesen das Verständniß erschweren, die Möglichkeit sie zu singen aber ganz ausschließen, — Balladen zu nennen. Dagegen sind die Balladen und Romanzen der Engländer und Spanier auch aus den spätern Zeiten immer im Rhythmus des Liedes gedichtet, wenn auch andere Umstände vielleicht den Gesang ausschließen. Auf jeden Fall wird der Dichter, welcher die historische Bedeutung der Ballade, nach welcher sie nur als Lied auftreten kann, vor Augen hat, den Hauptanforderungen an eine wahre Ballade genügen, — er wird die Einfalt ehren. — — Womit beschäftigte sich die Ballade, nachdem es genügendere Mittel zur Erfüllung ihres Zweckes gab:

Digitized by Google

das Gedächtniß der Großthaten und merkwürdigen Begebenheiten jener Zeiten zu erhalten, welche nicht das Mittel der Schrift besaßen, um ihre Gegenwart auch in der Zukunft fortleben zu lassen? Daß sie fortlebte, darüber kann, außer daß wir es historisch wissen, kein Zweifel obwalten: denn eben so wenig, als die Poesie an sich die Absichtlichkeit verträgt, hatten auch die alten Balladensänger den angedeuteten Zweck bestimmt vor Augen, sondern sie sangen, weil ihr freier Geist sie antrieb das rhythmisch-auszusprechen, was in ihnen oder im ganzen Volke lebte. Noch immer blieb die Geschichte der Stoff der Balladenpoesie. War es ja sogar die Pflicht gewisser Minstrels, die Thaten ihrer Gebieter zu besingen! Aber je weiter ab der Zeitpunkt der Dichtung von jenem der That lag, und je häufiger in spätern Zeiten die Bänkelsänger aus den ununterrichteten Volksklassen waren, oder vor Zuhörern aus denselben sangen, um so mehr wich die poetische Darstellung von der historischen Wahrheit ab. Die Thaten wurden zusammengezogen, um eine gewisse Einheit und Abrundung für das Lied zu gewinnen. Sie wuchsen, und es wurden endlich die der verschiedenen Helden zusammengeschmolzen, und die Ehre des Einen durch den Ruhm vieler Andern vergrößert. Es ist diese Vermischung auch ganz angemessen. In den rohen Zeiten eines kriegerischen Volkes ist Jedermann tapfer, kühn, und verrichtet Thaten, welche, wenn sie einzeln dastehen, hochgefeiert werden, unter der Menge hingegen in Vergessenheit gerathen, da nur das Außergewöhnliche die Geister fesselt. Wo also in solcher Zeit ein besonders ausgezeichneter Mann sich hervorthut, oder eine außergewöhnliche Begebenheit sich zuträgt, ist der lichte Punkt angegeben, an welchen sich die großen Thaten anreihen können. Eine allgemeine Gleichheit ist an sich problematisch, in den Zeiten der Barbarei aber undenkbar. Die auf irgend eine Art Ausgezeichneten überwältigen die Menge, theils indem sie ihre physischen Herrscher werden, theils indem nur sie geistig fortleben. Der starke Faustkämpfer, der siegreiche Held tritt zuerst auf, er zieht das auf Ruhm und Gewinn begierige Gefolge an sich; was dieses Bedeutendes verrichtet, kommt seinem Ruhme schon in der Gegenwart zu Gute. Die sangreiche Nachkommenschaft eignet ihm aber auch das zu, was von den Thaten minder gerühmter Männer zu ihr gedrungen ist. Gern schmückt jeder den geliebten Helden, den Stamm-

Digitized by Google

vater. Ist aber das Gedächtniß einer großen That herübergekommen ohne den Namen des Thäters, wem anders schreibt selbst die Kritik die Vaterschaft lieber zu, als dem schon glänzenden Namen aus jener Zeit? Wie viel eher darf man dies von dem kindlichen Sinne roher Völker erwarten, und es ist ein schöner Zug der unverarteten menschlichen Natur, das, was uns schon ehrenwerth und heilig ist, noch immer würdiger erscheinen zu lassen. — Wie die Fama in der Gegenwart die Maus zum Elephanten umzuwandeln vermag, so kann die Tradition noch auf größern Zuwachs Anspruch machen. Nicht allein die wirklich vorhandenen Elemente werden verschmolzen, sondern die von Mund zu Munde gehende Sage vergrößert sich durch sich selbst, durch die Ausschmückung jedes Erzählers, bis endlich vom historischen Factum wenig mehr als der Name übrig bleibt. Wie viel in der Iliade historisch sei, wissen wir nicht: daß aber der größte Theil poetische Fiction, unterliegt keinem Zweifel. War einmal auf diese Weise das historische Element beliebig umgewandelt, abgerundet und durch pikante Zusammenstellung das geworden, was man im gemeinen Leben romantisch nennt, was aber in dieser Bedeutung nichts anders ist als interessant, so konnte es auch nicht fehlen, daß Sänger, welche der Menge gefallen wollten, nach Art derjenigen historischen Balladen, die am meisten die Aufmerksamkeit fesselten, ganz neue Stoffe fingirten. Hier, wo die Geschichte keine Fesseln anlegte, sondern nur als Vorbild diente, konnte die Phantasie ganz beliebig schaffen, und sie war bei den Sängern, welche die ruhmwürdigen Thaten der Vorwelt beständig vor Augen hatten, reich genug. Von den meisten Seiten wird uns versichert, daß die Barden und Minstrels der spätern Zeiten in gehöriger Progression, die Einfalt der alten historischen Volkslieder verleugnend, sich überboten hätten in Erfindung des Abenteuerlichen, Wunderbaren und complicirter Begebenheiten, bis denn auch bei dieser Ueberbietung zur Erweckung des Reizes, da die Unwahrscheinlichkeit und Unmöglichkeit zu augenscheinlich geworden, das wahre Interesse mit dem Glauben an die erzählten Dinge beim Volke aufhörte und somit der Begriff der Volkspoesie wegfiel. So viel ist gewiß, daß auch die frühere Volksballade sich mit der Erzählung rein fingirter Begebenheiten beschäftigt hat. — Aber nicht allein aus der Geschichte, deren mythischer Vermischung und selbst er-

Digitized by Google

schaffenen Märchen schöpfte die Volksballade, sondern sie hatte auch noch einen ergiebigen Quell im Volksaberglauben. Der Glaube in der Kindheit eines Volks, welcher dasselbe in jeder Erscheinung der Natur etwas Heiliges, den Stempel der waltenden Gottheit, welche die Kinder selbst noch nicht begreifen können, erblicken lässt, ist ehrwürdig. Bei welchem in glücklichen Zonen lebenden Volke findet sich diese kindliche Anschauung der Natur nicht wieder? Es ist nicht allein das romantische Mittelalter, es sind nicht allein die germanischen Stämme, welche die ganze leblose Natur mit Geistern bevölkern, auch die Hellenen sahen ja schöne Nymphen in den Meereswogen, Dryaden und Satyrn in den Laubwäldern, und ihre ganze Geistertheorie steht in der graduirtsten Verbindung mit den verehrten Göttern des Olympos. Eigenthümlicher bildete sich diese Geistertheorie bei allen germanischen Stämmen aus. Schon im Heidenthume lebten gute und böse Geister, und jeder Quell, jede Grotte, jedes schöne Laubholz war durch die Furcht oder stille Verehrung geheiligt. Als das Christenthum siegte, wurden die heidnischen Götter zu Naturgeistern und zogen gleichfalls in die Wogen und Grotten und Wälder, und mit ihnen verbanden sich christlich und jüdisch orientalische Begriffe von Engeln und Teufeln. Noch mehr von orientalischen Ansichten brachten aus den Kreuzzügen die Abendländer für die Geister ihrer Heimat zurück, obgleich der eigentliche Volksglaube nicht mehr davon zur Ausschmückung seiner Kobolde, Wasser-, Luft-, Haus- und Waldgeister adoptirte, als seiner eigenen einfachen Anschauung möglich war. Einfalt, Deutlichkeit, und demgemäß eine lebendige Anschauung sind die Kennzeichen jeder Volkspoesie; somit konnte auch der poetische Geisterglaube nur die Dämonen anerkennen, welche der Natur seiner Umgebungen und seiner geistigen Bildung entsprachen. Es werden uns zwar auch die wunderbarsten und verwickeltsten Wundererzählungen voll orientalischer Bilder und Ansichten, worin besonders Zauberer und Feen gehören, als Volksmärchen vorgeführt: dies sind aber die Geistesfrüchte der Volksdichter aus spätern Zeiten, denn auch hier überboten sich die spätern Barden in Erfindung des Wunderbaren und Unnatürlichen, um neuen Reiz für die an interessante Mittheilungen gewöhnten Zuhörer aufzufinden. Leider gehören unsere Ammenmärchen, wo dergleichen noch im Munde des Volkes

Digitized by Google

leben, zu dieser Gattung der Poesie, welche nicht mehr Volkspoesie genannt werden kann und, wie auch das Aeußere derselben europäische Kleider scheint angezogen zu haben, zu deutlich den persischen oder arabischen Ursprung verräth. — Trotz der Einfalt, welche wir als nothwendige Bedingung aller Volkspoesie und alles Volksglaubens aufstellten, spricht sich jedoch mehr oder minder in den germanischen, vom Volksglauben gebildeten Geistern ein inniger Sinn und eine tiefere Bedeutung aus. Aehnlich der französischen Poesie, welche nur amüsiren soll, scheinen dagegen die orientalischen Märchen wenig mehr zu bezwecken, als die Phantasie auf angenehme Weise zu beschäftigen. Die Waldnixe ist nach dem abendländischen Volksglauben an ihre Eiche gebunden. Stirbt diese aus oder wird sie vom Beile des gewinnsüchtigen Menschen umgehauen, so erlischt auch ihre Existenz und ihre Elemente kehren zur allgemeinen Natur, aus deren Kräften sie entstanden ist, zurück. Wie erfreulich sind die hundertfältigen deutschen Märchen von den Hauskobolden und kleinen Leuten, welche treu bei einer Familie vesthalten und mit derselben untergehen! Solche Sagen von inniger Treue, die selbst Geister Menschen, an welche sie gefesselt sind, nicht überleben lässt, können nur aus der innigen Anschauung der Natur und tiefer Gemüthlichkeit eines Volkes hervorgehen. — Auch hier waren die Volksballaden zum Theil das Medium, durch welches der alte Volksglaube eine bestimmte Type erhielt. Die ältern dänischen, schottischen und englischen Balladen enthalten die Elemente, aus welchen die spätern englischen Dichter ihre schönen Theorien von den Elfen und Kobolden geschöpft haben. Aus der eigentlichen spanischen Volkspoesie ist dem Verfasser weniger bekannt von den Dämonen der lebendigen Natur. Gewiß haben aber auch hier (— Häring spricht noch immer —), wie in allen germanischen Völkern die Naturgeister, und zwar in den Volksliedern, gelebt: denn die romantischen Dichter der Poesie des Mittelalters, welche die Helden und Geister des eisigen Nordlandes mit denen des britischen Christenthums unter Arthur, den fabelhaften Heroen der mythischen Völkerwanderung und denen des großen Karl und der saracenischen Mohren in Verbindung setzen, erfanden nicht die Elemente ihrer Dichtungen, sondern verarbeiteten nur die Bilder und den Glauben, welchen sie bei ihren verschiedenen Zuhörern vorfanden. Und

Digitized by Google

welche wunderbaren Gestalten begegnen uns hier am Ebro und an der Guadiana! Spuren ächten deutschen Volksglaubens, vermuthlich auch alter Balladen, zeigen uns die Erzählungen in den Nibelungen von den reichen Zwergen in den Hügeln unter ihrem Fürsten Alberich, der dem Siegfried unterthan ist und den Donaunixen. Die altnordischen Sagen tragen zum Theil noch zu deutlich die Kennzeichen der Volksballade an sich, wenn auch der mehr philosophische Theil derselben nach Rüh's Meinung das Werk späterer Gelehrten sein sollte. — Sobald die geheimnißvollen Wesen Bürger des poetischen Gebietes geworden waren, hörten sie auf, nur Gegenstände der Scheu zu sein, als welche sie in ihrem Naturzustande allein auftraten. Der rohe Mensch fürchtet den Donner und sieht Geister im dunkeln Gewölk, im heulenden Sturme, er fürchtet sich vor der Finsterniß und der heiligen Stille an den rauschenden Wasserfällen oder den einsamen Landseen, und sieht im Erlenbruch, in den weißen, mondbeschienenen Birken dämonische Geister oder die wandelnden Gespenster der abgeschiedenen Freunde und Feinde. Nur Scheu und Furcht erwecken ihm diese geheimnißvollen Naturkräfte, und seine Einbildungskraft erschafft sich daraus nur noch finstere Unholde, und trübe Märchen, welche nur die Furcht vor dem Bösen ausdrücken, sind die alleinige Frucht des Anstaunens dieser Natur. Hier muß die Poesie zu Hilfe kommen, um der Natur die Schrecken zu rauben. Wie der Grieche das unheimliche und unwirthliche schwarze Meer mit dem Namen des gastlichen (pontus euxinus) belegte, um seine Scheu und den Wunsch, daß es anders werde, auszudrücken, so belegten auch die ältern Volksdichter die bösen Geister, die unheimlichen Gegenden mit freundlichen Namen, sie gaben den Geistern liebliche Gestaltungen und überwanden endlich das Grausen so weit, daß sie mit den Geistern spielten. Schon die scandinavische Mythologie unterschied zwischen schwarzen und weißen Elfen, die englische und deutsche Volkspoesie ließ die Elfen in immer lieblicherem Gewande auftreten, bis sie endlich durch Shakespeare im Sommernachtstraume die denkbar zarteste Gestaltung erhielten. Im Volksglauben stellte sich ihre Bedeutung allmälig dahin fest, daß ihre Erscheinung die lieblichste Blüte der Natur, verführerisch für den Menschen, ihr Geist aber eben noch so unbändig, so rachebrütend und verderblich für die schwachen Sterblichen sei, welche

Digitized by Google

sich in nähere Verbindung mit ihnen einließen, als die rohen Naturkräfte überhaupt stärker als der Mensch sind und trotz seiner geistigen Kraft ihm Verderben bringen. Auf der andern Seite gewann die Geistertheorie durch die poetische Aussprache mehr Consistenz, d. h. einige Geister erhielten Fleisch und Bein und wurden den Menschen sichtbar, oft fühlbar. Die Zwerge und Hauskobolde verfertigten künstliche Geschirre, handelten mit den Menschen, naschten in den Speisekammern, prügelten auch wohl und lachten über ihre sterblichen Spielgefährten. Kurz, auch in dem Geisterreiche fand das komische Element Eingang. Die drolligen Streiche des Elfen Droll sind nicht allein durch den großen Dramatiker erzählt, sondern auch in den Liedern früherer Volksdichter berichtet worden. Wenn uns in Deutschland auch jetzt die örtlichen Erinnerungen an solche komische Kobolde mehr durch die Volkssage und die Berichte eben nicht poetischer Erzähler aufbehalten sind, so läßt sich doch auch hier annehmen, daß diese neckenden Geister ebenso, wie sie bei unsern nördlichen Stammverwandten in der Ballade lebten, der Volkspoesie angehört haben. In den deutschen Districten, wo überhaupt unter dem Volke die Poesie noch heimisch ist, leben auch jetzt noch die drolligen Gestalten dieser Geister in den vertraulichen Wintererzählungen.

Wir haben überschlagen, was Willibald Alexis über die Ballade als Mutter des Epos ausführt, und lassen ebenso bei Seite, was er über deren Verwandtschaft mit dem Drama darlegt. Ihm ist darauf um eine Classification nach ihrem Inhalte zu thun, wobei er wenigstens eine beiläufige Untersuchung des Unterschiedes zwischen Ballade und Romanze für nöthig hält. Unauskömmlich fand er begreiflicherweise die lexikalischen Erläuterungen. Dennoch aber schien ihm so viel daraus hervorzugehen, daß die Ballade als altes Lied eine alte Geschichte besang, die Romanze hingegen mehr den Charakter der Fiction, der sogenannten Poesie, an sich trug. Ueberhaupt liege allen Erklärungen etwas Wahres zum Grunde, und es dürfte schwer sein eine völlig durchgreifende Definition aufzufinden. Nach allen vorangegangenen Auseinandersetzungen muß es überraschen, daß er die erstere italienischen Ursprungs erachtet, und sie ein beim Tanzen gesungenes Lied nennt. Ihre charakteristischen Kennzeichen — heißt es — waren der Refrain, die gleiche Vers-

Digitized by Google

zahl und verschlungene Reimart der Strophen und die aus dem Gesange sich von selbst ergebende Bedingung der Einfalt und leichten Verständlichkeit der Sprache. Während aber in Italien und Frankreich allmälig durch die Blüte der literarischen Poesie die Volkspoesie und mit ihr die Ballade verschwand, hatten die nördlichen Nachbarn der Franzosen den Namen, vielleicht auch zum Theil die Form der letztern für ihre Volkslieder angenommen, und wir finden schon seit geraumer Zeit England als das eigentliche Vaterland der Ballade, während Gedichte derselben Gattung bis in die älteste dänische Vorzeit hinaufreichen. Einfalt der Darstellung und meistentheils der Refrain sind auch bei den englischen, der Refrain bei den dänischen Balladen immer geblieben, während die musikalischen Bedingungen bei jenen zurücktraten. — Wer sich mit der historischen Verschiedenheit von Ballade und Romanze nicht begnügen und eine stricte Definition über den Unterschied beider verlangt, dem können wir nach unserer Ueberzeugung keine bessere geben, als die aus dem „Conversationslexikon" entnommene(!). Die Romanze ist eine spanische Ballade, und die Ballade eine englische Romanze(!). Die verwandten Völker Persiens nehmen natürlich an den aufgestellten Begriffen Theil. Unter Romanze verstehen wir gegenwärtig die südliche Form für die erzählenden Volkslieder, unter Ballade die für die nördlich germanischen Völker. Da Deutschland in der Mitte liegt, gehören auch seine Volkslieder dieser Art halb der Ballade, halb der Romanze an, obgleich sie doch im Ganzen sich mehr zur ersteren hinneigen.

Bei Häring's Versuche wesentlicherer Eintheilungen der Ballade und Romanze verschwimmen dann beide vollständigst. Er trennt aber vornehmlich historische und fingirte. Bei den historischen Balladen — sagt er — nehmen wir die Geschichte im weitesten Umfange des Worts. Besungen wird, was in Königreichen und Palästen, so wie das, was im engern Bezirke von Burgen und Hütten geschehen ist. Die alten Balladen und Romanzen fassten aber auf doppelte Weise die Geschichte auf, und hierin dürfte eine Haupteintheilung der Gattung selbst begründet sein. Entweder sang ein poetischer Geist, der selbst die Begebenheit noch erlebt hatte, oder doch auf der Flur stand, welche noch deutliche Spuren derselben enthielt, den gleichfalls unterrichteten Zuhörern von der Begebenheit vor, oder ein spä-

Digitized by Google

terer Barde erzählte die ganze Begebenheit. Die historischen Balladen sind demnach entweder nur Anklänge an die Vorzeit, oder sie stellen uns durch die Erzählung das ganze Gemälde eines bestimmten Abschnittes der Vergangenheit dar. Jene Balladen, welche nur Anklänge der Vorzeit hören, nur einzelne Züge der Bilder sehen lassen, tragen, wie sie an sich auch größtentheils zu den ältesten gehören, noch am meisten den lyrischen Charakter an sich. Es sind Dichtungen der Gegenwart. Der Dichter feuert die Hörer durch Anpreisung dessen, was ihnen factisch bekannt ist, an, oder er klagt, daß das Herrliche vorüber ist. Es sind jedoch nur Andeutungen, und deshalb sind alle Balladen dieser Art oft nur dem Antiquar jetzt noch verständlich, da die vom Dichter bei den Zuhörern vorausgesetzte lebendige Erinnerung längst erstorben ist. Jedoch werden Balladen in diesem Sinne noch jetzt häufig gedichtet, indem historische Anspielungen beim lyrischen Schwunge den modernen Sinn bei weitem mehr als die epische Dichtung selbst ansprechen. Diese ältern Dichtungen, wo die Geschichte nur in einzelnen Zügen und Rückblicken erscheint, finden sich vorzüglich bei den Spaniern. Von vielen der ältern Romanzen ist dem Leser der Schlüssel verloren, obgleich — wenn es nur wahre Poesie ist — sie auch ohne diesen Schlüssel verständlich bleiben. Weniger Dichtungen dieser Art finden sich unter den englischen Balladen, deren durchgreifender Charakter Breite und Ausführlichkeit ist. Oft lebt vom Gedächtniß eines Helden, einer großen Begebenheit nicht mehr, als ein Ausspruch, ein Wort, von einem der Hingeschwundenen geäußert, und dieses wird dann von der Poesie erhalten. Der Romancier begann sein Lied vor dem patriotischen Kreise mit dem Heldenspruche, und ließ darauf, wie der Glossator auf die Glosse, seiner Begeisterung Anmahnungen folgen. So erhalten uns viele dieser Lieder große Worte der Vorzeit, ohne uns die Vorzeit selbst deutlich hinmalen zu wollen. — Auf der andern Seite giebt uns die Ballade das ganze Gemälde eines bestimmten Abschnittes der Geschichte. Und dies kann auf sehr verschiedene Weise geschehen. Jedenfalls schließt der Begriff eines poetischen Kunstwerks die Möglichkeit einer Ballade aus, welche ohne innern Anfang und Ausgang chronologisch eine bestimmte Anzahl Jahre besänge. Jede historische Ballade erzählt entweder die That eines Helden oder eine Bege-

Digitized by Google

benheit, wo mehrere Helden glänzen; immer aber wird sie einen Mittelpunkt entweder im Helden oder in dem Abenteuer haben, und man wird nicht willkürlich am Ende oder Anfange etwas wegschneiden können, wie bei einer nach den Jahren eingetheilten Verschronik, wo der Zusammenhang nichts verliert, wenn man auch einzelne Jahresbegebenheiten wegstreicht. Ein solcher äußerer Zusammenhang und Vereinigungspunkt wird sich in jeder Ballade entdecken lassen; bei vielen findet man indeß auch ein geistigeres Zusammenhalten. Es ist nicht mehr ein einzeln hingestelltes Factum, sondern ein Bild, dessen Hauptfigur in proportionirter Berührnng mit jeder Nebengestalt steht; ja mehrere dieser historischen Balladen lassen den Sinn des Dichters, in ihnen irgend eine Wahrheit auszusprechen, nicht verkennen. — Die Erzählung der Begebenheiten kann, was die Darstellung betrifft, dreierlei Art sein: entweder getreue Relation, indem der Dichter ähnlich dem stereotypischen Anfange unserer Ammenmärchen beginnt; oder indem er Bilder hinstellt, aus welchen dann der Hörer folgern kann; oder endlich, indem er die That ganz lebendig werden lässt und der Dialog der Personen Relation, Bild und Gedanken ausmacht. — Eine gleiche Eintheilung, wie bei den historischen Balladen, dürfte sich auch bei denen antreffen lassen, welche ihren Stoff in der Phantasie und dem Glauben entweder des Dichters oder des Volks gefunden haben. Ebenfalls von den von uns sogenannten fingirten Balladen nähern sich einige mehr dem Liede, andere dem Epos. Dem phantasiereichen Sänger schwebt wie dem Barden der Geschichte ein lebendiges Gemälde vor, welches er, als der Vergangenheit angehörend, fingirt; und er wählt Züge aus demselben, um sie vorzugsweise seinen Zuhörern klagend oder jubelnd vorzuhalten und daran seine poetischen Betrachtungen zu knüpfen. Zu diesen fingirten lyrischen Balladen würde Häring auch diejenigen rechnen, welche irgend ein trauriges oder freundliches Bild, eine einfache Begebenheit darstellen. Der Geliebte scheidet von der Geliebten; auch ihr Zwiegespräch und die Ausmalung einiger Oertlichkeiten geben dem Gedichte den Charakter der Ballade. Die Klage eines Gefangenen, eines Liebenden ist oft der Gegenstand anziehender spanischer Romanzen. Wir erfahren von ihrem Schicksal weiter nichts, allein die Bilder des Klägenden malen uns den finstern Kerker, in welchem er angekettet liegt,

Digitized by Google

oder die grausamen Verhältnisse, welche ihn von der Geliebten trennen, und das Factum, daß der Unglückliche so und so liegt und schmachtet, bildet das epische Element, welches das Lied zur Romanze macht. — Es lebt in einem Volke der Glaube an eine geheimnißvolle Welt, und die Geister haben nach demselben diese oder jene Gestalt und erscheinen unter gewissen Umständen und zu gewissen Zeiten. Viele Balladen bestehen nur darin, daß sie diesen Glauben poetisch aussprechen; sie malen die Erscheinung eines Ungethüms, sie lassen ihn seine Zaubersänge sprechen, sie erzählen weiter keine besondere That des Unholds, sie geben nur Worte der längst im Volksglauben lebendigen Vorstellung, und sind doch Balladen. Aber am liebsten und häufigsten beschäftigten sich die Dichter derselben den wirklichen Geschichten andere nachzubilden. Sie nahmen obenein wol einzelne historische Züge in ihre Fabeln mit auf, indeß gewiß nur solche, welche am meisten hervortraten und am interessantesten und wunderbarsten waren. So stellen die fingirten Balladen meistentheils nicht blos Facta dar, welche durch die Einfalt der Darstellung und Ahnung der mythischen Welt interessiren sollen, sondern complicirte Begebenheiten, ein gerundetes Bild, eine kleine Geschichte mit romanhaften Begebenheiten. Sehr stark und glücklich sind besonders die englischen Minstrels in Erfindung interessanter und kurzer Balladenmärchen gewesen. Liebesgeschichten, Räuber- und Ritterthaten, Anfechtungen böser Geister, Be- und Entzauberungen von Prinzen und Prinzessinnen boten reiche Fundgruben dem componirenden romantischen Dichter. Es gab wenige poetische Erscheinungen auf der Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winter-Erde, welche nicht auch in der Ballade geglänzt hätten. — Auch hier kann man wie bei den historischen Balladen doppelt, hinsichtlich des Inhalts und der Form, unterscheiden. Der Inhalt ist immer eine zusammenhängende Begebenheit, die Ballade ein abgeschlossenes Ganzes, ein kleines Epos. Aber es mag einerseits die poetische Darstellung erdachter Begebenheiten und die Abrundung zum Gemälde das alleinige Ziel des componirenden Dichters sein. Im Gegensatz ist die Begebenheit bei andern Balladen nur das äußere Gewand, in welches der Dichter seine Idee verkleidet hat. Zwischen beiden stehen diejenigen, wo sich die ganze Dichtung um ein punctum saliens herumdreht, welches wiederum,

Digitized by Google

je nachdem es mehr der Körperwelt oder dem Reiche des Gedankens angehört, an eine der beiden Arten grenzt. Ingleichen was die Form betrifft, werden wir getreue Berichte, wo der Dichter als Historiker spricht, lebendige Bilder, wo er als Maler auftritt, und Dialog, wo Historiker und Maler vor dem objectiven Dichter in den Hintergrund treten, unter den fingirten Balladen unterscheiden können. — Noch ist ein Umstand bemerkenswerth, welcher vielleicht den chemischen Freund der Kritik zu einer neuen Scheidung dieser Poesien veranlassen dürfte. Woher kommt es, daß wir weit mehr gelungene Balladen im Gebiete des Schrecklichen und Traurigen als in dem des Lieblichen und Heitern finden, ja daß überhaupt die bei weitem größere Anzahl aller Balladen im Schmerze und in der Klage schwelgt oder doch auf den trüben Ausgang hinarbeitet? Sollten die Kritiker Recht haben, welche Ballade oder Romanze lediglich nach dem düstern oder heitern Inhalt und Ausgang sondern wollen? Dann hätte sich die Ballade in ihrer wesentlichen Beschaffenheit umgeändert: denn die ersten italienischen Balladen, welche beim Tanze gesungen wurden (!), hatten unmöglich schreckliche und weinerliche Geschichten zum Gegenstande. Häring glaubt den Grund nur in der allgemeinen menschlichen Natur suchen zu müssen. Die Freude geht an der Seele des Menschen schnell vorüber, während die Trauer den tiefern Eindruck zurücklässt. Ein plötzliches Glück macht den Geist trunken, der Schmerz dagegen erweckt das Nachdenken, und aus dem Nachdenken entspringt die Erinnerung. Was dem Körper und dem Geiste wehe thut, lebt noch lange im Gedächtniß, wenn das freudige Ereigniß längst aus demselben entschwunden ist. So mögen auch bei uncultivirten Völkern die Begebenheiten, welche durch den Schmerz am pikantesten für den rohen Sinn waren, am meisten von der Poesie aufgefasst worden sein; wie wir ja sahen, daß die Geister zuerst nur in grauenvollem Gewande erschienen und ihre Schauer erst durch die Poesie ihnen entnommen wurden. Dies Vorwalten der düstern Stimmung zeigt sich übrigens in allen Arten der Ballade. Unter den historischen wie unter den fingirten nimmt die Mehrzahl einen traurigen Ausgang. Namentlich enthalten unter beiden Arten die mehr dem Liede sich nähernden lyrischen Balladen meist Klagen, oder schildern einen trüben Gegenstand. Unter den erzählenden ge-

Digitized by Google

hören die komischen zu den seltnern, die Geister erscheinen mehr verderblich als schäkernd, und wenn den Balladen bestimmte Jahreszeiten im Hintergrunde liegen, so sehen wir weit häufiger die sturmdurchwehten Herbstwälder und beschneiten Winterfluren, als in frischem Grün lachende Maigefilde. Daß es aber auch einige ganz vorzügliche Balladen voller Lieblichkeit und Heiterkeit giebt, ist nicht zu bestreiten (!) und deshalb dieser trübe Anstrich als kein (!) essentiale der Balladenpoesie anzusehen.

Von solchen allgemeinen Betrachtungen geht Häring zu den Erscheinungen der fraglichen Dichtarten bei einzelnen Völkern über. Ihm hier auf dem Fuße zu folgen liegt uns natürlich fern. Nur Einzelnes von dem, was er bei Gelegenheit der britischen und deutschen „Balladen und Romanzen" entwickelte, möge uns gestattet sein noch aufzunehmen, da es sich unserer Schluß-Exposition wohl zur Seite halten lässt.

Die Angelsachsen — heißt es bei ihm — brachten ihre germanische Poesie nach Britannien und ehrten und pflegten sie, vermuthlich ohne Beimischung jener eigenthümlichen, der von ihnen unterjochten, oder in die westlichen Gebirge gedrängten Ureinwohner der Insel. Dagegen scheinen die Dänen, als näher verwandt mit den Sachsen, auf ihre geistige Bildung auch einen bedeutenden Einfluß ausgeübt zu haben, wenn nicht die Einwirkung wechselseitig war. Die Poesie, welche die Thaten ihrer Helden pries, wurde von beiden Völkern hochgeehrt, und selbst Könige verschmähten es nicht, als Minstrels aufzutreten, wie das bekannte Beispiel Alfred des Großen lehrt, welcher als Harfner verkleidet in das dänische Lager schlich und vor dem Könige der Dänen sang und spielte. Als die normannischen Eroberer alles eigenthümlich Sächsische zu unterdrücken bemüht waren, wollten oder konnten sie doch nicht der freien Dichtung Zwang anlegen, da sie selbst aus einem nordländischen Heldenstamm entsprossen waren, welcher die Poesie den Heldenthaten gleichachtete. Auch die Normannen hatten ihre Rittersänger, und bald gingen von den Höfen der englisch-normannischen Könige die großen europäischen Rittersängerschulen aus, welche Vorwelt und Gegenwart und das ganze Leben zu einer anmuthigen Mythe umwandelten und jede bedeutende Erscheinung in den Kreis ihrer Poesie hineinzogen. Als aber während der Kreuzzüge alle Streitigkeiten im Innern der europäischen Län-

Digitized by Google

der durch den gemeinsamen Eifer gegen den ungläubigen äußern Feind eine andere Richtung gewannen, und auch in England die verschiedenen Volksstämme sich vermischten, und Ein Volk und Eine Sprache entstand, da zogen auch bald Minstrels durch die reiche Insel und sangen, beiden gleich verständlich, vor sächsischen Yeomen und Herren und normannischen Rittern ihre Lieder von den großen Thaten der Vorzeit und denen der Gegenwart. Jeder Große hatte selbst Minstrels an seinem Hofe, ihre Lieder gingen aber als Gemeingut Mund für Mund durch das ganze Land. Lange dauerte ihr Ansehen in England, noch länger ihre Existenz, obgleich sie leider mit den Fortschritten der literarischen Bildung, aus den Schlössern der Großen auswandern und bald sich begnügen mussten, ihre Lieder den Kreisen froher Landleute oder reicher Städter vorzusingen. Während sie selbst längst untergegangen und an ihre Stelle niedrige Bänkelsänger getreten sind, welche nur in Dorfschenken oder bei schmutzigen Gelagen der Volkshefe in größern Städten Zuhörer finden, lebt doch das Beste von ihnen noch fort, der große Theil ihrer Lieder ist im Liede des Volks erhalten, und der fleißige Engländer hat sie gesammelt und im Druck verewigt. — Obgleich überall poetische Gemüther aufgetreten und ihnen zunächst liegende Thaten besungen haben, so rühren doch unstreitig die meisten der ältern englischen Balladen von den Minstrels her. Wenn sich uns auch nicht historisch diese Annahme aufdrängen sollte, so würden wir doch einen starken Beweis in der Uebereinstimmung der Form aller dieser Volksballaden, so wie an fast fabrikmäßigen Kennzeichen in gewissen überall wiederkehrenden Redensarten, besonderer Betonung der Worte und dem gemeinsamen Standpunkte, von welchem aus alle diese Balladen vorgetragen wurden, auffinden. Daß aber diese Poesie nicht in eine künstliche Schul- und Zunftpoesie ausartete, verhinderte der reisende Zustand der Minstrels. Sie zogen durch das ganze Land als Handelsleute, welche in Schlössern und Hütten rohe Waaren, den Stoff zu ihren Dichtungen, einhandelten, und verarbeitete Waaren, ihre Lieder, losschlugen. Während sie auf diese Weise in lebendigem Verkehr mit dem Volke persönlich blieben, mußten auch ihre Dichtungen mit den Begriffen des Volks fortschreiten. So lange sie in den Schlössern geehrt waren, brauchten sie sich auch nicht zu scheuen, ihre Lieder in den Krei-

Digitized by Google

sen der Großen und Damen zu singen; erst als sie dort ganz verstoßen unter dem Gewande der Bänkelsänger von Schenke zu Schenke umherirrten, wurden ihre Lieder so anstößig, daß sie nur von den niedrigsten Klassen des Volks konnten angehört werden. Als sie aber noch in ihrer glücklichen Zeit das Land durchzogen, waren sie bei jedem Feste, bei jeder Zusammenkunft des zu poetischer Lust gestimmten Volkes gern gesehen, und ihre Lieder blieben im Gedächtniß der aufmerksamen Hörer zurück, bis einer unter diesen sich wieder getrieben fand, das Empfangene durch den Gesang auszusprechen. Daß auf diese Weise die mannichfachsten Variationen eintreten mussten, versteht sich von selbst. — Die meisten Minstrels sollen aus dem nördlichen England gekommen sein, woher auch der Dialect der ältern Balladen sich dem breiten schottischen nähert. Sie hatten keine weitere gelehrte Bildung, als welche das historische Studium der Traditionen der großen Familien, denen sie sich anschlossen, und die Erzählungen der Angesessenen von der Vorzeit ihrer Districte ihnen darbot. Daher darf man ihren Erzählungen kaum dann trauen, wenn sie aus den jüngst verflossenen Zeiten berichten. Was der Vorwelt angehörte, ward von den frühern Minstrels weniger des poetischen Effectes, als der patriotischen Liebe für ihr Vaterland und ihre Stammfamilien wegen, entstellt. Sie zogen die Thaten unbedeutender Helden herüber auf die Häupter der von ihnen besonders Gefeierten, und umgekehrt häuften sie die übeln Werke vieler Sünder auf Ein Haupt zusammen, so daß manche historische Person als der schwärzeste Bösewicht erscheint, wenn ihn die Geschichte gleichwol nur als verdächtig bezeichnet. Häufig wurden ferner genealogisch die Großthaten von Vater, Sohn und Enkel in Eine Person zusammengezogen, eine Behandlung, wodurch dem Familienruhme wenigstens kein Abbruch geschah. Das Gerücht — die tausendzüngige Fama — vergrößert selbst in literarisch gebildeten Zeiten die Wahrheit um das Zehnfache. In jenen Zeiten, wo seine Wirkung bei der allgemeinen Regsamkeit für das Gemeinwohl nicht geringer erschien, war es die Fundgrube der Minstrels. Sie gaben durch das Lied dem Gerüchte eine veste Existenz und waren sicher, durch Balladen, welche Thaten vergrößerten, die allgemeines Entzücken errregen mussten, oder die Uebelthaten gehässiger Personen noch schwärzer malten, zu gefallen. Doch ist diese, auf Effect hin-

Digitized by Google

arbeitende Absichtlichkeit mehr die Eigenschaft der spätern Balladendichter, indem die ältern Dichtungen dieser Art, selbst wenn die Begebenheiten fingirt sind, sich durch die große Einfalt sowol der Darstellung als der Erfindung auszeichnen. — Was die Form der englischen Ballade betrifft, so tritt in der Regel die referirende hervor. Die Relation war der epischen Natur und der Länge der erzählten Geschichten ganz entsprechend. Dennoch arbeitet sich die Poesie in einigen lebendiger hervor, und wir erblicken Bilder, als Symbole des Lebens. Ganz ohne dramatische Beimischung ist keine alte Minstrel-, vielleicht überhaupt keine Ballade, da, wenn es gleich der Stempel der höchsten Ausbildung ist, das dramatische Leben doch zugleich auch in den rohesten Erscheinungen der Natur sich zeigt. Wir finden indeß einige Balladen, welche aus einem einzigen Gespräche bestehen. Uebrigens zeichnen sich die ältern Balladen, wenn sie auch blos Relation sind, doch vor den spätern darin vortheilhaft aus, daß sie von aller subjectiven Beimischung sich frei halten und blos das Factum darstellen, höchstens mit einem frommen Wunsche schließen, während dagegen die spätern am Eingang und Ausgang langweilige, oft sehr unbedeutende Moralisationes anstellen, um das dulce mit dem utile zu verbinden. — Außer dem Refrain, welcher bald in der Wiederholung des Schlußverses, mit oder ohne Veränderungen, bald nur in einer beliebigen wiederkehrenden Wendung oder einer wiederholten Anrede besteht, finden sich in allen Minstrelballaden allgemeine Refrains im Wiederkehren gewisser Redensarten, welche auf eine zunftmäßige Verwandtschaft der verschiedenen Verfasser schließen lassen. — Das Metrum fast aller Balladen ist das jambische, wohin wir auch das anapästische rechnen. Die regelmäßige Form der ältern und neuern Balladen ist die aus vierzeiligen Stanzen von abwechselnd vier und drei Füßen, wo jedoch nur die dreifüßigen gereimt sind, wie folgende Stanze:

Her body then they did automb
When life was fled away,
At Godstowe near to Oxford towne.
As may be seene this day.

Bei frohern Liedern trat die anapästische, tanzende vierzeilige Stanze ein, wo jedoch die Verse gleichviel Füße haben, ganz und

Digitized by Google

dicht auf einander folgend gereimt sind, wie in der Ballade: Des Bettlers Tochter von Bethnall-Green:

It was a blind beggar, had long lost his sight,
He had a fair daughter of bewty most bright;
And many a gallant brave suitor had shee,
For none was so comelye as pretty Bessee.

Nach kürzern Betrachtungen der schottischen und dänischen Balladenpoesie zur deutschen Volksdichtung übergehend kehrt sich Willibald Alexis gegen diejenigen, welche Löwen, Gleim, Schiebeler und verschiedene Andere als Wiedererwecker der „Ballade und Romanze" rühmten, und anerkennt erst Bürger als den Erneuerer dieser Dichtart, wohingegen Goethe's Erlkönig die deutsche Normalballade sei. Nehmen wir hieran gerechten Anstoß, so doch nicht beziehungsweise an seiner, schon vor ihm von Andern geäußerten und seitdem oft wiederholten und noch weiter ausgedehnten Meinung über Schiller. Dieser, sagt er, hatte durchaus keinen Beruf zur Balladendichtung, da sein ganzes ideales Streben ihn von aller Volkspoesie auf immer entfernte. Sein über Bürger ausgesprochener Tadel zeugt theoretisch, die Balladen des Dichters zeugen in der That von einem gänzlichen Verkennen dieser Poesie. Der Handschuh, der Taucher, der Kampf mit dem Drachen, als die bewunderten Repräsentanten seiner Romanzen und Balladen, sind theils so pomphafte Schilderungen, theils schwelgen sie so in lyrischen Ergüssen, daß jedes Element der Volksballade daraus verbannt erscheint. Diese Dichtungen, welche auch an sich betrachtet, gegen Schiller's andere Gedichte von bedeutend geringerem poetischen Werthe sind, eröffneten einer unseligen Branche von Dichtungen auch in Deutschland das Feld, der poetischen Erzählung, welche eigentlich als ein unglücklicher Zwitter zwischen Epos, Ballade und Novelle das Gegengift aller Poesie ist, glücklicherweise aber, trotz der neuerdings gemachten Versuche, sie wieder zu beleben, jetzt ganz verschwunden scheint. In dieser Gattung hat vielleicht Schiller das Beste geleistet, indem er uns in schönen ruhigen Formen die Fabeln des Alterthums: die Kraniche des Ibycus, Hero und Leander, Kassandra u. a. erzählte; dennoch ist zu wünschen, daß eine wahre und poetische Kraft sich — wenn sie einmal zum Epischen Beruf hat — in lebendigen Dichtungen versuche. — Im Ringe des Polykrates nähert sich

Digitized by Google

Schiller am meisten der romantischen Ballade; die tiefe Bedeutung der Sage selbst ließ den Dichter fühlen, daß er bei der Stange halten und allen pompösen Auswuchs vermeiden müsse. In der schönen Erzählung vom Kaiser Rudolph von Habsburg fehlt wenig, oder vielmehr — es ist nur wenig zu viel da, und wir hätten eine treffliche vaterländische Ballade(!). Das einzige Gedicht, welches Häring mit vollem Rechte als deutsche Ballade(!) möchte gelten lassen, ist der Ritter Toggenburg. Ueber den poetischen Werth dieses schönen, innigen Gedichts — fährt er fort — ist das Publicum einig; die Einfalt der Darstellung und die dramatische Auffassung geben ihm aber auch den Charakter der Volkspoesie. Dennoch können wir aus dieser einzelnen Ballade Schiller'n nicht den Beruf zum Volksdichter zusprechen: denn wenn die Volkspoesie, welche als reiche Mutter jede Richtung des Geistes als ihr Kind anzuerkennen bereit ist, auch diese ideale Sehnsucht kennt und adoptirt, so vertrug sich doch Schiller's Streben, da es nur einseitig ideal war, nicht mit der von jeder Lebenskraft sprudelnden wahren Volkspoesie.

Sonderbarer Weise gingen diese Bemerkungen an Friedrich Wilhelm Valentin Schmidt, der bald nachher (1827) die „Balladen und Romanzen der deutschen Dichter Bürger, Stolberg und Schiller" erläuterte und auf ihre Quellen zurückführte, ganz und gar verloren. Er nahm sie ohne alles Bedenken für das, wofür sie die Genannten ursprünglich selbst ausgegeben: in einer Erläuterung sicher ein erheblicher Mangel.

Zu Krug von Nidda, Gustav Schwab und Uhland können wir Häring hier nicht folgen. Allein interessant ist für uns noch bei der Frage anzuknüpfen: Können, da es, bei der völligen Trennung des Interesses zwischen Gebildeten und dem gemeinen Volke, in poetischer Beziehung jetzt kein Volk mehr giebt, noch Balladen, welche doch auf Volkspoesie begründet sind, gedichtet werden? — Obgleich wir — lautet die Antwort — überzeugt sind, daß die Balladenpoesie nur durch das Hinsterben des Volksglaubens in der Achtung heruntergekommen ist, und so lange der vornehme Sinn nur die an das Ideale grenzende Dichtung verehrt, nicht wieder emporkommen wird, so glauben wir doch auch, daß es noch an der Zeit sei Balladen zu dichten. Aber nicht jeder, der poetisches Talent besitzt, kann sich hinsetzen und sagen: ich will eine Ballade dichten. Wie alle Poesie nur auf

Digitized by Google

höherer Eingebung beruht, wie das Bild im geistigen Auge des Dichters eher seinen Sinn entzünden muß, als der Gedanke zur Vollendung des Kunstwerks entsteht, so dürfte die Ballade ganz besonders, da sie meist nur der Ausdruck einer einfachen Situation, eines lebendigen Gedankens ist (!), eine lebendige Anschauung erfordern, welche nur selten, aber plötzlich kommt. Der Dichter warte den innern Ruf ab und glaube nicht, wenn er jede beliebige Begebenheit in Balladenform erzählt, eine Ballade erschaffen zu haben.

Zwei Erfordernisse stellt Alexis hiezu auf: der Dichter nehme nur den Stoff, welcher im Volksglauben lebt, oder darin zu leben fähig ist. Und: er gebe dem Stoffe eine solche poetische Gestaltung, daß sein Gedicht fähig ist in's Volksleben einzugehen. Betrachten wir die erste Bedingung, so kann man uns entgegensetzen, es gebe keinen im Volke lebenden Stoff, da es kein Volk mehr giebt. Die absolute Verneinung des Begriffes Volk müssen wir insofern bestreiten, als es ausnahmsweise noch Gegenstände einer allgemeinen Theilnahme giebt. Wir verweisen auf den letzten Befreiungskrieg. Wie hier der Enthusiasmus beim ganzen Volke gleich groß war, so beleben ja noch immer die großen Ereignisse der Zeit, welche dem ganzen Gemeinwohl drohen, auch den stumpfsten Sinn. — Wir abstrahiren ferner von dem Pöbel, welchem alles über die Nahrungssorgen Hinausgehende fremd bleibt, und in diesem engeren Kreise des Volkes werden wir einen allgemeinen Glauben an so natürliche Verhältnisse, als uns die fingirten alten Balladen in den Liebesgeschichten, Trennungen, Wiederfindungen, Schmerz und Scherz u. s. w. bieten, nicht umsonst suchen. Wo aber das an sich Natürliche Eingang findet, wird es auch dann nicht zurückgewiesen werden, wenn es im Gewande der älteren Geschichte erscheint. Aber nicht jede an sich interessante Geschichte der Vorzeit eignet sich zur Ballade. Populairen Eindruck werden nur diejenigen machen, welche in näherer Beziehung zur Gegenwart stehen. — Selbst der Glaube an ein unter- oder überirdisches Reich auf Erden ist in ganz Deutschland noch nicht so ausgestorben, als daß nicht auch die Ballade, welche ihn nach der volksthümlichen Vorstellung ausspricht, auf den Namen einer Volksballade Anspruch machen könnte. Noch ist ein Theil des

Digitized by Google

Volkes in manchem Geisterglauben befangen*), während unter den Gebildeten mindestens eine allgemeine Bekanntschaft mit demselben vorauszusetzen ist. Ist nicht der Glaube an die Wunder der Walpurgisnacht noch ganz volksthümlich in Deutschland? Die Ballade soll zum Theil nur das poetisch aussprechen, was im Volke lebendig ist, aber noch keine Form gefunden hat. — Auch Elfen, wenn gleich der Pöbel sie nicht mehr kennt, sind noch in der lebendigen Anschauung der Menge; und dem tiefer Gebildeten geht in ihnen, wenn er sie als Naturkräfte betrachten will, ein neues Leben auf. So kann man auch sagen, daß Goethe's Erlkönig noch dem Volksglauben entsprossen sei, zumal da die Poesie vor ihm die lieblichen Dämonen auch in der gelehrten Welt eingebürgert hatte. — Der Dichter muß aber ferner dem Stoffe eine solche poetische Gestaltung geben, daß sein Gedicht fähig ist in's Volksleben einzugehen; daß wenige der neuern Balladen populair geworden sind, schrecke Niemand ab, da wenige Dichter aus dem Volksglauben geschöpft haben. Die ersten Bedingungen sind: die Ballade sei kurz, die Darstellung einfach. — Nur das Lied, welches seiner Natur nach kurz sein muß, findet da Eingang, wo aller Poesie der stumpfe Sinn des Eigenthümers die Thür verschlossen hat. Weit mehr als anderwärts hat sich bei unsern Vorfahren die Ballade im Gewande des Liedes eingeschlichen; auch noch jetzt üben Musik und Lyrik über den Deutschen ihre Gewalt aus. Der Dichter denke daher bei der Dichtung der Volksballade daran, daß sie gesungen werden könne und daß sie kurz sei. Wir sprechen den Erzählungen mit vielen Umständen und Katastrophen nicht den Charakter! der Ballade(!) ab, in Deutschland wird eine solche aber schwerlich in's Volksleben eingehen. — Es ist eine, wenn

*) Wilhelm von Humboldt sagt in einem Briefe, der Glaube an Geistererscheinungen sei selbst unter den Gebildetsten weit häufiger als man ahne. Man trage nur Scheu es laut zu bekennen, um sich nicht den Ruf der Bildung zu beeinträchtigen. Ich selber habe noch im Jahre der Aufklärung 1865 zwei Professoren der Philosophie kennen gelernt, welche steif und fest an das Erscheinen und Handtieren Verstorbener glaubten, die im Grabe keine Ruhe haben. Wie stark muß danach noch in den untersten Ständen dieser thörichte Wahn verbreitet sein, und wie sehr mag sich Häring's obige Behauptung, vor mehr als vierzig Jahren ausgesprochen, noch heute bestätigen!?

Digitized by Google

gleich verbreitete, dennoch falsche Ansicht, daß zum Wesen der Volkspoesie die umständliche Beschreibung der Einzelheiten gehöre. Dieser Glaube mag zum Theil mit durch Bürger's Balladen veranlasst sein. Freilich, wie als Grundlage aller Poesie die Regel: pars pro toto (oder analog: das einzelne Bild statt des Gedankens eines ganzen Inbegriffs) gelten kann, so gilt sie ganz besonders bei der Volkspoesie. Wenn der Dichter aber einen Zug aus dem ganzen Schlachtgemälde hervorhebt, wenn er malt, wie die Locken des Greises im Winde flattern, so hat er damit das ganze Treffen, die ganze vom Sturm getriebene Gestalt weit lebendiger hingestellt, als wenn er eben so genau jeden Zweikampf in der Schlacht, und wie der Wind sich in alle Falten des Rockes, Mantels und des Bartes gesetzt und den alten Mann fortgetrieben habe, beschreibt. Alle wahren Volkslieder sind einfach, und selbst die altenglischen Balladen, welchen man das Gegentheil vorwirft, sind es in mehr als Einer Beziehung. — Schon an mehreren Stellen sprachen wir von den drei verschiedenen Grundformen der Ballade. Von diesen dürfte die erstere — die Relation — den höheren poetischen Anforderungen nicht genügen. Die ersten referirenden Balladen dienten in der Vorwelt dazu, das Gedächtniß einer That, so lange das Medium der schriftlichen Geschichte fehlte, zu erhalten. Jetzt da Schrift und Geschichtschreibung blühen, fällt diese ursprüngliche Bestimmung weg. Statt der Relation tritt in den Poesien, das Bild vor, die Erzählung entweicht in das Gebiet der Geschichte, des Romans, der Novelle; und eine poetische Erzählung ist — wenn man sie überhaupt als Poesie gelten lässt — mindestens keine Ballade mehr. Doch giebt es auch hier Ausnahmen. Wo das gemeine Volk noch für Poesie empfänglich ist, und doch zugleich keine wissenschaftliche Ausbildung hat, wo mithin auch noch jetzt ein Gedicht das Medium der Erhaltung des Angedenkens bilden darf, da wird auch noch gegenwärtig wie in alter Zeit die Ballade als schlichte Erzählung auftreten. — Zunächst der Relation steht die bildliche Darstellung. Als Maler wirft der Dichter kecke Gestalten, anregende Situation hin und überlässt es dem innern Leben derselben und dem Gefühle des Lesers, welche Wirkung sie auf ihn machen werden. Nirgends zeigt sich diese Form schöner, als in den dänischen Balladen. Jedoch dürfte sie auf diese Weise nur da gebraucht werden, wo

Digitized by Google

eine kecke Kraft dargelegt werden soll. Bei zartern Stoffen bedarf es mindestens einer Verschmelzung derselben mit der Relation und dem Drama. — Wie das Drama in der Poesie als Symbol der höchsten Kunstvollendung dasteht, weil in demselben der Dichter sich zur Objectivität hinaufgeschwungen hat und selbst der Idee nach in der Objectivität verschwunden ist, so müssen wir auch unter den Balladen diejenigen, welche sich der dramatischen Form nähern, oder ganz Drama(!) sind, für die vollendetsten erkennen. Erlkönig ist Drama, aber nicht so durchaus, daß nicht das ganze Gemälde noch in einem Rahmen des Dichters stände. Welche Form vorzuziehen sei, muß dem Stoffe und dem Gefühle des Einzelnen zu unterscheiden überlassen bleiben; Alexis glaubte, daß die höchste Vollendung und die größte Wirkung auch im ganz dramatischen Schlusse zu finden wäre. — Am häufigsten kommen die drei Arten der Darstellung vereinigt in den älteren Balladen vor, und es giebt Gegenstände, welche schwer in ganz dramatische Form zu bringen sind. Einige in den Geist der Balladenpoesie Eingegangene wollen durchaus, auch bei der dramatischen Ballade, einen referirenden Schluß, um so gewissermaßen aus der Aufregung zu einer Beruhigung in der Form zu gelangen. Häring hingegen scheint im Allgemeinen eine in Zweifel, Spannung oder drastischer Kraft schließende Ballade von höherer Bedeutung als die, wo nur durch den Schlagbaum des Dichters die poetische Welt abgeschlossen ist. — Eine Vorschrift zu geben — heißt es schließlich — wie gute Balladen zu verfertigen seien, liegt außerhalb unsers Bereichs und vermuthlich auch des der Möglichkeit. Wir nannten die Quellen, aus denen man schöpfen, so wie die Formen, in welche man den Stoff verarbeiten könne. Der gebildete Geschmack der Zeit neigt sich zu den musikalischen Schöpfungen aus dem Reiche der Empfindungen. Gern hört man Geisterstimmen als Anklänge ihrer Bewegung. Ob diese Richtung nicht zur Einseitigkeit führe, ob der Refrain (Abgesang) überall zur Erreichung des musikalischen Zweckes zu gebrauchen sei, lassen wir unentschieden. Wir fassen nur noch in kurzen Worten die Klippen zusammen, an welchen der gebildete Volksdichter scheitern kann. Es ist dies vor allem die Umständlichkeit, Weitschweifigkeit, der Pomp in der Erzählung. Der Bombast in der Volksballade ist gerade ihr Gegengift. Er dürfte sich in ältern kaum bei denen der spätern

Digitized by Google

englischen Periode finden. Wie der lyrische Schwung und Erguß von der kindlichen Einfalt abführe, haben wir ebensowohl betrachtet, als wir der Lyrik, insern sie das epische Element zum Liede auflöst, gern auf die Ballade Macht zugestanden. Eine verderbliche Beimischung des Lyrischen nennen wir es, wenn Bürger durch Hervorhebung volksmäßig klingender Ausrufungen eine Volkspoesie erzwingen wollte. Endlich hüte man sich vor der Absichtlichkeit. Man zerstöre nicht im Suchen nach der tiefern Bedeutung die Poesie selbst. Nichts kann entfernter von aller Volkspoesie sein, als eine dürre Allegorie. Jene ist saftig und frisch, aber geschmackvoll nur im Augenblicke des Genusses, getrocknet und in Herbarien verliert sie meistens ihren Werth. — Es ist ein unseliger, aller Poesie Zerstörung drohender Fluch, unserer deutschen Gründlichkeit anhaftend, in jedem Gedichte die Absicht sehen zu wollen. Wir können uns sogar eine ästhetische, fein und tiefgebildete Dame denken, welche, nachdem sie mit Gemächlichkeit ein schönes Volkslied durchlesen hat, ausruft: „Was liegt denn nun eigentlich darin?" — und wenn ihr keine genügende Antwort — die allerdings für die Verehrer der Poesie schwer ausfallen dürfte — gegeben wird, das Buch kalt bei Seite legt und sich Mühe giebt, den unwillkürlichen Eindruck der wahren Poesie in sich zu verlöschen. Oft liegt in der Unabsichtlichkeit die allerhöchste Poesie. Bei wie vielen Goethe'schen Liedern kann man auf die Frage: „was bezweckte hiermit der Dichter?" nichts antworten, und gerade diese Lieder sprechen Sinn und Gemüth am meisten an: weil der Dichter seinem immer in schönen Phantasien lustwandelnden Genius freies Spiel zu gaukeln und zu scherzen ließ. Beweisen lässt es sich aber denen nicht, welche erst nach Absicht, dann nach Poesie verlangen, daß diese ohne jene bestehen könne.

Mit der Ueberzeugung, daß „gute" Balladen von dem regsamen Sinne für die kindliche Schönheit der Volkspoesie abhängig seien, endet Willibald Alexis seine umständliche Mischung unbewusst irriger und irreleitender Auslassungen und historisch begründeter Darlegungen wie zahlreicher vortrefflicher Bemerkungen.

Weiße sah in seinem Systeme der Aesthetik*) die Romanze und Ballade neben andern Dichtarten als die Vermittlung des

*) 1830. II. 265 f. 282. 300.

Digitized by Google

Gegensatzes des Romanes zum mythologischen Epos an, und andererseits als eine Uebergangsstufe von der epischen zur lyrischen Poesie.

Nicht so kahl und kurz expedirte sie die Aesthetik von Ficker, nur daß die Thatsächlichkeit auch bei ihm zu kurz wegkommt. Romanze und Ballade — lesen wir dort — sind ursprünglich Eins. Verschiedene Völker hatten verschiedene Benennungen für ein und dieselbe Sache. Die Romanze findet sich vorzugsweise bei den Spaniern, die Ballade bei den Engländern, deren Spuren jedoch bis in die älteste dänische Vorzeit hinaufreichen. Ballade bezeichnete ursprünglich ein zur Harfe gesungenes, wol schwerlich zum Tanze bestimmtes Lied lyrischen und historischen Anklanges, mit einem in jeder Strophe wiederkehrenden Schlußvers. In der äußern Form unterscheidet sich die spanische Romanze von der englischen Ballade durch das trochäische Silbenmaß, in welchem die Assonanz mit verschiedenen verschlungenen Reimen wechselt, an dessen Stelle in der englischen Ballade das jambische trat. — Man könnte im Allgemeinen Romanze und Ballade erklären als poetische Erzählung einer romantischen Begebenheit in lyrischer Form. In beiden vereinige sich das epische Interesse mit dem lyrischen so, daß der Unterschied zwischen lyrischer und epischer Poesie zu verschwinden scheine. Gleichwol bleiben Romanze und Ballade epischer Natur, und die Handlung oder das Begebenheitliche in Beziehung auf menschliche Individualität muß die Grundlage der einen wie der andern bilden und das Hauptinteresse begründen. Romanze und Ballade unterscheiden sich von den übrigen epischen Dichtarten nicht durch einen Ton, der das eigene Gefühl des Dichters stärker ausdrückt als der gewöhnliche Gang der Erzählung auch in Versen es mit sich bringt. Auch wo das eigene Gefühl des Dichters, wie in andern Erzählungen, zu schweigen scheint, weil es ganz in die objective Darstellung untergegangen ist, verschwistern sich Romanze und Ballade mit der lyrischen Poesie, indem sie ihrem Stoffe die Form des Liedes giebt; nicht etwa nur die metrische Form, sondern auch zugleich die rasche Bewegung desselben. Wie ein wallender Strom, oder wenigstens wie ein rieselnder Bach zwischen engen Ufern, ergießt sich in dieser Dichtart die Begebenheit, die in andern erzählenden Gedichten gleichsam ausgebreitet und langsamer hinflutet. Darum kann sich die Begeben-

Digitized by Google

heit nicht umständlich und zusammenhängend entfalten. Hier giebt es kein Vesthalten, kein Motiviren der Handlung, keine Rhetorik im Ausdrücken der Leidenschaft, kein Ausspinnen der Reden; die Handlung wird nur leicht skizzirt, und die Einbildungskraft muß das Fehlende, das Uebersprungene ergänzen. Weil aber Romanze und Ballade ein erzählendes Gedicht bleiben, so kann es in ihr nicht zum begeisterten Fluge der höhern Lyrik kommen; denn die Erzählung fordert ihren innern objectiven Zusammenhang; dadurch wird der lyrische Schwung der Ballade und Romanze gemäßigt. Je näher diese dem Volksliede sind, desto treuer bleiben sie ihrer ursprünglichen Bestimmung; doch ist es kein wesentliches Erforderniß, daß sie durchaus volksthümlich und schlechthin populair verständlich sein müssen. — Der Stoff der Romanze und Ballade ist aus der Welt der Sagen entlehnt; sie stehen zwischen dem freien Liede und dem Epos mitten inne, sie ist (als ein Identisches) die Tochter des Liedes und die Mutter des Epos, ihr Ton wird daher immer den der Sage nachahmen müssen.

Hier ist also derselbe Irrthum wie bei Häring.

Die scherzhafte und komische Romanze und Ballade sollen erst neuern Ursprunges sein, ihre Aechtheit und Berechtigung wird aber nicht in Frage gestellt.

Goethe verlangte bei der Ballade, um sie, wie er glaubte, recht zu treffen, eine ernste, mysteriöse Behandlungsweise, „durch welche das Gemüth und die Phantasie des Lesers in diejenige ahnungsvolle Stimmung versetzt wird, die sich, der Welt des Wunderbaren und den gewaltigen Naturkräften gegenüber, im schwächern Menschen nothwendig entfalten muß." Ficker trat nach dem Vorgange Anderer dem entgegen, und sagte: Das Ernste, Schauerliche und Wunderbare ist keine wesentliche Eigenschaft der Ballade. Sie beschränkt sich oft auf eine tragische Situation, wodurch sie das Gemüth in Anspruch nimmt, oft auf eine phantastische Erscheinung, welche sie wie eine Nebelgestalt dem Auge vorübergleiten lässt. — Sie kann sich auch der dramatischen Form bedienen; immer aber wird sie den lyrischen Charakter beibehalten müssen. Uebrigens haben Romanze und Ballade mit allen epischen Dichtarten die drei Hauptmomente: Exposition, Verwickelung und Auflösung gemein.

Digitized by Google

Hiemit stimmt Moritz Pinder in der fünften Umarbeitung von Eschenburg's Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Redekünste, die dadurch ein ganz anderes Buch geworden, merkwürdig überein, bei jedweder Unbekanntschaft mit dem Vorigen so merkwürdig, daß wir es uns nicht versagen können, die drei einschlägigen Paragraphen hier einzurücken.

Der deutsche Sprachgebrauch, heißt es, unterscheidet nicht genau zwischen Romanze und Ballade. Doch pflegt man erzählende Volkslieder in der bei den nördlich-germanischen Völkern gebräuchlichen Form Balladen, in einer südlichen Form Romanzen zu nennen. Bei der Ballade ausschließlich an einen ernsten tragischen Inhalt, wie den der meisten englischen und schottischen Balladen, zu denken, hat man keinen genügenden Grund. Ballade bezeichnete ursprünglich ein blos zur Musik, oft auch zum Singen beim Tanz bestimmtes, nicht immer erzählendes Lied. Der Name Romanze weist auf die romanische, durch Mischung des Lateinischen mit den Volksdialekten im Süden und Westen Europas entstandene Sprache, in welcher romantische Begebenheiten besungen zu werden pflegten. — In der Romanze oder Ballade berühren sich Epos und Lyrik, denn hier herrscht die lyrische Empfindung des Dichters zugleich mit dem epischen Interesse der Begebenheit. Auch wenn die Darstellung ganz objectiv ist, hat die Romanze die von lebhaftem Gefühl erzeugte rasche Bewegung, so wie die metrische Form mit dem Liede gemein. Die ihr zum Grunde liegende Begebenheit ist einfacher als die epische, um in Einer Empfindung rasch vorgetragen zu werden. Die Romanze ist dem Alterthume fremd und gehört ganz der neuern Welt an; sie ist die eigentlich romantische Dichtart. Selbst das romantische Epos besteht meist aus einer Reihe von Romanzen, und in der spanischen Literatur nimmt die Romanze gerade die Stelle ein, welche in der italienischen das romantische Epos behauptet. — Die Romanze oder Ballade war ursprünglich bestimmt, das Andenken von Begebenheiten aus solchen Zeiten zu erhalten, in welchen schriftliche Aufzeichnung wenigstens beim Volke nicht gewöhnlich war. Ihr Stoff pflegt daher in der Geschichte dunkler Jahrhunderte, vorzüglich des romantischen Mittelalters zu liegen, wo das Geschehene von der Sage vergrößert, verschmolzen und poetisch abgerundet ward. Auch der kindliche Volksglaube jener Jahrhun-

Digitized by Google

derte ist eine wesentliche Quelle der Ballade, vorzüglich der nordischen. Dieser Glaube an Dämonen der lebendigen Natur, an Elfen, Kobolde u. s. w. ist bei aller Einfalt nicht ohne tiefe sinnige Bedeutung, und behält bei einer liebevollen Ansicht der Natur selbst für die aufgeklärten Jahrhunderte seinen Werth. Daher auch der neuere Dichter von diesem Volksglauben Gebrauch machen darf. Er wähle einen Stoff, der im Volke lebt oder leben kann (wobei er nicht durchaus, wie der epische Dichter, auf eine wirklich historische Grundlage angewiesen ist) und er gebe diesem Stoffe eine Gestalt, die sein Gedicht fähig macht, im Munde des Volkes fortzubestehen. — Die Ballade oder Romanze nähert sich bald mehr dem Epos, indem sie eine ganze Begebenheit erzählt, bald mehr der Lyrik, indem sie nur von einer als bekannt vorausgesetzten Begebenheit singt. Aber auch dem Drama ist sie verwandt, welches ebenfalls das lyrische und epische Element, nur in einer höhern Sphäre, vereinigt. Die dramatisirten Balladen sind meist die ergreifendsten. Doch pflegen alle drei Formen, die der schlichten Erzählung, die der bildlichen Darstellung einzelner ergreifender Situationen, und die dramatische Form, gewöhnlich vermischt zu erscheinen. — Kürze und Einfachheit sind wesentliche Eigenschaften der Ballade; auch verlangt sie ein zum Gesange geeigneteres leichtes Versmaß, über welches sich jedoch keine bestimmte Regel geben läßt. Bei den Spaniern herrscht das trochäische, bei den Engländern das jambische Versmaß in kurzen Strophen vor. Ein Refrain oder Abgesang am Schluß der Strophe ist bei den englischen Balladen nicht selten, bei den dänischen durchaus gebräuchlich.

Die Muster, die dann Pinder für jene angebliche Dichtart aufstellt, zeigen, daß er nur die sogenannte ernste Ballade für die ächte hält.

Carriere baute in seinem Werke über das Wesen und die Formen der Poesie ebenfalls eine Lehre über die von ihm unter die Lyrik gestellte Ballade auf, ohne die Frage über Entstehung und Wesen derselben zu erschöpfen, vielmehr blos die moderne After-Ballade durchscheinend.

Hegel hat sich unseres Wissens über die berufene Specialität nicht ausgelassen, wenigstens nicht derweise, daß davon Notiz zu nehmen; aber aus seiner Schule sind Aesthetiker hervorgegangen, welche mit Hilfe der Dialektik und philosophischen Abstractionen

Digitized by Google

ihres Meisters der Sache auf den Grund zu kommen glaubten, in der That sich jedoch von ihr weiter entfernten als irgend Einer vor ihnen. So sagt Echtermeyer in der Einleitung zu seiner Auswahl deutscher Gedichte, Ballade und Romanze, von Schiller und Goethe unrichtig gebraucht, seien epische Lyrik. Und diese theilt er wieder ab in Ballade, als das lyrische Fortleben des seienden Volksgeistes, den Geist in seiner Naturbedingtheit darstellend; in Mähre oder Rhapsodie, deren Element die Tapferkeit der historischen Welt, der sich in kräftigem Wollen und Handeln von seiner ersten Unmittelbarkeit befreiende Geist, so daß sie der Licht- und Tagesseite des Geistes angehöre, während die Ballade das Düstere und Tragische vergegenwärtige; und drittens in die Romanze, worin das Interesse nicht mehr auf der That als solcher beruhe, sondern auf dem idealen Selbstbewußtsein, der im Innern waltenden Macht der Sittlichkeit.

In dem Jahrzehnt, in welchem wir schreiben, hat man gemeint kurzen Prozeß machen, die Klippe der Wortbedeutung links liegen lassen und die so zweifelhafte Species lediglich nach den Stücken Bürger's, Schiller's, Goethe's und Uhland's charakterisiren zu können. Daß aber daraus Romanze und Ballade im eigentlichen, richtigen und berechtigten Sinne nicht erläutert werden konnten, im Gegentheil blos die Confusion in der Poetik Vorschub erlangen mußte, kam nicht in Erwägung.

Vernehmen wir einen dieser Kniebrecher, und zwar den prononcirtesten, Richard Treitschke. Will man zu seiner Entschuldigung etwa einwenden, daß das Feuilleton einer Zeitung*), in welche er seinen Aufsatz über den Begriff von Ballade, Romanze und poetischer Erzählung einrückte, eine gewisse Leichtfertigkeit oder Oberflächlichkeit in traulicher Umarmung mit vornehmer Halbwisserei bedingte, so entgegnen wir: wer und was zwang ihn denn eine belangreiche, wissenschaftliche Frage im Zwischendeck eines vulgären Packetbootes abzuthun?

Die innere Bedeutung der Ballade und Romanze — lesen wir also — ist wol weniger zweifelhaft seit der Zeit, daß uns Uhland eine solche Fülle von Mustern gegeben hat. Wir haben

*) Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung. Nr. 57. 1865. Bei der geringen Verbreitung dieses Blattes außerhalb Sachsens wird es gerechtfertigt sein, daß ich mich nicht mit einfachem Hinweis begnüge.

Digitized by Google

deren von Goethe, Schiller und Bürger nicht so viel als von ihm, zumal da Vieles, was bei jenen so genannt wird, es häufig nicht ist. Uhland aber zusammen mit den Genannten haben diese Dichtungsarten der deutschen Literatur erobert(!) und sie zu einer neuen Gattung bearbeitet. Doch sie wurzeln ihrer innern Form nach im germanischen Norden, besonders in Schottland, und Herder's großes Verdienst ist es, sie dort zuerst aufgesucht und ihren Begriff vestgestellt und zugleich Nahverwandtes in unserer eigenen altdeutschen Poesie nachgewiesen zu haben. Auf die Wortbedeutung von Ballade und Romanze kommt es hier um so weniger an, als der Gebrauch dieser Namen vielfach, bis auf Schiller und Goethe herab, gewechselt hat Nur angedeutet sei, daß ballata bei den alten Italienern ein lustiges Tanz- und Gesellschaftslied hieß, unangesehen den Inhalt, daß dann die Schotten und Engländer mit dem über Frankreich ihnen zugekommenen Namen jede volksthümliche und singbare poetische Erzählung bezeichneten; daß ferner Romanze ungefähr eben dies bei den Völkern romanischer Zunge bedeutete. Es kommt uns nur darauf an, was das ist, woran jetzt schon längere Zeit, seit Uhland's Auftreten, jene Namen haften, welche, weil man einmal ein gewichtvolles Innere damit zu bezeichnen gewohnt, nun wol auch immer daran haften werden. Was stellt sich also heraus? Ballade wie Romanze sind lyrische, der Poesie der Gefühlsdarstellung angehörige Gedichte, keineswegs (wie Mancher noch meint) epischer Gattung. Sie bilden zwar eine eigne Species der Lyrik. Denn wie der lyrische Dichter überhaupt Empfindungen, Gefühle, Gemüthsstimmungen darzustellen hat, um dem Bedrängniß der Seele harmonische Worte zu geben, so mag er sich auch zuweilen gedrungen fühlen, Erinnerungen an Thatsachen, Selbsterlebtes oder Fremdes, aus großer oder kleiner Menschengeschichte, als mit seiner Seelenstimmung zusammenhängend oder übereinstimmend aus sich herauszusingen. Aber alles Thatsächliche wird nur Moment seines Gefühls, alles Erzählte nur Bestandtheil seines lyrischen Kunstwerks sein. Wie sehr unterscheiden sich nicht schon epische und lyrische Strophe; jene eine künstlerische Nachbildung der Redeperiode, diese eine musikalische, die unaussprechlichen Regungen des Herzens zum Ausdruck bringend. Wie nun aber die sogenannte pragmati-

Digitized by Google

sche Poesie in zwei Formen: Epos und Drama zerfällt, so bemerken wir auch bei den Balladen, indem sie das Thatsächliche zum Ausdruck bringen wollen, bald eine mehr zur epischen, bald mehr zur dramatischen hinreichende Behandlung; nicht selten auch beide abwechselnd und vermischt — allein die lyrische Form ist und bleibt dabei doch immer das Ganze. Für den Triumph der Balladendichtkunst erklärt Goethe diejenige Art, in welcher sich lyrische, dramatische und epische Elemente durchdringen, und stellt als ein Muster auf jenes altschottische: „Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth, Eduard, Eduard!" — Bei dem reichen Uhland finden wir eine große Mannigfaltigkeit der Behandlungsarten. Im „Schloß am Meer" erfährt der Leser das Trauergeschick eines fernlebenden Königspaares durch ein dramatisch-lebhaftes Gespräch zweier davon ergriffenen Wanderer, die zu verschiedenen Zeiten an demselben deutlich von ihnen geschilderten Orte gewesen und sich gegenseitig aufklären; und über dem Ganzen klingt ein lyrisch empfindungsvoller Ton. Nur episch modificirt ist die „Rache" (der Knecht hat erstochen den edeln Herrn, der Knecht wär' selber ein Ritter gern); ebenso das „Weh" und der „Räuber", kleine Menschenbilder auf lebhaftem Naturgrunde. Episch-elegisch ist wol zu nennen das malerisch so reiche: „des Sängers Fluch". Als rein dramatisch-lyrisch nenne ich „das Ständchen" (Worte zwischen Mutter und Tochter an deren Sterbebett) und andere. Abwechselnd mit Erzählung und dramatischer Rede die meisten, z. B. „die Mähderin", „der Kastellan von Coucy" u. s. w. Zur Seite dieser Uhland'schen stehen Goethe's „Erlkönig" als mehr dramatisch und dessen „Fischer" als mehr episch-lyrisch, noch reiner epischen Tones der „König von Thule", noch dramatischeren das „Lied des gefangenen Grafen". Von gemischter Behandlungsweise sind ferner Bürger's Leonore, Pfarrerstochter von Taubenhain, Lied von der Treue, der wilde Jäger, und Schiller's Alpenjäger, Ritter Toggenburg, und: „es lächelt der See, er ladet zum Bade" aus dem Wilhelm Tell. Alle diese Gedichte sind von der lyrischen Empfindung des Dichters übergossen durch Ausdruck und Vers, häufig auch ebenso prägnante als musikalische Refrains. Zur Charakteristik der Ballade gedenke ich noch einer in ihrer Art einzigen, weniger bekannten Ballade aus des Knaben Wunderhorn: „Großmutter Schlangenköchin", wo in dramatisch-lyrischer

Digitized by Google

Behandlung die grausenhafte Katastrophe wie vor die Augen geführt wird. Eine Mutter mit dem kleinen eben von der Großmutter heimkehrenden Töchterchen im erregtesten Frage- und Antwort-Gespräch, woraus sich drastisch und pathetisch enthüllt, daß die Kleine vergiftet, von der abscheulichen Großmutter mit Schlangen vergiftet. Wahrhaft dramatisch die Herzensangst der Mutter, der Kleinen kindlich weinende Rede; die Worte ergreifender Lakonismus, wahrste Natur; jede Rede nur eine Zeile, gekrönt durch die wechselnden Refrains: „Maria, mein einziges Kind!" und: „o weh, Frau Mutter, wie weh!" Die äußere Form musikalischer Klang ohne allen Reim, nur Rede und Gegenrede mit denselben Worten endigend; eine Art hebräischer Parallelismus. — Noch giebt es einen kleinen Unterschied zwischen Ballade und Romanze. Dieser besteht nach meinem Gefühl(!) darin, daß in der Letztern das Thatsächliche mehr zurücktritt und das Lyrische oder das reine Liedeselement weit als das vorherrschende erscheint. Der Sänger singt seine Empfindungen heraus, an welchen eine schwache Erinnerung an Thatsachen im Hintergrund der Seele sich betheiligt. Die Thatsachen erscheinen darum in der Romanze als Selbsterlebnisse, welche der Singende sich selbst ja nur schwach anzudeuten braucht. So erklärt sich, daß in dem eigentlichen lyrischen Drama, der Oper, die Romanze sehr gewöhnlich. Ihr Vaterland ist nicht das der Ballade, sondern das gesangreiche Südeuropa, italienischer, noch mehr spanischer Grund und Boden. Zu den trefflichsten Romanzen unserer Literatur zähle ich z. B. Schiller's „des Mädchens Klage" und der „Jüngling am Bache"; Goethe's „Kennst du das Land" und die „Spinnerin"; Uhland's „der Sänger", „Sängers Vorüberziehen", „der nächtliche Ritter", und Heine's Loreley — eine ganz meisterhafte Romanze nach meinem Gefühl. — Manche nun verwundern sich vielleicht, daß ich unter den hervorgehobenen Balladen und Romanzen nicht Schiller's Kraniche des Ibykus, noch den Taucher, noch den Gang nach dem Eisenhammer, noch die Bürgschaft, noch den Kampf mit dem Drachen, auch nur einmal erwähnt, von den doch die ersten zum Theil von Schiller selbst Balladen, das letzte Romanze überschrieben worden. Ich leugne aber von ihnen sammt und sonders, daß sie Ballade in unserm Sinne

Digitized by Google

sind*). Denn fast sämmtlich sind sie nichts weniger als lyrische Gedichte (etwa nur zugegeben, daß der „Taucher" und „der Graf von Habsburg" einen balladischen Anstrich haben). Diese in der That vortrefflichen, in ihrer Art einzigen Gedichte sind und bleiben nichts anderes als poetische Erzählungen, d. i. rein epische Gedichte im verjüngten Maßstabe, eine Unterart, die in solcher Vollendung durch Schiller und Goethe, besonders aber durch Schiller uns zuerst, und vielleicht in aller Literatur zuerst erworben worden ist. Man beachte nur den ächt epischen ruhigen Erzählungston und die plastischen Beschreibungen des Drachenungethüms, des Meerstrudels, des Hammerwerks, des antiken Theaters in den betreffenden Gedichten, und man wird bekennen müssen: hier liegen wirklich kleine Epen vor.

Daß Treitschke in seiner Wirrheit auch die Hegelianer und besonders Echtermeyer nur halb richtig beurtheilen würde, war vorauszusehen. Von letzterem sagt er, daß er bei seiner Eintheilung der Kunstwerke weniger (was seines Erachtens immer geschehen sollte) die innere Form oder Behandlung, sondern Inhalt und Gehalt berücksichtigt habe. Wohl — fährt er fort — ist nun zuzugeben, daß dieser jene in gewissem Grade bedingen wird; aber der Kritiker hat sich durch den vorhandenen, wie ja immer culturhistorisch beeinflussten Vorrath derartiger Gedichte verleiten lassen, gewisse, wie es ihm schien, historisch-ästhetische Kategorien aufzustellen, welche sich gar leicht als zu eng erweisen. Denn wahr ist es wol, daß eine gewisse träumende Volksseele, eine Nachtseite des Bewusstseins in den altschottischen Balladen wie in unsern deutschen, zum Theil noch vortrefflicheren(!) Nachbildungen ist; allein das köstliche Gefäß ist weiter und hat sich als solches, und als nicht blos düstern Inhalt fassend, bei uns schon vielfach bewährt(!). Kurz, das heitere: „Goldschmieds Töchterlein" ist ebenso gut Ballade(!) als das traurige: „der Wirthin Töchterlein". — Nicht um den Inhalt handelt es sich also, vielmehr die Aufgabe ist, zu untersuchen, zuerst: liegt die Grundform der Epik oder der Lyrik vor? dann: wie ist bei Ballade und Romanze das Verhältniß der

*) In welche unbefugte, lächerliche Großsprecherei Richard Treitschke hier verfällt, muß der Leser schon aus dem von mir Vorangeschickten ersehen. Freilich lässt sich vor einem pêle-mêle-Publicum, wie das einer Zeitung, damit immer noch Capital machen.

Digitized by Google

lyrischen Grundlage zu dem modificirenden epischen oder dramatischen Element? Das letztere hat Echtermeyer zu wenig beachtet, daher er auf das ungleich vorherrschende Lyrische (von uns Romanze genannt) gar nicht Rücksicht nimmt. Aber auch über erstere: ob episch, ob lyrisch? ist er sich nicht klar, da er sonst die erwähnten Schillerschen Gedichte nicht für lyrisch gehalten hätte, wie er doch thut. So brauchen wir denn auch seine zweite schwankende Klasse, die Mähre oder Rhapsodie, gar nicht. Denn entweder sind sie episch-lyrische Balladen, wie ich denn „Kaiser Karl's Meerfahrt" und „Klein-Roland" von Uhland nur so, und nicht mit ihm Rhapsodien benenne; oder poetische Erzählungen, wie ich wieder gegen ihn „Graf Eberhard der Greiner" als historisch-poetesche Erzählung zu bezeichnen nicht Bedenken trage. Einen großen Theil von denen, die ich dorthin verweise, nennt er nach seiner materialen Grille Romanzen; nehmlich die oben angeführten Schillerschen kleinen Epen; doch nicht blos diese, auch Goethe's „Sänger" und „Gott und Bajadere" scheinen ihm Romanzen, die uns nun wieder Balladen sind. — Zum Charakter seiner Romanzen gehört ihm (wie bemerkt) das ideale Selbstbewusstsein. Nicht zu verwundern bei ihm, weil er dies aus Schiller's sittlich hoheitsvollen poetischen Erzählungen, so wie aus den so weichen und lichtklaren Goetheschen Balladen entnimmt. Wenn er dann endlich, um recht deutlich zu zeigen, wie sich Poesie und Prosa verhalte, die „Liebesprobe" Langbein's (derselbe Stoff wie der Schillersche Handschuh) mit diesem Gedichte selbst vergleicht, dabei bekennend, daß jenes Langbein'sche als „Anekdote" nicht eben schlecht erzählt sei: so beweist er dadurch auch nicht, daß der Handschuh etwas anderes als eine poetische Erzählung. Schiller hat dieses Gedicht sogar selbst „Erzählung" genannt (vielleicht weil es in zwanglosen Versen). Es ist aber kein Unterschied zwischen beiden Erzählungen als der freilich sehr große, daß die Schillersche Bearbeitung weit kunstvollendeter, weit genialer ist.

Dies Treitschke's aesthetisch-kritische Ansicht über diese Formen. Seine Andeutungen, wie sie sich im Geist und Gemüthe der Völker entwickeln konnten, lassen wir bei Seite.

In dem Vernommenen aber ist Alles enthalten, was die Theorie über den Charakter der fraglichen Dichtarten zur Geltung gebracht, und also daraus ersichtlich, daß sie ihn weder bald

Digitized by Google

noch später so bestimmt, um der Production sichere Unterlage zu schaffen; daß sie von falschen oder schiefen Anschauungen und Voraussetzungen ausgehend Romanze und Ballade identisch gedacht oder nur unwesentlich und mangelhaft unterschieden, und daß nirgend der Gegensatz zwischen Volks- und Kunstpoesie genügend erkannt oder gebührend genug beachtet worden. Die Verwechselung zwischen Volkspoesie und populairer oder volksthümlicher Dichtung ist heute genau so im Schwange wie bei der Eröffnung der Herderschen Liedersammlung. Erlach, Soltau, O. L. B. Wolff und einige Andere verstanden geradezu unter Volkspoesie die Lieder eines Volks. Unter Volkspoesie sind im Allgemeinen und concret genommen lediglich die aus der Gesammtheit eines Volks hervorgegangenen und in sich das allen gemeinsame Leben abspiegelnden dichterischen Erzeugnisse zu begreifen; und in ursprünglichster Form tritt sie auf, wenn wirklich eine Gesammtheit, Eines Gefühles voll, mit Einem Munde das besingt, was sie eben erlebte. Diese Entstehungsakt ist allein in den Urzeiten eines Volks möglich und uns bereits so fremd geworden, daß Viele die Thatsache selbst dermalen gar nicht mehr zu verstehen mögen und sie gern ableugnen möchten, obschon dieselbe auch in unserer Zeit noch bei manchen Völkern von geringer Entwicklung belauscht werden kann, und sowol der äußerliche als innerliche Vorgang dabei von vielen Reisenden und Denkern auf's Genaueste dargelegt wurde. Eine Abschwächung ist es bereits, wenn in jener Gesammtheit Einzelne als Organ derselben auftreten und das aussprechen, was Alle fühlen, übrigens aber dabei so wenig aus der Gesammtheit herauskommen, daß sie bis zur Namenlosigkeit unbekannt bleiben. Eine dritte Art von Volkspoesie macht, sich auflösend, den Uebergang zur Kunstpoesie. Hier erscheint eine einzelne, gewöhnlich auch mit Namen bleibende Persönlichkeit als Träger des Volksgeistes, diesem oder doch wenigstens der Zeitstimmung Worte leihend, welche alsdann in die Gesammtheit dringen und gleichsam für ihr Eigenthum anerkannt werden.

Die Literaturgeschichtsschreibung unserer Zeit darf sich übrigens, so weit wir sie kennen, ebenfalls keiner gründlichern Einsichten in das Wesen der deutschen „Balladen- und Romanzenpoesie" rühmen, als die der vorgegangenen Tage. Gervinus fand das unterschiedliche Verhältniß zwischen beiden wie Nord

Digitized by Google

und Süd, wie Gemüthlichkeit von Sinnlichkeit, Innerlichem von Aeußerlichem; beide unter sich lägen in ganz genauer Beziehung aufeinander, und Schiller ist ihm, was er nie war, ein wirklicher Balladendichter. Alle Geschichtsschreiber sind einig, die komische Romanze über die Schulter zu betrachten; Schriftsteller wie Hillebrand, Gödeke und Cholevius sahen darin ausschließlich die plebejische Parodie des Pathos der ernsten Dichtung. Jedem kam so wenig wie jenen Theoretikern die Erkenntniß, daß man wol „Romanzen" aber keinesfalls Balladen dichten könne, und dies Wort aus dem Verzeichniß der deutschen Dichtarten schlechterdings gestrichen werden müsse.

Wirklich haben wir „Romanzen" in Fülle, indeß keine einzige Ballade, und es möge dies und die ewige Unmöglichkeit der Balladendichtung für die Kunstpoesie nunmehr zu erweisen versucht werden, nachdem wir uns über den Begriff der Volkspoesie schon klar geworden. Dieser Versuch ist die nothwendige Unterstützung der Beanstandung oder Verwerfung der vorausgeschickten Ansichten und Erklärungen, wie die Begründung der beanspruchten Aechtheit und Rechtheit der komischen Romanze.

Bleiben wir zunächst bei der Romanze, so deutet schon das Wort nicht auf eine inhaltlich und formell abgegrenzte Art von Gedichten, sondern auf jegliche Dichtung in einem selbständig ausgebildeten Sprachzweige des Romanischen überhaupt. Alle in Spanien, wo jener Name zuerst in der diesfälligen Auffassung gebraucht worden, in und seit dem fünfzehnten Jahrhundert nach mündlicher Ueberlieferung niedergeschriebene Poesie, und aus unbedingt glaubwürdig früherer Zeit ist keine solche Niederschrift vorhanden, tritt mit wenigen Ausnahmen unter dem gemeinsamen Titel der Romances auf, gehört also auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt und Sprache schon nicht mehr der Urdichtung oder Volks-, sondern der volksthümlichen Kunstpoesie an. Sinnesart, Sitten und Gebräuche, denen wir in den spanischen Romanzen begegnen, lassen indeß bei Vielen mit approximativer Gewißheit die Zeit des ersten Werdens erkennen. Entstehung oder Grundlage einer nicht kleinen Anzahl weist sogar mit ziemlicher Sicherheit auf das zwölfte Jahrhundert zurück; darüber hinaus aber keine. Die Behauptung oder Muthmaßung, diese Lieder wären in ihrer ursprünglichen Form blos zum Sprechen und Lesen bestimmt gewesen, die dem Gesang ge-

Digitized by Google

widmeten und von ihnen charakteristisch unterschiedenen hätten den besondern Namen Cantares geführt, ist für uns irrelevant, entbehrt überdies alles Haltes. Denn einmal wissen wir nichts Sicheres von dieser primitiven Form, zum andern widerspricht es zu sehr jeglichem Volkscharakter, zumal südländischem, daß nicht jedes Gedicht, wenn selbst nur recitativisch, gesungen und von einem Instrument, vielleicht auch meloplastisch, begleitet worden sein sollte, wie wir noch heute bei den gesunkenen Nachkommen der Jogolares, die Bänkelsänger auf Plätzen und Ventas die Romanze vortragen hören: und drittens sind die Cantares eine entschieden spätere poetische Hervorbringung oder Absonderung.

Ob der Versbau in achtsilbigen Zeilen, bisweilen in Strophen von je vier Zeilen gebrochen, mit lauter Assonanzreimen oder blanken Zwischenversen, ob er in Coplas oder Segundillas der ursprüngliche und genuine oder analoge oder nicht, darüber sind die Meinungen getheilt, für uns aber eine Prüfung ohne Wichtigkeit, für unsere Deduction Meinungsverschiedenheit ohne geringste Störung. Leichtigkeit und Einfachheit der Versbildung ist jedoch allen geschriebenen Romanzen eigen.

Scheiden wir sie nun nach dem Inhalte, so müssen wol die geschichtlichen, die eine Verherrlichung der Geschichte Spaniens bezwecken, obenan genannt werden. In den frühesten Romanzen dieser Art knüpft sich jedoch der Stoff mehr an die Sage als an die bekannten und zuverlässigen Begebenheiten, wie sie in den Jahrbüchern erzählt sind. Einige nehmen auch die griechischen und römischen Mythen in Anspruch, als seien sie geschichtliche Wahrheiten. Eine zweite Klasse bilden die ritterlichen mit ernster, gravitätischer Haltung. Zahlreicher aber und glänzender sind die Romanzen über maurische Gegenstände, deren Genesis übrigens auf kein so hohes Alter wie das vieler geschichtlichen gebracht werden kann. In Betrachtung dieser Abtheilungen passt Rosenkranz' Erklärung: die Romanze sei die schlichte Darstellung irgend eines bedeutenden Factums gewesen. Allein sie passt eben nur auf diese. Denn die Romanze beschränkte sich nicht auf Heldengeschichten, der Romantik oder der wahren Geschichte entlehnt, oder auf Gegenstände, die von maurischen Sagen und Sitten herrührten, sie erstreckte sich gleichzeitig ebenso massenhaft über allgemein-gesellschaftliche Sitten

Digitized by Google

und häusliches Leben, über particulare, locale und private Interessen. Eine große Menge besteht ferner in sentimentalen, affectirten oder erotischen Liebesergüssen und Liebesaffairen; viele sind mythologischen, oder religiösen und moralisirenden, oder schäferlichen Inhalts; über viele weht der Geist der Traurigkeit und geheimnißvollen Düsterkeit; eben so viele athmen in gemischter und ganz heiterer Gemüthsbeschaffenheit. Ungemein reich ist namentlich der Vorrath an satirischen, tändelnden, scherzhaften, schwankartigen, burlesken, mit einem Worte komischen Romanzen, wie denn das Komische in der spanischen Literatur überhaupt einen bedeutenden Platz einnimmt; und eine große Zahl darunter ist voll der ausgelassensten Sinnlichkeit, nur daß sie stets noch ein „gracejo" bewahren, das sie weit über die schmutzigen „Blasons" und „Capitoli" erhebt. Wirklich parodirende Romanzen sind das Werk erst des sechszehnten Jahrhunderts, wo auch die Räuber- und Spitzbubenlieder entstehen, während Zigeuner- und Gaunerromanzen schon im Schwange waren. Eigentliche Gassenhauer- und Bänkellieder ernsten wie drolligen Inhalts erschienen erst in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, wo die nachahmende Pflege der Romanze, die mit der Drucklegung der überlieferten im sechszehnten beginnt, zum höchsten Genuß der gesammten spanischen Nation gediehen. Jenen Gassenhauern ist inzwischen noch abzumerken, daß das niedere Volk nie zu der Gemeinheit und Stumpfheit wie in andern Ländern herabsank.

Gemeinsames Kennzeichen aller Romanzen ist Treue der Darstellung des spanischen Lebens und das Vorwalten des lyrischen Elements. Der Zweck aber war theils Verewigung des Gedächtnisses vergangener Zeiten, theils — und des überwiegenden Grades — Erholung und Belustigung.*)

Aus diesem kurzen geschichtlichen Ueberblick ergiebt sich von selbst, daß die Spanier der ursprünglichen Wortanwendung getreu geblieben, und unter Romanze nie eine specifische Art von

*) Ticknor, Gesch. d. schön. Lit. in Spanien I. Abschn. VI. u. II. 32. Stahr, die span. Rom. in Prutz. literarh. Taschenb. f. 1846. Wiener Jahrb. d. Literatur Bd. CXIV. u. CXVII. F. Wolf, über die Romanzendichtung in Spanien. Rosenkranz, allgem. Gesch. d. Poesie III. Jacob, Charakteristik der Volkslieder germ. Nationen. Rumpelt, die Gattungen der Epik (Differt.).

Digitized by Google

Gedichten, schlechtweg alle in der herrschenden Landessprache verfassten Gedichte volksthümlichen Inhalts und Gehalts, unter Zulassung unendlicher Mannigfaltigkeit des Stoffs und des Charakters, des Hineinspielens in alle Gattungen (— wodurch die Romanze das Fundament der Nationalbühne wurde —), blos mit der stillschweigenden Bedingung der Sangbarkeit und der Simplicität des Tones und bei aller Bestimmtheit doch der Ungezwungenheit der äußern Gestaltung oder Versbildung verstanden haben.

Sangbare Gedichte volksthümlichen Inhalts haben wir aber — um nicht auf andere Völker zu blicken — nicht erst durch die Spanier kennen und schaffen gelernt; wir hatten bereits Alles das, was jene Romanzen nennen, ziemlich ausgebildeten Maßes in derselben Zeit, als sich dort die literarische Bekanntschaft mit der volksthümlichen Poesie vermittelte. Es ist uns nichts als der Name importirt und der so weite Begriff mit Unrecht auf das epische Lied eingeengt worden, während die Spanier rein lyrische, lyrisch-epische und lyrisch-dramatische Gedichte hineinfassen. Nun aber ist auch die Komik bei uns ebenso naturwüchsig als bei den Spaniern, wie denn in der That in unsern ältesten volksmäßigen und romanzenartigen Dichtungen der muthwilligste und ausgelassenste, eigenst deutsche Scherz und Witz vertreten. Und die wieder erstandene Romanze war folglich durch die komische Weise kein schlechthin auf heimischen Stamm gepfropftes fremdes Reis, keine unächte, irrthümliche, sondern ebenso ächte und berechtigte Production wie die ernster, mysteriöser und tragischer Art. Es war nur eine Einseitigkeit, wenn man glaubte die Romanze lediglich in komischem oder in ernstem Ausdrucke halten zu müssen, blos von der einen oder andern Manier heilsame Wirkungen für die Belebung der volksthümlichen Poesie erzielen zu können. Alleinige Befolgung dessen, was Herder wollte, hätte bei der Wiederaufnahme der Romanze ebenso wenig zu harmonischer Fortentwicklung derselben geführt als das alleinige Nachahmen der Beispiele eines Gleim, Löwen und Schiebeler. Und man brauchte weder auf Percy noch Gongora und Moncrif zu warten und sie als Muster zu nehmen, man durfte sich höchstens durch sie angeregt fühlen die Geschichte der heimischen Poesie und die Natur seines Volks kennen zu lernen, um in den angeschlagenen Accorden fortzu-

Digitized by Google

spielen, die Romanze wieder vollstimmig ertönen zu lassen. Wenn man aber dennoch zur Wiederbelebung des epischen Liedes in zuvörderst komischem Tone sich in das Ausland verirrte, war es kein Fehlgriff gerade Gongora und Moncrif als Vorbilder zu wählen. Gongora und Quevedo (†1647) haben in Spanien nach dem übereinstimmenden Urtheile der Kenner in Trefflichkeit der burlesken Romanze Alles vor und nach ihnen überboten, und bei den Franzosen gilt dasselbe von Moncrif. Die Muster durften nicht dafür büßen, daß sie von ihren Nachahmern unerreicht blieben und ungeschickt acclimatisirt wurden; und die Komik nicht, daß man vielfach blos in ihren tiefsten Saiten griff und blos niedrige Gegenstände ihrer angemessen erachtete.

Wir wiederholen: Die Romanze ist ihrem gesammten Charakter nach nicht specifisches Eigenthum der Spanier, sondern ebenso der Deutschen, und die Wiederaufnahme derselben durch alle Modificationen oder Erscheinungsformen volksmäßiger Kunst historisch berechtigt und mithin ächt, abseiten des productiven Gestaltungsvermögens und des Volkscharakters, wie auch der Erfolg lehrte, geboten. Von Verletzungen des aesthetischen und sittlichen Gefühls wie des Bildungsbedürfnisses haben sich die Ausführungen in der einen wie andern Art nicht frei zu halten gewusst.

Anders steht es also um die Ballade. Sie war specifische Volksdichtung, im eigentlichsten Verstande des Worts Eigenthum eines einzigen Volkes, und entzog sich damit an sich schon der Möglichkeit erreichbarer Nachdichtung, weil eben alle Nachdichtung wol noch populair werden kann, aber in ihrem Begriffe das wahre Wesen der Volkspoesie ausschließt, ihr diametral entgegengesetzt ist.

Name und Sache stammen nicht von den Italienern*), sondern von den Kelten, deren im Laufe der Jahrhunderte natürlich verblasste Ueberbleibsel mit verschiedenen, dem Altkeltischen fremd gewordenen Dialekten sich noch in Wales, Schottland Irland und der Bretagne bretonnante (Côtes du Nord, Morbihan und Finisterre) vorfinden. Das Wort heißt ursprünglich gwaelawd (gesprochen wallad), und bedeutet ein keltisches Volkslied mit scharf ausgeprägtem, jenen Völkern und Ländern entsprechenden Charakter: bei aller Einfachheit doch ahnungsvoll dunkel, düster, schauervoll, den Menschen fortwährend ohne

*) Bei den Italienern erscheint das Wort nach Crescimbeni im achten Decennium des zwölften Jahrhunderts zuerst.

Digitized by Google

Selbstbestimmung unter dem Einflusse drohender und geheimer Naturgewalten darstellend, die Form knapp gehalten, dabei zwischen Lyrik, Epik und Dramatik schwebend.

Als die Urbewohner Britanniens, die Kelten, von den Sachsen unterjocht und verdrängt wurden, nahmen sie Nichts von der Sprache ihrer Feinde an, wol aber diese von ihnen den Stoff und einen Theil ihrer Lieder, sie mit den eigenen Liedern und Sagen nach ihrer Weise verwebend, auch mit dem Worte Ballade bezeichnend, und damit also etwas ganz Anderes hervorbringend, als die Kelten darunter hatten. So konnte es denn geschehen, daß in den ältesten Spuren der nachkeltischen Lieder auf englischem Boden ein den Urbewohnern ganz fremdes Element, die Komik erscheint, und zwar nicht blos verwischt und verwoben, vielmehr gesondert.

Wenn irgend, aller Stammesverschiedenheit und Bildung zum Trotz, einigermaßen ähnelnde Nachdichtung keltischer Volkslieder möglich gewesen wäre, hätte man vor Allem die genaueste Kenntniß der eigenthümlichsten Züge des Lebens, der Anschauungs- und Empfindungsweise jener Völker besitzen und sich in sie vertiefen müssen. Alle Forschungen aber über jene gewähren bis zum heutigen Tag viel zu geringen Anhalt, um den Charakter dieser Dichtungen selbst nur annähernd erreichen zu können.

Solche Lieder oder Balladen dichten wollen, war aber auch ein Beginnen, dessen Unmöglichkeit für die Kunstpoesie im vorigen Jahrhundert nicht gewürdigt werden konnte, da der Begriff der Volkspoesie erst aufzutauchen begann. Und so entstand eine große Menge meist erzählender Gedichte, von ihren Verfassern und der Mitwelt Balladen genannt, aber von den ächten himmelweit entfernt, oft nicht einmal mit dem düstern Inhalt und der sangbaren Form der vermeintlichen Volkslieder der Percyschen Sammlung. Als „Balladen" waren sie sammt und sonders After- und Fehlgeburten. Kein einziger Dichter bis auf unsere Tage hat eine wirkliche Ballade hervorgebracht, weil es absolute Unmöglichkeit war, weil sich keltische Volkspoesie nicht machen lässt. Was unbekümmert und streng genommen tadelnswerth so genannt worden und genannt wird, ist allenfalls Romanze. Es giebt im Deutschen keine Ballade als Dichtart; sie beruht stets auf der Verwechselung mit der Romanze. Und

Digitized by Google

im Ernst behaupten: Bürger, Goethe, Schiller und Uhland hätten die Ballade der deutschen Literatur erobert und zu einer neuen Gattung bearbeitet, heißt frivol oder verblendet über Etymologie und Geschichte hinwegspringen, oder das innerste Wesen der Ballade im Besondern und der Volkspoesie im Allgemeinen nicht kennen.

Bürger's Leonore kam einer Ballade noch am nächsten, weil dieser Romanze die Tradition einer keltischen Sage zu Grunde lag, die sowol aus dem schottischen „sweet Williams Ghost" als aus mehreren alten Liedern anderer Völker erklang. Doch ist der Abstand der Leonore von der ächten Ballade ein unermeßlicher*).

Ueber Bürger ist so Vieles geschrieben worden, daß sich, wie man ihn immer beurtheilen will, allgemeinhin nichts sagen lässt, was nicht irgendwo schon angemerkt worden, wiewol wir andrerseits keine einzige Würdigung finden, die wir pure zu der unsrigen machen möchten. Wem es daher nicht um neue Worte zu thun ist, muß sich die vorherrschendsten Züge des Menschen nnd des Dichters gleichsam mosaikartig zusammensetzen, wenn er nach unserer Ueberzeugung zum treffenden Bilde gelangen will: des Menschen und des Dichters, weil, wie man fast durchgängig erkannt hat, Haltung, Charakter und Ton seiner Dichtungen nicht leicht bei einem Andern mehr von individuellen, subjectiven Stimmungen und Lebenseindrücken bedingt wurden als bei ihm.

Bürger war ein edles Gestirn, das aber auf seiner Bahn durch Nebel und Wolken vielfach getrübt sein Licht nicht in vollster Klarheit entfalten, nicht zu reinster Ausstrahlung kommen lassen konnte. Er litt ebenso sehr unter dem Drucke seiner sinnlichen und pathologischen Individualität, als er von der Ungunst äußerer Umstände und Schicksale verfolgt wurde. Beides scheint in seinem die wehmüthigsten Betrachtungen aufdrängenden Leben wechselseitig ineinander gegriffen zu haben, so daß die Haltungslosigkeit seines Charakters sein Unglück vielfach veranlasste, und dies hinwieder auf seine persönliche Stimmung störend und verbitternd zurückwirkte. Aber es darf auch nicht außer Acht gelassen werden, was Wilhelm Schlegel so herrlich

*) Vgl. Jacob u. Rumpelt a. a. O.

Digitized by Google

betonte, daß in der natürlichen und bürgerlichen Ordnung der Dinge üble Gewöhnungen und moralische Schwächen weit härter als nach ihrem Verhältnisse zur Sittlichkeit bestraft zu werden pflegen, und daß es gerade seine Neigung zur Poesie und seine Beschäftigung mit ihr es war, was ihn vornehmlich abhielt, sein zeitliches Wohl entschlossener und rüstiger anzubauen, was seine Tage verbitterte und wahrscheinlich verkürzte.

In der Knabenzeit vernachlässigt, ohne Ernst und Consequenz in Erziehung und Unterricht behandelt, musste er mit seinem überwiegend sinnlichen Temperamente und seiner phantasirenden Gefühligkeit schon auf dieser ersten Lebensstufe den Mächten über Gebühr anheimfallen, die durch sein ganzes Dasein hin nicht von ihm ließen. Das Jünglingsalter verging ihm in Abhängigkeit von einem Großvater, der, obgleich wohlmeinend gegen ihn gesinnt, doch von seinem landmännischen Standpunkte aus ungeeignet war, das unstete und ungestüme Gemüth des jungen Menschen in angemessenes Verhalten zu versetzen. Die Zucht der Schule konnte die bereits zu hoch aufgeschossene Neigung zu Allem, was den Sinnen behagte, nicht zurückdrängen. Spiele der Phantasie beschäftigten den Gymnasiasten mehr als das Lernen, Lust an epigrammatischen Neckereien und Versemachen beeinträchtigte die Zeit, die dem Studium der Grammatik und der ernsten Lectüre der Alten gewidmet sein sollte, wenn es auch einer Moderirung bedarf, daß er weder in Aschersleben noch auf den Pädagogium in Halle etwas Tüchtiges gelernt habe. Obenein betrat der ungezügelte Jüngling bereits im sechszehnten Jahre die Universität, dasselbe Halle, wo Klotz damals inmitten eines wüsten studentischen Treibens wirkte. Was ihn dort schädigte und förderte, wie die gegen Klotz erhobenen Vorwürfe zurückweisen, wie Bürger ihm blos Dank schuldete, daß er in ihm nähere Befreundung und Liebe zur alten Literatur weckte und seinen Geschmack verfeinerte, habe ich bereits besprochen*). Von seinem Großvater nach vier Jahren aus jenem Strudel herausgezogen und nach Göttingen geschickt, um hier in besserer Umgebung Versäumtes nachzuholen, und was er in Halle verdorben, durch totale Umkehr wieder gut zu machen, that er anfänglich einige Schritte auf dem Wege

*) I. 1. 393 f. u. 397.

Digitized by Google

heilsame Umkehr, gerieth aber bald in neue gefährliche Verbindungen und Verwicklungen, welche ihn in sittliche und ökonomische Verlegenheiten brachten und ihn bald auch der Stütze großväterlicher Fürsorge beraubten, an deren Stelle fortan unbeugsame Härte trat. Daß ohnedies die sociale Aristokratie der Göttinger Gelehrten ihm keine Ermunterung bieten konnte, indem sie ihn sogar mit der Verachtung eines gesellschaftlich Geächteten behandelte, braucht wol kaum erinnert zu werden. Doch wollte ihm das Schicksal wenigstens Eine Gunst erweisen, die seinem Talente freundliche Gelegenheit, Ermunterung und ersprießliches Wirken zuführen konnte. Denn wie gesunken er in der sogenannten öffentlichen Meinung auch sein mochte, und wie nahe oft selbst seine Freunde daran waren, seinen Umgang zu meiden, sollte es ihm doch gelingen dem Kreise der dortigen jungen Männer näher zu kommen, die hauptsächlich unter Boie's Auspicien der Pflege vaterländischer Literatur sich widmeten und später in dem bekannten (Göttinger) Dichterbunde sich vereinten. Besonders war es Boie selbst, der, obschon jedem Liberalismus abhold, der über die Schranken althergebrachter bürgerlicher Zucht hinausging, sich doch allmälig durch Bürger's unverkennbar hervorragende poetische Begabung bestimmen ließ, ihm sich zuzuwenden und seine Betheiligung an dem neuen Musenalmanache zu ermöglichen. Das bekannte Lied: „Herr Bacchus ist ein braver Mann", eröffnete gewissermaßen seine eigentliche poetische Laufbahn. Zugleich lenkte ihn diese neue edlere Verbindung von seiner bisherigen Lebensunordnung ab und auf gediegenere Sitte und Beschäftigung hin. Bald erhielt er sogar eine Anstellung als Justizamtmann und hiermit wieder die Gunst seines erzürnten Großvaters. Allein nichts weniger als verlockende ökonomische Verhältnisse begleiteten ihn in seine neue Stellung, die ihm mehr Muße als materielles Wohlbefinden gewährte, und eine baldige Heirat verringerte diese Verlegenheit nicht. Dazu kam nun die gesellschaftliche und literarische Isolirung auf dem Lande, freudenlose Umgebung von Seiten der Natur, leidenschaftliche Liebe zu seiner Schwägerin Molly, später eine mißlungene Pachtspeculation und endlich noch der frühzeitige Tod seiner lang ersehnten Molly die er nach dem Absterben seiner Frau geehelicht. Kurz zuvor hatte er sein Amt aufgegeben um in Göttingen ganz literarischen

Digitized by Google

Beschäftigungen zu leben, die ihn nicht einen Augenblick von den drückendsten Sorgen für den Lebensunterhalt befreiten, und nicht einmal zur Stärkung seines dichterischen Selbstgefühls beitrugen, da ihn, den Schöngeist, Hochmuth und Zopfthum der gelehrten Professoren unaufhörlich verletzten. Die ihm 1787 bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeier der Universität ertheilte philosophische Doctorwürde und seine zwei Jahre darauf erfolgte Ernennung zum außerordentlichen Professor konnten seine Stimmung so wenig wie seine Lage heben, da keine Gehaltsbewilligung damit verknüpft war. Der Wunsch, seinen drei Kindern eine Mutter zu geben, bewog ihn sich 1790 mit der berufenen Elise Hahn zu verbinden, die sich ihm in dem bekannten Gedichte: „Ich bin ein Mädchen aus Schwaben" öffentlich zur Frau angetragen hatte. Alles Unglück aber, was Untreue und Leichtsinn eines verwerflichen Weibes über einen Mann bringen kann, musste er nun bei vollständigster Zerrüttung seiner äußern Verhältnisse bis auf die Hefe kosten. Und obgleich er dem Jammer dieser Ehe schon im Anfange des Jahres 1792 durch Scheidung ein Ende machte, war er doch an Geist- und Körper so darniedergebeugt, zumal auch die ihm kurz vorher durch Schiller widerfahrene unberechtigte und schiefe Beurtheilung den letzten Rest von Selbstvertrauen geraubt und seinem Ruhme einen gefährdenden Stoß versetzt hatte, daß der Tod, so frühzeitig er den Vereinsamten und von den meisten sogenannten Freunden Verlassenen abrief, doch sein wahrhaftiger Erlöser wurde*).

Obgleich Schiller's verhängnißvolle Recension (Jen. Lit. Z. 1791, I. 97 ff.) längst widerlegt worden und als ausgemacht gelten muß, daß er ihn von einem ganz falschen Standpunkte aus getadelt hat, legte man doch immer wieder die dort aufgestellten Forderungen als Maßstab zur Würdigung Bürger's an, wogegen eine andere Partei fort und fort zum Anschluß an Wilhelm Schlegel drängte. Ist ihm aber dieser wirklich gerecht geworden oder milder mit ihm umgegangen? „Bürger als

*) Hillebrand III. 341 ff. Kurz III. 62 f. Von dem letzten mir bekannten Biographen Bürger's, Heinrich Pröhle, ist weder für sein Leben noch für seine Dichtungen etwas wesentlich neues vorgebracht worden. Ja die radicale Unselbstständigkeit des Urtheils tritt bei ihm in der abgeschmacktesten Weise auf.

Digitized by Google

Mensch", sagt er*), wäre gar leicht gerechtfertigt, wenn er auch mit dem anvertrauten Pfande seines Talents weit weniger gewuchert hätte, als er wirklich gethan hat. Allein die Zufälligkeiten, welche die Entstehung eines Kunstwerkes umgaben, dürfen nicht in Anschlag gebracht werden, wenn von einer Beurtheilung nach Kunstgesetzen die Rede ist. Man kann nicht aus Menschenliebe Beifall zollen, noch aus Mitleiden bewundern. Es wäre möglich, daß dieser Baum, in einen andern Boden versetzt, und bei anderer Witterung, seiner Art nach weit bessere Früchte getragen hätte: aber diese Betrachtung kann mich nicht bewegen, den Geschmack der wirklich getragenen Früchte anders anzugeben, als ich ihn empfinde. Mit dem Hinstellen für die äußere Anschauung ist das Gedicht oder sonstige Erzeugniß des Geistes von der Person des Hervorbringers eben so abgelöst, wie die Frucht, welche genossen wird, vom Baume; und wenn die sämmtlichen Gedichte eines Mannes seinen poetischen Lebenslauf darstellen, und zusammen gleichsam eine künstlerische Person bilden, in welcher sich die Eigenthümlichkeit der wirklichen mehr oder weniger, unmittelbar oder mittelbar offenbart, so müssen wir sie doch als Erzeugnisse der Freiheit, ja der Willkür ansehen und es dahin gestellt sein lassen, ob der Dichter sein Inneres nicht auf ganz andere Weise in seinen Werken hätte abspiegeln können, wenn er gewollt hätte.

Das war es wol eben, was Bürgern in der oben erwähnten Beurtheilung in der Jenaischen Literaturzeitung am empfindlichsten kränkte, daß sie diese Trennung nicht zugab, daß so bestimmt darin ausgesprochen wurde, was man am Dichter vermisse, gehe dem Menschen ab. Es ward ihm Mangel an Bildung vorgeworfen, in einem Alter, wo man eine solche Versäumniß schwerlich mehr nachholt. Dadurch spielte der Kritiker die Frage eigentlich in ein ihm fremdes Gebiet. Speculativ und im voraus betrachtet, erscheint eines Menschen freie in ihm selbst zurückgehende Thätigkeit als eine Schöpfung aus Nichts; historisch aber von hinten nach angesehen, wird sie zu einem bedingten Gliede in einer Reihe von Ursachen und Wirkungen. und wenn sich aus jenem Standpunkte Alles von ihm fordern läßt, so muß man auf diesem schlechthin mit dem vorlieb neh-

*) Sämmtl. W. (1846) VIII. 69 ff.

Digitized by Google

men, was er wirklich geworden ist. Ob Jemand die äußeren und inneren Anregungen zu einer höheren Ausbildung gehörig benutzt hat, ob nicht, wenn bei seinem redlichen Bestreben noch Rohheit ihm den weitern Fortschritt wehrte, dies sind Fragen, die er in der geheimsten Stille mit sich auszumachen hat; und die moralischen Angelegenheiten eines noch lebenden Menschen vor das große Publicum zu ziehen, ist in der That grausam, wenn ihm auch in der Sache selbst nicht das mindeste Unrecht geschähe.*) Davor ist man aber niemals sicher: denn zwischen das Innerste des Gemüths und seine Erscheinung in einem Kunstwerke treten Organe und Medien ein, welche die Mittheilung leicht unvollständig machen oder entstellen. Es giebt Menschen die nicht ohne widerliche Verzerrung weinen können, wenn ihr Gefühl auch das mildeste und edelste wäre; es giebt harthörige Musiker, die ihre Zuhörer mit häufigem Fortissimo heimsuchen, weil sie nur Piano hören, wenn sie schon Forte angeben. Wenn wir uns, ohne über den Urheber richten zu wollen, blos an das Geleistete halten, so bekommen wir statt eines unbekannten, unergründlichen und in's Unendliche hin bestimmbaren Subjects, das auf sich selbst hätte handeln sollen und können, bestimmte Objecte auf die der Dichter gehandelt hat: nämlich seine Vorbilder; die poetischen Gattungen, wie sie sich historisch gebildet haben oder durch ihren Begriff unwandelbar festgesetzt sind; die gewählten Gegenstände, die ihm vielleicht

*) „Schiller's Recension war meines Erachtens eine nach den Gesetzen der literarischen Moral nicht wol zu rechtfertigende Handlung. Wie kam gerade Schiller dazu, über einige in Bürger's Gedichten stehen gebliebene gesunde Derbheiten wie ein Rhadamanthus zu Gericht zu sitzen? Der Vf. der Räuber, in dessen früheren Gedichten und Dramen so manche Züge jedes zarte Gefühl verletzen, mußte wissen, wie leicht genialischer Uebermuth zu wilden Ausschweifungen fortreißt. Oder war es gerade das Bewußtsein dieser neuerdings mit ihm selbst vorgegangene Verwandlung, was ihn so unerbittlich strenge machte? Und hatte er denn wirklich die alte Haut so vollständig abgestreift als er damals glaubte? Ueberdies hat Schiller durch diese Beurtheilung nur eine schwache Probe seiner Kennerschaft gegeben. Er hätte Bürgern nicht tadeln sollen, weil er ihn nicht gehörig zu loben verstand. Wie er das Wesen der Gattung, worin Bürger wenigstens ein vollendeter Meister war, begriffen hatte, das zeigen die Balladen, die er später, wetteifernd mit Goethe, aber gegen den Willen der Minerva dichtete." (Aus der Anm. in Schlegel's kritischen Schr. u. d. Ausg. 1828.)

Digitized by Google

zum Theil von außen her überliefert wurden; endlich die Sprachen und die äußerlichen Formen der Poesie, die Silbenmaße, wie er sie vorfand und bearbeitete.

Sollte bei einer Prüfung der Bürgerschen Gedichte nach diesen Rücksichten und ihrer Zusammenhaltung mit dem unbedingten Maßstabe des Kunstgesetzes auch Vieles von dem wegfallen müssen, was Bürger sich selbst zuschrieb, und was ihm seine mitlebenden Leser größtentheils bereitwillig zugestanden: so glaube ich doch den Schatten meines Freundes durch offene Darlegungen meiner jetzigen Ueberzeugungen darüber nicht zu kränken. Er ist aus dem Reiche sinnlicher Täuschungen entrückt, und wenn sich die Abgeschiedenen noch um unsere Angelegenheiten bekümmern, so liegt ihm unstreitig das Gedeihen der göttlichen Poesie überhaupt mehr am Herzen, als die Beiträge seines beschränkten Selbst, wiewol er im Leben es vielleicht nie völlig zu dieser Entäußerung bringen konnte. Zudem ist es eine vergebliche Hoffnung, einem menschlichen Werke durch Verschweigung der Mängel einen höhern Ruhm fristen zu wollen, als der ihm zukommt: vielmehr steht zu befürchten, in der Folge möchte mit dem so lange eingebildeten Werth, der sich nicht bewährt gefunden, auch der ächte verkannt und bei Seite geschoben werden; und es ist daher in jedem Falle heilsam, die Sichtung zeitig ohne Rückhalt vorzunehmen. Man muß wünschen, daß Bürger's Gedichte künftig nur nach ihrem reinen Gehalte wirken: da jedoch, wie es scheint, unsere Literatur die ganze Schule möglicher Mißverständnisse durchmachen musste, um zu dem Rechten zu gelangen, so ist ihnen auch die bisherige negative Wirkung, daß sie hiervon ihr Theil getragen, zu Gute zu rechnen.

Bei einem Dichter wie Bürger, der gar nicht etwa wie ein begünstigter Liebling der Natur den ersten Anmuthungen folgte, und Alles mit fruchtbarer Leichtigkeit hinschüttete, sondern meistens langsam und mit Mühe, ja nicht selten mit ängstlichem Fleiße seine Sachen ausarbeitete und überarbeitete, sind die leitenden Begriffe bei seiner Ausübung der Kunst von großer Wichtigkeit um uns über die Ursachen des Gelingens und Verfehlens aufzuklären. Ich finde deren hauptsächlich zwei während seines ganzen poetischen Lebenslaufes herrschend: Popularität und Correctheit; obschon natürlicherweise jener in dessen erster Hälfte, dieser in der letzten mehr hervorstach. Dazu kam noch in den

Digitized by Google

späteren Jahren, als ihn eine stolz verkennende Kritik an sich selbst irre gemacht hatte, der ihm eigentlich fremde und aufgedrungene Begriff der Idealität. Er hat zwar in einem eigenen Spottgedichte, „der Vogel Urselbst, seine Recensenten und der Genius," seinen Unglauben daran erklärt, aber nichts desto weniger sich dadurch zu mancherlei Aenderungen und Umschmelzungen bestimmen lassen. Dagegen verließen ihn in dieser Periode die Begriffe von Originalität und Genialität beinahe gänzlich, auf die er immer nur mißtrauend gefußt hatte, und gleichsam um die Sitte seiner Altersgenossen mitzumachen, welche darauf wie auf eine glückliche Karte ihr ganzes Vermögen wagten. Auf das allgemeine Wesen der Poesie, auf die Nothwendigkeit und strenge Reinheit der Gattungen, sogar auf die Anlage eines einzelnen Gedichtes im Ganzen scheint er wenig Nachdenken verwendet zu haben.

Den Satz, welchen Bürger schon in der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner Gedichte ohne Beweis postulirt hatte: Volkspoesie sei die vollkommenste und die einzig wahre, diesen Satz, folgendermaßen modificirt: „Popularität eines poetischen Werkes ist das Siegel seiner Vollkommenheit," erkannte er in der Vorrede zur zweiten Ausgabe von Neuem an und suchte ihn zu begründen. Wenn man das, was er dabei sagt, um seine Meinung mit dem Wort Volk deutlich zu machen, zusammenrafft, so läuft es auf einen mittleren Durchschnitt aus allen Ständen hinaus, und zwar in Ansehung der natürlichen Anlagen und Fähigkeiten; denn in Betreff des Angebildeten und Erworbenen giebt es einen solchen mittleren Durchschnitt überhaupt nicht, indem die an wissenschaftlicher und conventioneller Bildung theilnehmenden und die davon ausgeschlossenen Stände gänzlich getrennt bleiben. Nun läßt sich aber nicht einsehen, warum die Poesie, der es gegeben ist, das Höchste im Menschen auszusprechen, sich irgend nach der Mittelmäßigkeit bequemen sollte, statt sich an die vortrefflichsten und von der Natur am reichsten begabten Geister zu wenden, und die übrigen sorgen zu lassen, wie sie mit ihr fertig werden möchten. Bürger verstand sich mit dieser Forderung selber nicht recht, und verwechselte sie mit dem allerdings erreichbaren Zwecke, den er sich bei einem großen Theile seinen Lieder vorgesetzt hatte: für Leser aus verschiedenen Ständen, und namentlich auch aus den untern und ungelehrten, zu-

Digitized by Google

gleich zu dichten. Es dürfte auch dazu nicht eben eine so bewundernswürdige Herablassung nöthig sein, als manche haben vorgeben wollen; denn die Natur theilt Phantasie und Empfänglichkeit ohne Rücksicht auf hohe oder niedere Geburt aus; conventionelle Cultur wird nur zu den Gattungen erfordert, welche Gemälde des feinern geselligen Lebens aufstellen, und gelehrte Kenntnisse können durch die Wahl des Stoffes überflüssig gemacht werden. In diesem Sinne ist es sehr möglich, ein würdiger und edler Volksdichter zu sein. Allein es läßt sich wiederum nicht einsehen, warum jeder Dichter, und zwar jederzeit, es wollen müsste, warum er nicht zum Beispiel Leser sollte voraussetzen dürfen, welche die Natur mit einem philosophischen Auge betrachtet haben, oder mit dem classischen Alterthume vertraut sind. Was er an Ausdehnung seiner Wirkung verliert, könnte ihm leicht ihr Gewicht ersetzen. Wie eng würde die Sphäre der Poesie begrenzt, welche herrliche Erscheinungen in ihr würden unmöglich gemacht werden, wenn Bürger's Grundsatz allgemein gelten sollte! Seiner Behauptung, „alle großen Dichter seien Volksdichter gewesen, und was sie nicht populair gedichtet, sei zuverlässig bei ihren lebendigen Leibern bereits vergessen, oder gar niemals in die Vorstellungskraft und das Gedächtniß ihrer Leser aufgenommen worden", widerspricht die Geschichte, wenigstens der modernen Poesie, die uns hier zunächst angeht, geradezu. Dante und Petrarca, die beiden ältesten Häupter derselben, sind auf jede Weise, sowol nach dem Maßstabe der Kenntnisse als der Geisteskräfte so unpopulair wie möglich. Guarini ferner, der erste große Verbinder des Antiken und Modernen, ist keineswegs populair; und Shakespeare und Cervantes scheinen es nur, indem sie die Menge in ihren meisten Werken durch rasche Bewegung oder heitere Darstellung befriedigen, und sie mit einem oberflächlichen Verständnisse täuschen, während der tiefe Sinn und eine Unendlichkeit zarter Beziehungen gemeinen Lesern und Zuschauern verborgen bleibt. Die Frage, in wie fern Homer's Rhapsodien ursprünglich volksmäßig waren, oder bloß für die Edlen und Großen gesungen wurden, würde uns hier zu weit führen; allein daß die Troubadours und Minnesänger im Ganzen nicht eigentlich Volksdichter zu nennen sind, darf ich ohne Bedenken behaupten. Sie übten vielmehr eine adeliche und Ritter-Poesie, auf die Sitten, Ansichten und Em-

Digitized by Google

pfindungsweise des obersten und damals gebildetsten Standes gebaut. Wir haben von Dichtern aus derselben Zeit, die sich um den Beifall der untern Stände bewerben, noch Manches, was mit jener den schneidendsten Gegensatz macht; auch äußert einer und der andere edle Minnesinger keine geringe Verachtung der bürgerlichen und bäurischen Lieder.

Wenn Bürger mit jener allgemeinen Forderung der Popularität, die er denn doch vornehmlich durch Klarheit und leichte Verständlichkeit erklärt, nur das meinte, daß jedes Gedicht diese Eigenschaften in möglichst hohem Grade nach dem Verhältnisse seines Inhalts besitzen solle, so kann man sie gern zugeben, bis auf die Ausnahmen, wo ein Schleier von Verworrenheit und Dunkelheit selbst den bezweckten Eindruck hervorbringen hilft, und also ein Mittel der Darstellung wird. Seine Bemerkung scheint dann auch nicht überflüssig, da manche unserer Dichter ganz gewöhnliche Gedanken durch grammatische rhetorische Künstelei zu einem schwerfälligen Tiefsinne ungenießbar aufgeschraubt haben: eine Verkehrtheit, wovon Bürger überall frei blieb. Will man aber behaupten, vollkommene Deutlichkeit sei das wesentlichste Erforderniß zur Volkspoesie, so möchte man mit ihr ganz auf den Irrweg gerathen. Unser Dasein ruht auf dem Unbegreiflichen, und die Poesie, die aus dessen Tiefen hervorgeht, kann dieses nicht rein auflösen wollen. Dasjenige Volk, wofür es sich der Mühe verlohnt zu dichten, hat hierüber, wie über Vieles, die natürliche Gesinnung beibehalten; Alles verstehen, daß heißt mit dem Verstande begreifen wollen, ist gewiß ein sehr unpopulaires Begehren. Beispiele werden dies einleuchtender machen. Die Bibel, wie sie gegenwärtig in den Händen des Volks ist, wird nur sehr unvollkommen verstanden, ja vielfältigst nicht verstanden, und dennoch ist sie ein äußerst populaires Buch. Von unsern neuern Exegeten zum allgemeinen Verständnisse zugerichtet, würde sie unfehlbar ihre Popularität großentheils einbüßen. Die alten, besonders katholischen Kirchenlieder, voll der kühnsten Allegorie und Mystik, waren und sind höchst populair; die neuen bild- und schwunglosen, vernünftig gemeinten und wasserklaren, die man an ihre Stelle gesetzt hat, sind es ganz und gar nicht. Und warum sind sie es nicht? Weil in ihrer ekeln Einförmigkeit nichts die Aufmerksamkeit weckt, nichts das Gemüth plötzlich trifft, und es in die Mitte desjenigen versetzt,

Digitized by Google

was ihm durch förmliche Belehrung nicht zugänglich werden würde. Mit einem Wort, wer für das Volk etwas schreiben will, das über dessen irdische Bedürfnisse hinausgehen soll, darf in der weißen Magie, oder in der Kunst der Offenbarung durch Wort und Zeichen, nicht unerfahren sein.

Bürger wollte nun überdies nicht blos ein Volkssänger, sondern auch ein correcter Dichter sein, und zwar nicht etwa in einigen seiner Gedichte volksmäßig und in andern correct, sondern in denselben beides zugleich. Da Correctheit aber durchaus ein Schulbegriff ist, so muß dies nebst seinen übrigen Vorstellungen von der Popularität billig an der seinigen Zweifel erregen. Man wende nicht ein, der Erfolg habe dafür entschieden: Bürger werde überhaupt in einem ausgebreiteteren Kreise gelesen, als vielleicht irgend ein deutscher Dichter, er habe mit einigen seiner Stücke sogar bei den Ständen Eingang gefunden, die sonst nichts zu lesen pflegen. Denn auch diese sind jetzt durch eine einseitige Aufklärung so vielfältig bearbeitet worden, der Einfluß eines unpoetischen, Alles für den Nutzen erziehenden Zeitalters hat sich auf so manchen Wegen bis zu ihnen erstreckt, daß sich von der Popularität bei unserm jetzigen Volke kein Schluß auf die giltigere bei einem für die Naturpoesie noch nicht verbildeten machen läßt. Gedichte, sie seien nun für Könige oder Bettler bestimmt, sollen kein Beitrag zu einem Noth- und Hilfsbüchlein, sondern eine freie Ergötzung sein; und die Denkarten und Ansichten, die man als Vorurtheil auszurotten bemüht ist, möchten gar nahe mit den wunderbaren Dichtungen alter Volkspoesie zusammenhängen.

Eine Vergleichung aber mit dieser, meinte Schlegel, werde die besten Aufschlüsse geben; doch verwandle sich die Frage: war Bürger ein Volksdichter, dann in die: sind seine Romanzen ächte und unvermischte Romanzen. Da er jedoch, worauf schon hingewiesen, zu keiner strieten, historisch und genetisch richtigen Trennung der Romanze von der Ballade gelangen konnte, so genügt es hier zu bemerken, daß ihm Bürger's Verdienst in Vergleich zu den englischen Nachdichtungen unermeßlich groß erscheint. Es ist wahr, fährt er darauf fort, Bürger verdankt den englischen Balladendichtern und besonders der Pereyschen Sammlung sehr viel. Ohne diese Anregung wäre er wol schwerlich seinen Beruf inne geworden, da das Deutsche, zum Theil schätzbare,

Digitized by Google

was sich in dieser Art erhalten hat, beim Anfange seiner Laufbahn ganz unbekannt war. Nicht weniger als fünf, und darunter zwei von Bürger's beliebtesten Balladen sind nach englischem Stücken gearbeitet, und fast nur frei übersetzt.

Einzeln durchgegangen, verweilt er am längsten bei der „Entführung", die er als durchaus vergröbernde gewaltsame Parodie des Originals kennzeichnet, wo in Haupt- und Nebensachen alles edler und zierlicher sei. Dies Stück diene vornehmlich dazu, uns mit einem Male von Bürger's Manier die klarste Vorstellung zu geben. Denn eine Manier habe er, und zwar eine sehr auffallende und unverrücklich vestgesetzte, die sich bei allem Wechsel der Gegenstände gleich bleibe. Sie sei derb und zuweilen nicht ohne Rohheit; sie habe einen großen Anschein von Kraft, aber es wäre nicht die ruhige sichere Kraft, sondern wie mit willkürlicher Spannung hervorgedrängte Muskeln. Ihr größter Fehler sei wol die nicht selten überflüssige Häßlichkeit der dargestellten Sitten: wenn man sich indeß darüber hinwegsetze, so müsse sie sich durch Keckheit und Raschheit im Ausdrucke, im Versbau und im Gange, der Erzählung, durch Sauberkeit und Genauigkeit in der ganzen Ausführung empfehlen. Einfachheit könne man ihr nicht zuschreiben, vielmehr verschwende sie die materiellsten Reize und sei reich an überladenden Ausschmückungen, wo doch nichts der Einfalt des Volksgesanges mehr zuwider, als statt des stillen Zutrauens, die Sache werde für sich schon wirken, sie durch ein lautes davon gemachtes Aufsehen aufzudringen. Dieser letzte Punkt bezeichne hauptsächlich, was einigen Romanzen Bürger's abgehe, oder genauer zu reden, was sie zuviel hätten, um ganz ächte Romanzen zu sein. Er sei mit einem Worte immer demagogisch, aber sehr oft nicht populair.

„Was unstreitig beitrug, Bürgern über das Fehlerhafte seiner Manier zu verblenden, oder sie vielleicht ganz seinem Bewusstsein zu entziehen, war die Sicherheit und Meisterschaft, womit er sie ausübte: denn alles, was mit einer gewissen Consequenz durchgeführt ist, kann aus sich selbst nicht widerlegt werden. So sind in der Entführung lauter Unschicklichkeiten zu einem gewissermaßen schicklichen Ganzen zusammengearbeitet, das Haltung hat und seine Wirkung nicht verfehlt. Ich gestehe gern, daß die Vergleichung mit dem Englischen für manches,

Digitized by Google

was ich daran rügte, meinen Blick geschärft, und bin um so weniger durch den Beifall befremdet, den sie bei so vielen deutschen Lesern, für welche sie Original war, gefunden hat und noch findet. Wenn Bürgern diese Vergleichung und das Studium seiner Vorbilder überhaupt nicht vor dem bewahren konnte, wozu ihn seine natürliche Anlage hinzog, so muß es dabei in Anschlag kommen, daß das Medium einer fremden Sprache leicht die Ansicht eines Gedichts verfälschen kann. Herder hat die Volkslieder der verschiedensten Nationen und Zeitalter mit gänzlicher Reinheit von aller Manier und poetischem Schulwesen, jedes treu in seinem Charakter übertragen; hier wäre Bürgern das Rechte so nahe gerückt worden, daß er es fast nicht hätte verfehlen können. Aber leider erschien diese in ihrer Art einzige Sammlung, wo die eigensten Naturlaute mit allseitiger Empfänglichkeit herausgefühlt sind, erst im Jahre 1778, also zugleich mit der ersten Ausgabe von Bürgers Gedichten, als seine Manier schon völlig fertig war."

Nicht so schlimm stehe es um den „Graurock und die Pilgerin"; die hier gewählte Liederweise sei nicht mißfällig; allerlei Vertraulichkeiten und dann wieder gesuchte Sonderbarkeiten des Ausdrucks, nebst Verzierungen wie „Ringellockenhaar" und „Tausendthränenguß" finde man freilich auch hier. Merkwürdig bleibe zudem, daß seine Wahl überhaupt auf dieses Stück gefallen, dessen Original gar keine alte Ballade, sondern von Percy aus Bruchstücken von dergleichen bei Shakespeare, mit Hinzusetzung eigner Strophen sinnreich zusammengestickt sei. Und zum Beweise, daß Bürgern nicht gerade daß Aechteste und Einfachste angesprochen, enthalte Percy's Sammlnng eine wirkliche alte Ballade von ganz ähnlichem Inhalte, ein Gespräch einer reuigen Pilgerin mit einem Hirten; welche schon darum weit romantischer, weil sie nicht mit dem Theaterstreich einer Wiedererkennung endige, sondern die Pilgerin ungetröstet ihre Wallfahrt fortsetze.

„Frau Schnips ist nach The wanton wife ot Bath, der Kaiser und der Abt nach King John and the Abbot of Canterbury. Beide Originale sind nicht alt, wie Sprache und Silbenmaß ausweisen, das letzte nach Percy's Zeugniß schon Umarbeitung eines ältern. Sie sind das, was man im altdeutschen einen Schwank nannte, ein Stoff, der bei der gehörigen Behandlung wol nicht vom Gebiet der Romanze auszuschließen

Digitized by Google

ist, so wie jeder, der es versteht, zugeben wird, Lazarillo de Tormes sei ein romantisches Buch, wiewol es lauter lustige Balladengeschichten enthält. In dem Weibe von Bath ist jedoch eine zwar genialisch eingekleidete Belehrung zu sichtbar das Ziel, wodurch es mehr eine religiöse Fabel wird, in dem Geist wie die Legende von St. Peter mit der Geis, von dem betrügerischen Schneider im Himmelreich, und andere bei unserm Hans Sachs. Der Gedanke ist äußerst keck, und schonende Behandlung war daher anzurathen: eine Weisheit, die der englische Dichter unstreitig bewiesen hat. Bürger, dem der Gedanke nicht gehörte, hat von dem Seinigen blos eine verwegene Ausführung hinzugethan. Daß es auf einen gewissen Grad drollig herauskommen muß, wenn man die Patriarchen und Apostel niedrige Redensarten führen und wie Kärrner fluchen lässt, begreift sich; aber dem Zwecke ist es hier ganz fremd, und wäre Bürger diesem treuer geblieben, so hätte er nicht nöthig gehabt, das zuvor Schlimmgemachte durch eine angehängte Apologie wieder gut machen zu wollen. Es könnte Jemand dem scherzhaften Muthwillen das Aeußerste für erlaubt halten, und doch manche von den Verstärkungen und Erweiterungen, womit das Original hier ausgestattet ist, platt und ekelhaft finden. Der possenhafte Gebrauch lateinischer Wörter, moderne Titulaturen, Anreden der Personen mit Er und Sie, und andere Züge erinnern an den Ton der Prinzessin Europa, die weder eine Romanze noch volksmäßig, sondern blos gemein ist, und wo die Verkleidung des Dichters als eines Bänkelsängers in allzuwahre Bänkelsängerei übergeht.

Der Kaiser und der Abt hat auch mancherlei Zusätze und Erweiterungen bekommen, doch ist der gute Humor des Originals ohne Entstellung übertragen, und manche von den Veränderungen können sogar Verbesserungen genannt werden. Sonderbar ist es bei Bürger's gewöhnlicher Sorgfalt für die Wahrscheinlichkeiten, daß er die Aehnlichkeit des Schäfers mit dem Abt zu erwähnen unterlassen hat. Auch ist es ein Verstoß gegen Costüm und Schicklichkeit, den Abt in seiner Bedrängniß mit dem Helden eines neuern Romans („ein bleicher holwangiger Werther") zu vergleichen.

Graf Walther ist die letzte unter den entlehnten und überhaupt in der Reihe der Bürger'schen Romanzen. Es ist, unge-

Digitized by Google

achtet der etwas vermehrten Strophenzahl, eigentlich nur eine Uebersetzung, aber freilich eine manierirte. Der Gegenstand hat etwas Beleidigendes für die Würde des weiblichen Geschlechts, als ob die Treue der Männer großmüthige Gabe, die der Frauen aber Pflicht wäre. Sprache und Versbau sind zu fleißig ausgeputzt: jene, ungeachtet einiger beibehaltenen Archaismen, glänzt gleichsam von Neuheit, und dieser ist gegen die lose Nachlässigkeit des Originals straff und rasch, wiewol nicht ohne Härten."

Tiefern Gehalt und weit reinere Kraft erkannte Schlegel in Bürger's eigenen Romanzen, deren Reihe Leonore auf's glänzendste eröffne und ihm allein schon Unsterblichkeit sichere. Meisterlich sei die Darstellung in dem der Leonore am nächsten stehenden wilden Jäger, vielleicht für eine Romanze zu kunstvoll, wenigstens von einer Kunst, wobei die studirte Wahl und Ausbildung der Züge zu sichtbar bleibe. Ueberhaupt, bis auf das so sprechende und gewissermaßen große Silbenmaß, das aber nicht fasslich in's Gehör falle und am wenigsten sich einer Melodie anneige, sei dem Gedichte eine Gründlichkeit der Ausführung mitgegeben, woran es zu schwer trage, um ganz die Bahn des leichten Volksgesanges zu fliegen, wiewol es in der Anlage höchst populair gedacht wäre.

Ungefähr auf derselben Stufe stünden der Raubgraf und die Weiber von Weinsberg: munter und drollig, jedoch nicht ohne Anwandlungen von den Späßen in der Prinzessin Europa, Herrn Bachus und der Menagerie der Götter, und vielmehr studentenhaft als volksmäßig zu nennen. Hingegen seien Lardo und Blandine unstreitig von allen Seiten Bürger's schlimmste Verirrung. Ehre mache dem Herzen Bürger's das Lied vom braven Manne; nur daß es eine ächte Romanze und wahrhaft volksmäßig, das müsse mehr als bezweifelt werden, wenn man auch für das letzte noch so viele Beweise von allgemeinem Beifall anführe. „Es ist ein unkünstlerisches Beginnen, eine gute Handlung als solche darstellen zu wollen, denn das, was eigentlich ihren sittlichen Werth ausmacht, die Reinheit der Bewegungsgründe, kann auf keine Weise zur Erscheinung kommen. Es ist aber auch der unverfälschten geraden Gesinnung des Volkes gar nicht gemäß. Das Bekanntmachen sogenannter edler Handlungen durch die Zeitungen, die dafür ertheilten Ehrenbezeigungen oder gar darauf gesetzten Preise, alles dies sind Miß-

Digitized by Google

geburten einer leidigen Aufklärung. Ich will nicht so übel von unserm Zeitalter denken, nicht zu glauben, daß eine Menge viel besserer Handlungen geschehen, als die unsre albernen Volksschriftsteller aufzeichnen. Dem Staate liegt es ob, dem Bürger, der z. B. einem andern das Leben gerettet, eine corona civica zu verehren; allein dies ist ganz etwas anderes, es ist eine Belohnung für den ihm geleisteten Dienst, wobei die über allen Lohn erhabene Sittlichkeit des Thäters dahin gestellt bleibt. Jede Anstalt ist unsittlich, die es zweideutig macht, ob sich in ein wohlthuendes Bestreben nicht eitle Ruhmsucht mischte. Der wahrhaft tugendhafte Mensch, der so innig fühlt, daß das Beste, was er thun kann, nur seine Schuldigkeit ist, wird bei dem Gethanen nicht selbstgefällig verweilen, und sich vornehmlich allem Schaugepränge damit entziehen. Die christliche Gesinnung vollends, die wol noch immer die populairste ist, bringt es mit sich, wenn man Ursache zur Zufriedenheit mit sich zu haben glaubt, sich in seinem Innern zu demüthigen, damit nicht der Stolz auf das vollbrachte Gute die gefährlichste Versuchung werde. Eine kleine Inconsequenz ist es, daß der Dichter so oft wiederholt erklärt, er wolle einen einzelnen Menschen, einen Zeitgenossen verherrlichen, und doch alle örtlichen Bestimmungen wegläßt, woran man ihn erkennen könnte. Es würde, wie mir scheint, auch poetisch weit vortheilhafter sein, wenn der Fluß und der Schauplatz der Ueberschwemmung, das Vaterland und der Name des Retters angegeben wäre. Der Grund des Verschweigens liegt freilich in der Erzählung selbst: „So rief er, mit adlichem Biederton, und wandte den Rücken und ging davon." Der Bauer entzog sich schnell der Dankbarkeit und Bewunderung, man hat vielleicht nicht einmal seinen Namen erfahren; er hätte sich eine öffentliche Lobpreisung gewiß ebenso verbeten, wie den Lohn des Grafen. Dieser wahrhaft große Zug krönt seine Handlung; und da Bürger das, was ihre Sittlichkeit beglaubigt, so gut gefühlt und ausgedrückt hat, so ist es zu beklagen, daß er die That nicht den Thäter hat loben lassen, ohne zu sagen, zu melden und anzukündigen, deß er sie herrlich preisen wolle. Man mache den Versuch, mit Weglassung aller Strophen und Zeilen, welche Declamation enthalten, die bloße Erzählung herauszuheben: man wird nicht nur die Entbehrlichkeit jener Einschiebsel einleuchtend, sondern auch die Wirkung

Digitized by Google

der Geschichte um Vieles erhöht finden. Besonders hat alles, was den Bauer und seine That darstellt, den Ton der gediegensten Biederkeit: und es ist keine Frage, daß bei einem etwas anders gerückten Gesichtspunkte ein vortreffliches Gedicht daraus hätte werden können." Dies fand Schlegel an der Romanze „die Kuh oder Frau Magdalis" bestätigt, wo alles aus dem Stoffe gemacht worden sei, was daraus werden konnte, ohne Prunk und Künstelei. Ihn dünkte das Ganze durchaus liebenswürdig und gemüthlich.

„Des Pfarrers Tochter von Taubenhain wird unfehlbar jedes empfängliche Herz erschüttern, aber leider mit peinigenden Gefühlen, gegen die nur derbe Nerven gestählt sein möchten. Das Gedicht hat eine moralische Tendenz in dem Sinne wie unsere bürgerlichen Familiengemälde: und wie diese zum romantischen Schauspiel, so verhält es sich ungefähr zur wahren Romanze. Das Drückende dieser Rücksicht liegt gar nicht darin, daß überhaupt ein bestraftes Verbrechen zur Warnung aufgestellt wird: dies geschieht ja auch in der Leonore und im wilden Jäger. Freilich werden die Vergehen beider als Frevel gegen den Himmel und die Strafe als ein übernatürliches Verhängniß vorgestellt, wodurch die Dichtung einen weit kühnern Charakter bekommt. Allein es giebt nicht wenige alte Romanzen, welche Mordgeschichten enthalten und mit der natürlichen oder bürgerlichen Bestrafung endigen, und nichts desto weniger vollkommen romantisch sind. Die genaue psychologische Entwicklung der Motive, womit der Fortschritt der unglücklichen Verführten vom ersten Fehltritt bis zum Verbrechen begleitet wird, ist es, was weder ein heitres noch ein ernst erhebendes Bild des Lebens aufkommen lässt. Die Acten zum Criminalprozeß der Kindesmörderin sind in dem Gedichte vollständig dargelegt: daß er, bei allem, was sie entschuldigt, dennoch mit ihrer ungemilderten Verdammung endigt, während der niederträchtige Verführer und der brutale Vater (denn an Häßlichkeit der Sitten ist nichts gespart) frei ausgehen, ist empörend, und stellt uns die höchste Widerrechtlichkeit und Verkehrtheit so mancher bürgerlichen Einrichtung vor Augen. Des menschlichen Elends haben wir leider zu viel in der Wirklichkeit, um in der Poesie noch damit behelligt zu werden. Ich sehe wohl, daß Bürger, vielleicht mehr aus einem bewusstlosen Triebe als mit Ueberlegung überall zu

Digitized by Google

der Region hinstrebt, wovon ihn die einmal genommene und nunmehr unabänderliche Richtung ausschloß, und in so fern ist dies Gedicht lehrreicher als manches andere. Einige haben vorzüglich die Schilderung der Schwangerschaft bewundert, mir scheinen die anfangenden Strophen das Meisterhafte zu sein. Auch die auf Unschuld anspielende Wahl des Namens Taubenhain ist glücklich, und die wiederum auf Namen und Sache anspielende Gestalt der Geistererscheinungen gehört zu den zartern Geheimnissen der Poesie.

Das Lied von der Treue ist aus einem alten und vielfach wiederholten Fabliau genommen. Da die Geschichte blos auf einen beißenden Spott gegen die weibliche Treue hinausläuft, so sollte sie entweder kurz als witzige Anekdote erzählt werden, oder in einer größern Composition der Ironie dienen, wie wir sie wirklich in den Roman vom Tristan eingeflochten sehen, der ganz auf die höchste Treue der Liebenden gebaut ist. Wenigstens fühlt man sehr entschieden, daß Bürger's Romanze keinen rechten Schluß hat. Graf Friedrich Leopold zu Stolberg hat bei der Behandlung des nämlichen Gegenstandes unter dem Namen „Schön Klärchen" mit einer glücklichen Wendung geendet, überhaupt eine weit anmuthigere Erzählung daraus gemacht, wiewol nicht im reinen Ton der „Ballade," aber so duftig und rosenfarben gehalten, daß der helle Leichtsinn uns noch zierlich daraus anspricht, und der herzliche Kummer des Betrogenen wie eine kindliche Klage. Es ist Alles besser zusammengewebt: die drei dänischen Doggen erscheinen nicht erst mit der Katastrophe zugleich, sie sind schon als Schön Klärchens Gefolge bekannt, sammt dem getigerten Spanier, den sie auf der Jagd zu reiten pflegte; und wie viel artiger nimmt sich der Liebhaber aus, der ihr, wie sie mit ihm davon zieht, Lieder und Märchen vorsagt (ein Zug der sich so hübsch zu diesem leichten Handel schickt), als der schwere Junker vom Steine. Für die Wahl der Romanzenform läßt sich zwar das Lied vom Knaben mit dem Mantel anführen, ebenfalls ein Fabliau und eine Satire auf die weibliche Treue: allein in dieser alten Ballade ist die ganze Darstellung scherzhaft, und es wartet nicht wie hier Alles auf eine einzige epigrammatische Spitze. Bürger's Behandlung thut sich durch nichts sonderlich hervor. Auf der einen Seite der „Donnergaloppschlag des Hufs" und die „Stürme der Nase,"

Digitized by Google

auf der andern: „Herr Junker, was hau'n wir das Leder uns wund? Wir hau'n als hackten wir Fleisch zur Bank;" bezeichnen die beiden Endpunkte seiner Manier; nämlich eine unpopulaire Künstlichkeit der Darstellung, und dann wieder Popularität, die nicht durch bloße Enthaltung von allem nicht Volksmäßigen, negativ, sondrrn durch Annahme gemeiner Sprucharten erreicht werden sollte."

„Es ist aber noch eine Anzahl kleinerer Stücke zurück, die zum Theil romanzenartig, zum Theil Lieder im Volkstone sind, und worunter die meisten nicht leicht zu sehr gelobt werden können. Sie sind eigenthümlich ohne Bizarrerie, und frei und leicht wie aus voller gesunder Brust gesungen. Dahin gehören die von Minne redenden Lieder, die mit den alten Minnesingern nichts gemein haben, aber ein heiteres von Bürgern selbst entworfenes Bild des Minnesingers darbieten. In „des armen Suschens Traum" ist der so natürliche volksmäßige Glaube an sinnbildliche Deutung der Träume rührend benutzt: die Folge und Verknüpfung der Bilder ist wirklich träumerisch, und das Pathetische anspruchslos. „Der Ritter und sein Liebchen" drückt schon im Gange des Silbenmaßes treulosen Leichtsinn aus: das Abgerissene des Anfangs und wie der Ritter unbekehrt davon geht, ohne daß eine weitere Auflösung erfolgt, ist im Geiste der ächtesten Romanze. Ebenso Schön Suschen; es lässt sich nicht bescheidener, sinniger und zierlicher über die Wandelbarkeit der Liebe scherzen. Dem „Liebeszauber" ist gar nicht zu widerstehen, so lebendig gaukelt er in dem muntern Liede, bei dem man gleich die Melodie mit zu hören glaubt, wenn man es nur liest. Das „Ständchen" und „Trautel" sind gefällige Weisen, das „Schwanenlied" und „Molly's Werth" von der naivsten Innigkeit. „Das Mädel das ich meine" (denn ich bleibe bei dem „Mädel," und kann mich nicht zu der „Holden" bekehren) blüht in frischen Farben: da der Dichter sie hinterdrein noch duftiger verblasen wollte, hat die Einheit des Tons darunter gelitten. Zu den Fragen und wiederholenden Antworten, überhaupt zu der tändelnden Einfalt, womit sinnlicher Liebreiz als ein Wunderwerk des Schöpfers gepriesen wird, passte der Ausruf „der liebe Gott! der hat's gethan", vollkommen. Es muß erfreuen, daß die muntere Laune den Dichter auch in den letzten Jahren nicht

Digitized by Google

verließ. Das „Hunnenlied", „Sinnenliebe", „Lied" (Ausgabe von 1797 Th. II. 266), „der wohlgesinnte Liebhaber" und „Sinnesänderung", alle von der zierlichsten Schalkheit und zuweilen von einer markigen aber unverdorbenen Lüsternheit beseelt, sind angenehme Beweise davon. Ich kann nicht umhin, diese kleinen Sachen im Range weit über manche berühmtere zu stellen. Das Maß des Kunstwerthes wird nicht durch den äußern Umfang und den Inhalt begrenzt; und sogar ein „Spinnerlied", das ganz leistet was es soll, wie das Bürgersche, ist nichts Geringes."

Schlegel erinnert jedoch daran, daß er unter den obigen Stücken die früheren in ihrer ursprünglichen Gestalt meine, so wie er auch bei den vielerlei Veränderungen, die Bürger mit seinen übrigen lyrischen Gedichten vorgenommen habe, fast durchgängig für die alten Lesarten stimmen würde. Zuweilen sei die Umarbeitung so entstellend, daß der Liebhaber, der die postume Ausgabe aufschlage, seine vormaligen Lieblinge kaum wieder erkennen werde.

Zu nicht wenigen Veränderungen, heißt es bei ihm weiter, hat Bürgern das Bemühen bewogen, die ihm vorgerückte Versäumniß des Idealischen nachzuholen; dazu gehören z. B. verschiedene im hohen Liede. Da sich dies auch auf Gedichte erstreckte, die bisher recht gut ohne dergleichen fertig geworden waren, so sind darin die Idealität und die Volksmäßigkeit in's Gedränge mit einander gerathen: die letzte, als im wohlhergebrachten Besitz, hat nicht ganz weichen wollen, und so schieben sie sich wie zwei Personen auf einem zu schmalen Sitze hin und her. An dem „Mädel", nunmehr der „Holden die ich meine", hat man das deutlichste Beispiel davon. Der „Minnesinger" hat nunmehr den dritten Namen bekommen; er hieß in der zweiten Ausgabe „der Liebesdichter", und jetzt „Lieb' und Lob der Schönen". Das gute „Ständchen, Trallyrum larum, höre mich!" ist ebenfalls ein etwas idealisirtes Ständchen geworden. Bei weitem die meisten Veränderungen rühren jedoch von dem Streben nach Correctheit her. Noch von andern fällt es schwer, irgend einen Grund zu entdecken, und man kann sie mit nichts anderm vergleichen, als mit dem willkürlichen Wundreiben der gesunden Haut. Wenn man in der ältesten Ausgabe liest:

Digitized by Google

Wüsst' ich, wüsst' ich, daß du mich
Lieb und werth ein bischen hieltest,
Und von dem, was ich für dich,
Nur ein Hunderttheilchen fühltest,

Daß dein Danken meinem Gruß
Halben Wegs entgegen käme,
Und dein Mund den Wechselkuß
Gerne gäb' und wiedernähme:

Dann, o Himmel, außer sich
Würde ganz mein Herz zerlodern!
Leib und Leben könnt' ich dich
Nicht vergebens lassen fodern! —

Gegengunst erhöhet Gunst,
Liebe nähret Gegenliebe,
Und entflammt zur Feuersbrunst
Was ein Aschenfünkchen bliebe.

so begreift man nicht, was dies harmlose artige Liedchen so Schweres verschulden konnte, das ihm folgende Ummodelung seiner drei ersten Strophen zuzog:

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut
Reger dir am Herzen wühlte;
Wenn dies Herz von meiner Glut
Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzensdank
Meiner Liebe Gruß empfinge,
Und dir willig ohne Zwang
Kuß um Kuß vom Munde ginge;

O dann würde meine Brust
Ihre Flammen nicht mehr fassen,
Alles könnt' ich dann mit Lust,
Leib und Leben könnt' ich lassen.

Aehnliche Beispiele sind die vierte Strophe des „Winterliedes", die erste und zweite des „Schwanenliedes", jetzt „der Liebeskranke" genannt, und die erste des Gedichts „an Adonide", jetzt „an Molly". Ich unternähme allenfalls, auch in den befremdlichsten Fällen die Gründe zu errathen, die Bürgern geleitet haben mögen; und noch weniger sollte es mir schwer fallen,

Digitized by Google

die Vorzüge der alten und die Mängel der neuen Lesearten aufzuzählen. Allein ich kann mich unmöglich zu dieser Erörterung entschließen. Wie unerfreulich und trocken es ausfällt, wenn man sich vornimmt, dergleichen mit erschöpfender Gründlichkeit abzuhandeln, zeigt uns Bürger's Rechenschaft über die Veränderungen in der „Nachtfeier der Venus". Er hat darin über die vier ersten Zeilen des Gedichtes oder den Refrain mehr als vierzig eng bedruckte Seiten, einige kleine Episoden mit eingerechnet, geschrieben. Da das Resultat nun nichts weniger als befriedigend ausfällt, so ließe sich leicht ein mäßiger Band zur Widerlegung schreiben, welchen dann Bürger, oder wer seine Sache verföchte, mit einem noch stärkern beantworten müsste; in dieser Progression könnte es in's Endlose fortgehen, und so brächten zwei Menschen ihr Leben vortrefflich mit vier Versen hin. Nein, in dieser Art von Kritik will ich gern jenen Rabbinern den Vorrang gönnen, welche genau wusften, wie oft jeder Buchstabe und jedes Tüttelchen im gesammten alten Testament vorkomme. Lieber will ich die Sache an der Quelle angreifen, woraus die einzelnen mit den Gedichten vorgenommenen Veränderungen, und Bürger's mühseliges Schreiben darüber hergeflossen; und somit komme ich auf den schon Anfangs berührten Einfluß, den seine Begriffe von der Correctheit auf seine Ausübung gehabt haben. Wenn Bürger als strenger Kritiker auftritt, und zwar gegen sich selbst, so möchte dies bei Vielen ein großes Ansehen haben, besonders da man gewohnt war, ihn als einen originalen und genialischen Dichter, und als einen Befreier der Poesie von willkürlichen Conventionen zu betrachten. Allein es wird sich zeigen, daß während er von den Altgläubigen in der Poetik als ein arger Ketzer verschrieen ward, der alte Glaube ihm selbst weit mehr als billig anhing.

Correct kommt von corrigiren her, und demnach lautet dann das Hauptaxiom dieser gebenedeiten Dogmatik: durch corrigiren werden die Gedichte correct. Umgekehrt: wenn sie nicht schon im Mutterleibe correct waren, so werden sie auf diesem Wege nimmermehr dazu gelangen. Pope sagt, die letzte und größte Kunst sei das Ausstreichen, und für einen Menschen wie er, der immer nur Verse, und niemals ein Gedicht hervorgebracht hat, mag es hingehen; sonst aber sollte man denken, es wäre eine viel größere Kunst, nichts hinzuschreiben, was man

Digitized by Google

wieder auszustreichen braucht. Jene Sätze mussten zu einem sehr allgemein verbreiteten Vorurtheile werden, weil die meisten Menschen von der organischen Entstehung eines Kunstwerkes nicht den mindesten Begriff, und an dessen Einheit und Untheilbarkeit keinen Glauben haben; weil es ihnen an Fähigkeit und Uebung gebricht, es als Ganzes zu betrachten. Vollends geistlose Kritiker (welches zwar ein Widerspruch im Beiworte ist) lassen sich für die Correctheit todtschlagen: sie ist ihr Eins und Alles, und wenn man sie ihnen nähme, würden sie schlechterdings nichts mehr zu sagen wissen.

Es giebt allerdings in der Poesie Geist und Buchstaben, einen schaffenden und einen ausführenden Theil. Ein Gedicht kann nur unter bestimmten Bedingungen zum äußerlichen Dasein gelangen, und in so fern es diese in Uebereinstimmung mit dem Innern und ohne Widerspruch unter einander, erfüllt, kann es correct heißen. Niemand darf auf den Namen eines Künstlers Anspruch machen, der nicht in dieser Technik Meister ist. Allein sie geht zuvörderst auf das Große und Ganze, Reinheit oder Dichtart, Anordnung, Gliederbau und Verhältniß, und betrachtet das Einzelne immer in Beziehung auf jenes. Die correcten Kritiker hingegen bleiben an lauter Einzelnheiten hängen, außer wo ihnen etwa ein arithmetischer Begriff überliefert ist, wie die drei Einheiten, welche deswegen auch ihr Lieblingsthema wurden Diction und Versbau ist ihre Losung, und wenn sie denn nur diese letzten Capitel der Poetik recht begriffen hätten. Aber was ist ihnen fremder als philosophische Grammatik, Studium der eigenen Sprache aus den Quellen, und die Wissenschaft der Metrik? Erbarmungswürdig ist es, wenn z. B. Ramler immer noch als der Held der Correctheit aufgestellt wird, der all sein Leben lang nicht hat lernen können einen ordentlichen Hexameter zu machen; der den Gedichten Anderer immerfort die unpassendsten, matteſten und übellautendsten Veränderungen aufgedrungen hat; dem man endlich in seinen eigenen Sachen wahre Schülerhaftigkeit in der Technik, wenn man damit nicht bei dem nächsten Herkommen stehen bleibt, nachweisen könnte.

Es thut mir leid, jenen dürftigen Begriff von Correctheit, der sich blos auf Diction und Versbau beschränkt, auch bei Bürgern wieder zu finden. Er hat sich zu deutlich darüber erklärt, um Zweifel übrig zu lassen. Er setzte in der schon an-

Digitized by Google

geführten Rechenschaft Form und Stoff eines Gedichtes einander entgegen. Unter Stoff versteht er den geistigen Gehalt. Dieser Ausdruck ist nicht schicklich: der geistige Gehalt ist kein bloßer Stoff, der durch die äußere Darstellung erst geformt werden müsse; er ist selbst schon Form, wovon die äußere Form nur der getreue Abdruck sein soll. Was Bürger über die Unerschöpflichkeit der aesthetischen Ideen sagt, das einzige in dem Aufsatze, was von einern höhern Ansicht der Poesie zeugt, ist aus Kant's Kritik der Urtheilskraft. Dies hat seine Richtigkeit: es giebt Forderungen an ein Kunstwerk, die keine Grenze kennen und die es nur gradweise befriedigen kann, und dann giebt es wiederum Gesetze, die es entweder erfüllt oder übertritt. Diese Gesetze erstrecken sich aber auf weit wesentlichere und tiefer eingreifende Punkte, als die Einzelnheiten der Diction und des Versbaues sind. Bürger ist nicht der Meinung gewesen, oder er hatte vielmehr damals vergessen was ihm sein besserer Genius sonst darüber eingegeben. „Das Gebiet der Formen," sagt er, „erstreckt sich nicht weiter, als der Umfang der Sprache, die Bildbarkeit des Verses und die Möglichkeit des Reimes, vermittelst welcher man poetisch darstellt." Und man halte dies nicht etwa für eine übereilte Aeußerung, welcher der Inhalt seinen Bemerkungen widerspräche. „Ich hoffe", sagt er von der jetzigen Gestalt der Nachtfeier, „jeder Vers wird die strengste Prüfung der poetischen Grammatik aushalten, ohne gleichwol in Ansehung des poetischen Geistes, der den todten Buchstaben beleben muß, gerechten Vorwürfen ausgesetzt zu sein". Als ob sich der poetische Geist auch so in einzelnen Zeilen offenbarte! Als ob es nicht sehr möglich wäre, bei dem in der Welt vorhandenen Vorrath von Versen, ohne allen poetischen Geist, nur mit Verstand und Geschick, Verse zusammen zu setzen, denen man, für sich betrachtet, den Namen schöner Verse nicht verweigern dürfte!

Daß Bürger sich mit seinen Correcturen besonders an die Nachtfeier der Venus gehalten, ist ganz in der Ordnung: denn dieses Gedicht, wie er es dem Lateinischen frei nachgebildet, war vom Anfange an zum Corrigiren eingerichtet, und kann für nichts weiter gelten als ein phraseologisches Studium. Von dem Original, über dessen Zeitalter und Urheber die gelehrtesten Philologen verschiedner Meinung sind, und worein, in der Ge-

Digitized by Google

stalt wie wir es haben, unter barbarischen Spuren doch Manches aus ächteren Quellen des classischen Alterthums geflossen sein mag, redet Bürger selbst nicht mit sonderlicher Ehrerbietung. Demungeachtet betreffen, einige gleich zuerst angeordnete Umstellungen ausgenommen, alle nachherigen Veränderungen nicht Anlage, Charakter, Haltung und Bedeutung des Ganzen, sondern blos einzelne Bilder, Wörter, Laute und Silben. Um nur ein paar Beispiele zu geben, so ist es ihm niemals eingefallen, daß die Stelle der Venus als Mutter des Ahnherrn und Schutzgöttin des römischen Volkes blos örtliche Wahrheit und nationales Interesse hat, daß sie bei einem für uns noch giltigen symbolischen Gebrauche der Mythologie durchaus wegfallen musste. Ferner, da der römische Dichter sich erst in den vier letzten Zeilen mit Vorwürfen über sein bisheriges Schweigen und mit Anmahnungen, in den allgemeinen Jubel mit einzustimmen, erwähnt, so hat Bürger dies beibehalten, aber zweimal vorher den Gesang und die Leier so feierlich hervorgehoben, als ob der Dichter einem Chor vorsänge, und den Widerspruch darin nimmer bemerkt. Von den Eintheilungen in Vorgesang, Weihgesang und Lobgesang mag ich gar nicht einmal reden. Und bei dieser Gedankenlosigkeit über die Ausbildung des Ganzen meinte Bürger dennoch mit der letzten ausgeputzten Gestalt des Gedichtes einen Kanon für die Poesie aufzustellen, wie der des Polyklet für die Bildnerei gewesen. Das ist gerade, als hätte Polyklet seinen Kanon nicht durch die Vollkommenheit der Proportionen, sondern durch fleißiges Poliren der Bronze zu Stande bringen wollen. Ja er hoffte, dieses Gedicht sollte vermögend sein, die Sprache auf mehrere Jahrhunderte zu fixiren, „soweit es nämlich in deutsche Diction und Vers-Mechanik vermittelst ewig schöner Gedanken und Bilder hineingriffe.“ Den beschränkenden Zusatz verstehe ich nicht recht, denn da in der Sprache Alles zusammenhängt, so möchte sie schwerlich theilweise zu fixiren sein. Aber zu welchem Minimum musste ihm die unendliche Fülle und der ewige Wandel des menschlichen Geistes, der auch nur in Einer Sprache sich regt und bewegt, zusammengeschrumpft sein, um dergleichen Wirkungen von einem Gedichte zu erwarten, das bei geringem äußern Umfange, auf das glimpflichste gesagt, leer ist, und nichts von dem besitzt, was

Digitized by Google

die Gemüther in allen ihren Tiefen ergreift und sich unauslöschlich einprägt.

Bei den Zweifelsknoten, zwischen denen sich Bürger mühselig herumwindet, hätte er oft nur die Frage um einen Schritt weiter zurückführen dürfen, um zu sehen, daß sie ganz anders gestellt werden müsse, und um dann auch eine ganz verschiedene Antwort auszümitteln. Gleich Anfangs erzählte er das lächerliche Unglück, welches ihm mit dem Refrain begegnete, den er auf keine Weise sich und Andern völlig recht machen konnte, der, je öfter er ihn umschmolz, um so übler gerieth, so daß er endlich genöthigt war, durch einen Machtspruch Einhalt zu thun. Ich glaube es wohl: er hätte noch zwanzigtausend solche Refrains machen können, ohne einen vollkommen guten darunter zu finden, die Aufgabe gehört ihrer Natur nach zu den unmöglichen. Der Refrain des Originals, der in einem einzigen Tetrameter besteht, soll in die doppelte Länge ausgedehnt werden; dabei findet keine Erweiterung des Inhalts statt, und die Schmückung des Ausdrucks will Bürger selbst mit gutem Grunde möglichst vermieden wissen. Wie soll das in aller Welt ohne Zerren und Künstelei zugehen? Ueberdies verursacht der so verlängerte Refrain nothwendig ein Mißverhältniß: er trennt die Absätze des Gedichts viel weiter von einander, und eben so oft wiederholt, wie ihn Bürger wirklich gebraucht hat, nimmt er doppelt so viel Raum ein, wie im Original. Aber wenn der Refrain in zwei kürzere, einem Tetrameter gleichgeltende Zeilen übersetzt worden wäre, so hätten diese ohne Reim bleiben müssen. Allerdings: es fragt sich eben, ob es überhaupt räthlich war, das Pervigilium auch bei einer freien Nachbildung in gereimte Verse zu übertragen? Zwar scheint keine gereimte Versart größere Aehnlichkeit mit den trochäischen Tetrametern zu haben als unsere sogenannten vierfüßigen Trochäen mit alternirenden männlichen und weiblichen Reimen. Allein sie verketten immer vier Zeilen zu einer kleinen Strophe, da in dem antiken Silbenmaße Vers auf Vers unaufhaltsam fortgeht. Alsdann trennt auch der weibliche Reim die erste Zeile weit bestimmter von der zweiten, als der Abschnitt die beiden Hälften des Tetrameters, der eben wegen seiner Länge bei dem leichten Rhythmus rasch zum Ende eilt. Bei uns hat jenes Silbenmaß daher den sanftesten und ruhigsten Liederton, da hingegen die griechischen

Digitized by Google

Kunstrichter dem choreischen Tetrameter den beweglichsten und leidenschaftlichsten Gang zuschreiben. Dieser stimmt auch im Original sehr gut zu dem Ausdruck trunkener Freude und allgemeinen Taumels bei der Wiederbelebung der Natur, worin allein ich einen Hauch vom Geiste des classischen Alterthums zu fühlen glaube. Durch die Hauptzierde der Bürgerschen Nachbildung, die Reime, ist der Charakter des Gedichts nicht nur verändert, sondern es ist eigentlich charakterlos geworden.

Ohne das hätte die Wahl der Bilder und Züge unmöglich eine solche Breite gehabt. Wie schon gesagt: durch corrigiren war hier wenigstens für das Ganze nichts zu verderben; im Einzelnen ist es häufig geschehen, wie sich leicht zeigen ließe, wenn für unsern Zweck nicht der Beweis hinreichte, daß Bürger bei der Beschränkung seiner Kritik auf Diction und Versbau, selbst über diese Punkte nicht auf die Grundsätze zurückging und aus irrigen Vorsätzen schloß. So nimmt er bei den metrischen Bemerkungen gar keine Rücksicht auf den Gegensatz der gereimten und rhythmischen Versarten. Nicht selten liegt der Satz im Hinterhalte, die Poesie solle keine Freiheiten der Sprache vor der Prosa voraus haben; eine oft genug wiederholte und eingeschärfte Meinung, der aber von Leuten aufgebracht ist, welche Poesie und Prosa als entgegengesetzte und unabhängige Wesen in ihrem Kopfe nicht vereinbaren konnten, und deswegen, da man der Prosa zum nächsten Gebrauch doch nicht wohl entrathen kann, lieber die Poesie aufheben wollten. Meistens aber rügt er Versehen gegen die logisch-grammatische Genauigkeit, die nur durch eine ängstliche Zergliederung merkbar werden, auf welche die Poesie, als eine Kunst des schönen Scheines, gar nicht eingerichtet zu sein braucht. Es giebt zwar in ihr sowol Miniaturen als Decorationsmalereien, aber für diese mikroskopische Betrachtungsart ist keines ihrer Werke bestimmt, und ein Gedicht, welches dem Leser Muße nnd Lust dazu ließe, könnte schon desfalls keinen Werth haben. Und doch ist Bürger seiner Sache dabei so gewiß, daß er den Vorwurf der Kleinlichkeit und Pedanterei mit folgendem Ausspruche abweist: „Ich verkündige allen denen, die es noch nicht wissen, ein großes und wahres Wort: ohne diese Silbenstecherei darf kein aesthetisches Werk auf Leben und Unsterblichkeit rechnen.“ Die Geschichte der Poesie muß ihm, als er dieses schrieb, gar nicht gegenwärtig gewesen sein.

Digitized by Google

Oder haben etwa Homer, Pindar, Aeschylus, Sophokles, und Aristophenes diese Silbenstecherei geübt? Und um aus der modernen Poesie nur Ein Beispiel anzuführen, wer war weiter von ihr entfernt als Shakespeare? Ja wie läßt sich bei den altenglischen Volksliedern, die Bürgern zu seinen schönsten Hervorbringungen die Anregung gaben, und also hoffentlich noch leben, nur daran denken? Dagegen sind manche, sogar noch auf die Nachwelt gekommene Werke der alexandrinischen Dichter, die in dieser Silbenstecherei keine gemeine Meisterschaft besaßen, doch nicht am Leben. In der neuern Poesie kann man diejenigen, welche sie mit besonderem Fleiße getrieben, und dennoch nie, außer im Wahne eines verkehrten Geschmackes gelebt haben, zu hellen Haufen aufzählen. Bürger verkannte sich selbst und seinen Werth mit dieser ängstlichen Sorge um die kleinen Aeußerlichkeiten der Poesie, worauf man den Spruch des Evangeliums anwenden kann: Ihr sollt nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Ich habe im Obigen Bürger's Maximen über Correctheit und sein Verfahren beim Ausbessern lebhaft bestritten: eine wider ihn ausfallende Entscheidung würde indessen zu seinem Vortheile gereichen, indem sie ihn von so vielem ungerechten Tadel seiner selbst und von den ertödtenden Correcturen befreite. Es thut weh zu sehen, wie Bürger z. B. bei „Molly's Werth" gegen sein eignes Fleisch wüthet, und Ausdrücke matt und gemein schilt, die nur dem Tone der Gesinnungen gemäß einfältig und naiv sind; wie er selbst in einem Gedichte von nicht mehr als drei Strophen Veränderungen ohne Rücksicht auf das Ganze vornimmt, und so aus einem süßen herzigen Liede ein steifes verzwängtes Unding herausbringt, an dem nichts mehr zu erkennen und zu fühlen ist. Glücklicherweise sind die Romanzen von allem solchen Ungemach verschont geblieben. Bürger mochte wol einsehen, daß sein allgemeines rhetorisches Ideal einer guten reinen Schreibart (dem er bei den lyrischen Gedichten unbedingt opferte, da doch nichts unter der Rubrik rhetorischer Fehler aufgeführt werden kann, was nicht in der Poesie an seiner Stelle gut wäre;) hier nicht anwendbar sei, ohne Alles umzustoßen.

Digitized by Google

Daß indeß in den meisten Romanzen viel und oft ausgestrichen worden, ehe sie öffentlich erschienen, ist gewiß, und daß sie zum Theil besser, nämlich ungekünstelter und freier von Manier würden ausgefallen sein, wenn frühere Lesarten stehen geblieben wären, nur zu wahrscheinlich.

Die kritischen Aufsätze und Veränderungen, womit wir uns bisher beschäftigt haben, sind zwar aus Bürger's letzter Periode; allein in der Vorrede zur zweiten Ausgabe kommen schon starke Aeußerungen über seine absondernde Ansicht des technischen Theils der Poesie vor; und in der Vorrede zur ersten verräth sich der grammatische Hang wenigstens durch die eigne so hitzig verfochtene Orthographie. Wenn man ferner bedenkt, daß „die Nachtfeier der Venus" sein frühestes, und das „hohe Lied" eines seiner spätesten Werke, ungefähr nach derselben Idee der Tadellosigkeit und einer absoluten Vollkommenheit der Diction und des Versbaues, da es doch nur eine relative giebt, ausgeführt und durchgearbeitet sind, so kann man schwerlich zweifeln, daß die Maximen der Correctheit während seiner ganzen Laufbahn großen Einfluß gehabt haben.

Die Erwähnung des hohen Liedes führt mich auf einige seiner geliebten Molly gewidmete lyrische Stücke, die noch zurück sind. Ihr dichterischer Werth ist aber so mit der Verworrenheit wirklicher Verhältnisse verwebt, daß sie keine reine Kunstbeurtheilung zulassen. Man kann zum Theil die himmlischen Zeilen im „Blümchen Wunderhold" auf sie anwenden:

Der Laute gleicht des Menschen Herz,
Zu Sang und Klang gebaut;
Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
Zu stürmisch und zu laut.

Besonders ist die „Elegie, als Molly sich losreißen wollte'" ein wahrer Nothruf der Leidenschaft, wobei das Mitgefühl jeden Tadel erstickt. Dagegen ist das hohe Lied durch die Ausführung ein kaltes Prachtstück geworden, wiewol die innige Wahrheit der Gefühle als Grundlage durchblickt. Man muß es der Zeit anheimstellen, ob sie diesen blendenden Farbenputz und Firniß mit ihrer magischen Nachdunkelung genugsam überziehen wird um es die Nachwelt für etwas Anderes halten zu lassen.

Bürger hat das Verdienst, das bei uns gänzlich vergessene und nach lächerlichen Vorurtheilen verachtete Sonett zuerst wieder zu

Digitized by Google

einigen Ehren gebracht zu haben. Indessen zeigt sowol seine Behandlung desselben, als was er in der Vorrede darüber sagt, daß er die Gattung nicht aus der Betrachtung ihres wahren Wesens begriffen hatte. Alles läuft bei ihm auf die Merkmale der Kleinheit, Niedlichkeit und Glätte hinaus, durch welche Forderungen die arthetische Symmetrie und unveränderliche Architektonik des Sonetts durchaus nicht erklärbar wird. Er nennt es eine bequeme Form, allerlei poetischen Stoff von kleinerem Umfange, womit man sonst nichts anzufangen weiß, auf eine sehr gefällige Art an den Mann zu bringen; einen schicklichen Rahm um kleine Gemälde jeder Art; eine artige Einfassung zu allerlei Bescheerungen für Freunde und Freundinnen"; und ich befürchte, daß diese lose, diminutive und also dem Obigen zufolge, sonettähnliche Vorstellung vom Sonett immer noch nicht ganz außer Umlauf gesetzt ist. Das Beispiel der großen italienischen und spanischen Meister belehrt uns, daß für das Sonett nichts zu groß, stark und majestätisch sei, was sich nur irgend nach materiellen Bedingungen des Raumes darein fügen will. Ja es fordert seiner Natur nach die möglichste Fülle und Gedrängtheit, und Bürger's Sonette scheinen mir nicht genug gediegenen Gedankenhalt zu haben, um dem Nachdruck ihrer Form ganz zu entsprechen. Auch die bei den meisten getroffene Wahl der fünffüßigen Trochäen statt der elfsilbigen Verse oder sogenannten Jamben, worin er fleißige Nachfolge gefunden, ist ein Fehlgriff; was jedoch nur aus der Throrie des Sonetts, auf die ich hier nicht näher eingehen kann, sich einleuchtend darthun lässt.

Was sodann Schlegel noch über Bürger's Uebersetzungen und den Charakter seiner Prosa urtheilte, können wir füglich übergehen. Das allgemeine Resultat seiner detaillirten Prüfung aber, „wenn wir es mit Uebergehung der nicht probehaltigen Nebensachen zusammenfassen", wäre, wie er sagt, etwa folgendes: Bürger ist ein Dichter von mehr eigenthümlicher als umfassender Phantasie, von mehr biederer und treuherziger, als zarter Empfindungsweise; von mehr Gründlichkeit im Ausführen, besonders in der grammatischen Technik, als von tiefem Verstande im Entwerfen; mehr in der Romanze und dem leichten Liede, als in der höhern Gattung einheimisch; in einem Theil seiner Hervorbringungen ächter Volksdichter, dessen Kunststil, wo ihn nicht

Digitized by Google

Grundsätze und Gewöhnungen hindern, sich ganz aus der Manier zu erheben: Klarheit, rege Kraft, Frische und zuweilen Zierlichkeit, seltner Größe hat.

Wir haben bei der Schlegelschen Recension über unser engeres Interesse hinaus verweilt, weil sie Punkte enthält, deren Erörterung hier keine Obliegenheit, deren Berührung aber wenigstens nicht ganz überflüssig war. Wem jedoch sollte entgehen, daß sie nur den Menschen in ein helleres Licht zu stellen sucht, nur gegen das sträfliche, durch befangene Ansichten, grundverkehrte Anforderungen und auch — sagen wir es rund heraus — die leidige Schwäche des Neides getragene Unterfangen Schiller's, in die Züge des Dichters Züge des lebenden Menschen zu verweben, in die Schranken tritt?*) Und dringt sich nicht mit aller Macht das Gefühl auf, daß ihm weit weniger um eine Rechtfertigung Bürger's zu thun gewesen als um Benutzung der Gelegenheit Antipathien gegen Schiller Ausdruck zu geben? Alles was dieser an dem Dichter tadelte, tadelte er ebenfalls, ja er verfuhr in mancher Hinsicht noch schärfer. Alles Lob, das er ihm mit der einen Hand bereitete, verwässerte und versalzte er ihm mit der andern. Und das Resultat seiner Prüfung lautet zwischen den Zeilen: Bürger war ein mittelmäßiger Dichter. Er ließ ihm, genau betrachtet, den Ruhmeskranz um kein Blatt weniger unangetastet als jener, wenn er ihn auch mit sauberer Hand zerflückte.

Schiller's gehässige Beurtheilung des Dichters der Leonore hat man damit entschuldigen wollen, weil er nie anders als mit Schrecken und Zorn daran habe erinnert werden können, daß der Bürger'sche Geschmack einmal ganz sein eigener gewesen, nämlich in den Jugendwerken, von ihm selbst wilde Producte eines wilden Dilettantismus genannt. Allein man zeige uns ein einziges Bürgersches Gedicht, wo solche Rohheiten und Geschmacklosigkeiten, so viel Schwulst und Unnatur zur Erscheinung gelangen wie in Schiller's „Anthologie auf das Jahr 1782"! Man zeige uns eine Bürgersche Romanze, in welcher neben erstaunlich geringer Befähigung zu poetisch-komischen Gestaltungen das Burleske in so ungeschlachter, widerlicher und fader Weise

*) Wir kennen Beispiele genug, wie unangenehm, ja selbst mißgünstig Schiller von wahrem Verdienste neben ihm des öftern berührt wurde.

Digitized by Google

durchgeführt worden, wie in den drei nachfolgenden, ihrer Form und ihrem Inhalte nach hieher zu rechnenden Stücken, die nicht in Schiller's Werke aufgenommen, aber dennoch sein unbestreitbares Eigenthum sind! Zwar tragen der „hypochondrische Pluto" und die „Rache der Musen" andere Chiffren als „die Journalisten und Minos", doch ist keine mikroskopische Spürkraft erforderlich um bis zur Unwiderleglichkeit vestzustellen, daß mindestens alle in jener Anthologie mit Y., WD., M., v. R., P., O., einem Asterisk und einem Kreuz unterzeichneten Stücke in die Schillersche Urheberschaft gehören. Was hingegen von den übrigen fraglichen Piecen auf seine, Stäudlin's oder Anderer Rechnung zu setzen, wage ich nicht zu bestimmen. Wer sich indeß nicht zu unsern Ermittlungen bekehren möchte, dem müsste ich mit Gödeke vorhalten: wie sich im Einzelnen die Eigenthumsverhältnisse und die Verantwortung für die Theile auch sondern dürften, die Verantwortung für das Ganze bleibt Schiller, der sich weder etwas aufdringen noch abdingen ließ. Was er aufnahm, hatte seine Billigung. „Sein poetisches und sittliches Gewissen war danach unglaublich weit, wenn bei diesen zum Theil rohen und gemeinen Ausgeburten erschreckender Entsittlichung von Gewissen überhaupt noch die Rede sein könnte. Von dem Schiller, der in der Anthologie auftritt, wendet man gern den Blick; die Sittenlosigkeit derselben hat kaum eine Ahnung einer reinern Welt übrig gelassen".*) Solches Urtheil ist nie und nirgend über Bürger ergangen.

Der hypochondrische Pluto.

Erstes Buch.

Der grobe Schulz im Tartarus,
Marks Pluto zubenamset,
Der mit Abschied und Morgengruß
Monarchisch in dem Erebus
Die Züchtlinge durchwamset,
Verlor zum Fluchen seine Brust
Und fast zum Peitschen den Gelust.

Sein Vita sedentaria
Auf seinem ehr'nen Sessel

*) Grundriß zur Gesch. d. d. Dichtung II. 921 f.

Digitized by Google

Erhitzte seine Postera,
Und hin und her und dort und da
Stach's ihn wie Salz und Nessel,
Das heiße Wetter obendrein
Kocht sein Geblüt zu Sülze ein.

Zwar ward ihm mancher Sauerbronn
Vom Phlegethon geschöpfet,
Und durch Scarifitcation
Blutigel, Venäsection
Viel Blut ihm abgezäpfet.
Auch manch' Klystier ward applicirt,
Auch offner Leib effectuirt.

Sein Leibarzt ein studirter Herr
Mit knotiger Perücke,
Argumentirte ohn' Beschwer
Aus Hippokrat und Celsus her
Wo's Ihro Gnaden spücke:
„Gestrenger Schulz im Tartarus
Sind Hämorrhoidarius!"

„„Und er ist mir ein dummer Tropf
Sammt seiner Pillenwaare!
Ein Mann wie ich — wo steht sein Kopf?
Ein junger Mann noch, Sauertopf!
Im Frühling meiner Jahre!
Komm' er mir mit Latwergen nicht,
Der Kolben fliegt ihm in's Gesicht.""

Wohl oder übel — wollt' er's nicht
Mit Ihr Gestreng verderben,
(Weh dem der Fürstengunst zerbricht!
Husch! fleischen ihm in's Angesicht
Die Splitter und die Scherben)
Er schweigt wohlweislich — weil er muß,
Das lernte sich — beim Cerberus.

„Apolln den himmlischen Barbier
Soll man herunter holen!"
Flugs tummelt schon sein flinkes Thier
Vorbei am Mond ein Luftcourier
Vorüber an den Polen;
Punkt vier Uhr flog mit ihm der Rapp,
Schlag fünf Uhr stieg er oben ab.

Digitized by Google

So eben hatt' Apoll — wie froh!
Gar ein Sonett gedichtet?
O pfui doch! Nein! bei Mamsell Jo
(Zum mindsten schwatzt die Muse so)
Hebammendienst verrichtet.
Ein Knäblein, wie in Wachs geprägt,
Ward Vater Zeus vor's Haus gelegt.

Der Gott durchlas den Höllenbrief
Und stutzte drob nicht wenig,
Der Weg ist weit, die Hölle tief,
Und ihre Felsen steil und schief —
Doch zahlt mich ja ein König!
Frisch nimmt er Pelz und Nebelkapp, —
Und durch die Lüfte stampft der Rapp.

Die Locken à la mode gerollt,
Geglättet die Manschetten.
Im Gallakleid von Spiegelgold
(Ein Schmuck den ihm Aurora zollt)
Mit kostbar'n Uhrenketten,
Die Zehen auswärts, chapeau bas —
So stand er vor dem König da.

Zweites Buch.

Der alte Murrkopf wie bekannt,
Bewillkommt ihn mit Flüchen:
„Ei, pack er sich in's Pommerland!
Wie stinkt er doch nach Eau d'Lavande?
Eh' möcht' ich Schwefel riechen.
Puh! scher' er sich doch himmelan,
Er steckt mir ja die Hölle an.

Betroffen wich, wie angeblitzt,
Der Pillengott zurücke. —
„Sind Seine Hoheit stets wie itzt?
Im Cerebello, merk ich, sitzt
Das Uebel — welche Blicke!
Wie rollen sie! wie flammt ihr Feu'r!
Der Fall ist schlimm! der Rath ist theu'r!

Ein Reis'chen nach Elysium
Wird die Infarctus schmelzen,
Und freier in dem Zirkel um
Durch Bauch und Capitolium

Digitized by Google

Die zähen Säfte wälzen.
Drum dächt' ich unmaßgeblich so:
Sie reisten — doch, incognito!"

„Ja schöner Herr! ich glaub's ihm gern!
Und wär' nur hier zu Lande
Wie bei euch balsamirten Herr'n,
Euch niedlichen Olympiern
Faullenzen keine Schande.
Und brauchte nur — ich folgte gleich!
Kein Oberhaupt das Höllenreich.

Ha! wär' die Katz zum Loch hinaus,
Die Mäuse möcht' ich sehen!
Sie liefen mir von Hof und Haus
Und jagten meine Mufti 'naus!
Würd' drauf und drunter gehen!
Potz alle Donner! geh er mir!
Gewitzigt bin ich für und für.

Was war's nicht schon für ein Tumult
Der Thürme eingeschmissen!
Und war's denn damals meine Schuld,
Daß meine Philosophen Pult
Und Ketten losgerissen?
Wie? rissen erst Poeten los?
Hilf Himmel! welch ein Ohrenstoß!

Bei langen Tagen schwatzt sich viel!
Mag wol auf Euren Bänken
Euch träg genug beim Lombrespiel
Und Dudeldum und Federkiel
Die Zeit vorüber hinken.
Der Müßiggang beißt wie ein Floh
Auf Sammetpolstern — wie auf Stroh.

Da weiß vor ew'ger Langeweil
Mein Bruder nichts zu treiben,
Und zündelt mit dem Donnerkeil,
Und schießt, ich hör's ja am Geheul,
Mit Wettern nach der Scheiben,
Daß Rhea's arme Schulter schwankt
Und mir für meine Hölle bangt.

Großvater Cölus sollt' ich sein!
Ich wollt' mir Ruhe schaffen.
Ihr müsstet mir in Leiber 'nein,

Digitized by Google

Und in den Windeln ai ai schrei'n,
Und durch fünf Fenster gaffen!
Vorerst noch über meinem Strom,
Und dann erst nach Elysium!

Nun, denk' ich, setzt er sich zu Pferd
Hoff's, er wird mich begreifen;
Auch ist's vielleicht der Mühe werth,
Er sagt was er itzt angehört
Dem Zeus beim Barteinseifen.
Er mache was er wolle draus!
Das jückt mich nicht in meinem Haus.

Und damit kehrt der Herr zurück!
Sein Servus! Gott befohlen!
Man kann ihm — Halt 'n Augenblick!
Für seine Müh ein hübsches Stück
Rothgüldenerz herholen.
Mag droben noch was Rares sein,
Wir Tartarer hofiren drein."

Drittes Buch.

Somit beurlaubt sich der Gott
Mit kurzen Referenzen.
Als plötzlich durch die Höllenrott
Hindurch sich riß ein Flügelbot,
(Er kam von Tellus Grenzen).
Monarch! Ein Arzt! ein Wundermann.
Kommt hinterdrein — ich ritt voran.

Platz für den fremden Practicus!
Er kommt mit Peitsch' und Sporen,
Nickt freundlich Jedem seinen Gruß,
Als wär' er hier im Tartarus
Erzogen und geboren;
Freimüthig, ohne Furcht und Graus,
Wie Briten in dem Unterhaus.

„Gott grüß die Herren allesammt!
So trifft man hier zu Lande,
Wohin, wer von Promotheus stammt,
Jedweden das Geschick verdammt,
Noch treffliche Bekannte!
Wer weist mich nach Elysen hin?
Möcht' gern die Brunnen springen seh'n."

Digitized by Google

„„Gemach! — der Fürwitz wird den Herrn
Doch nicht so hastig treiben,
Er muß mir itzt, beim Siebenstern!
Er muß mir ungern oder gern
Noch ein Recept verschreiben.
Die Höll' ist mein — Pluto mein Nam'!
Heraus 'n mal mit seinem Kram!" "

Mit einem scharfen Blicke misst
Der Arzt den schwarzen Kaiser.
Zwar riecht er nicht am gnäd'gen Mist,
Beäugelt nicht was er gepisst,
(Auch würd' er deß nicht weiser),
Durchdringend wie elektrisch Feu'r
Erspäht sein Blick — das Ungeheu'r.

„Monarch! Ich schenke dir die Beicht'
Der schlimmen Siebensachen.
So desperat der Rath Dich däucht,
So ist doch auch der Fall nicht leicht —
Und Kinder fürchten Drachen.
Ein Teufel frisst den andern! — kurz!
Ein Weibchen — oder Nieswurz!

Sie tändle oder keife nun,
(Ich weiß von keinem Dritten)
So jagt sie doch den Alp davon
Der Dich auf Deinem Eisenthron
Erbärmlich zugeritten.
Jagt frei und flink bergab zum Fuß
Bergauf zum Kopf der Spiritus."

Vivat der Doctor hochgelehrt,
Der diesen Spruch thät fällen!
Ein ewig Denkmal ist er werth
Darauf in Marmor, hoch zu Pferd,
Von Phidias zu stellen.
Ein Monument, das nie verdirbt,
Wenn Hippokrat und Boerhaave stirbt.

Keck nahen itzt die Todten sich
Zum höllischen Monarchen —
Der Frau Plutonin in die Küch'
Ein Lapperdan — macht gute Sprüch',
Und fromme Aristarchen.
Hieroben frommte der Gebrauch!
Juchhe! itzt gilt er drunten auch.

Digitized by Google

Die Rache der Musen,

eine Anekdote vom Helikon.

Weinend kamen einst die Neune
Zu dem Liebergott.
„Hör' Papachen, rief die kleine,
Wie man uns bedroht!

Junge Tintenlecker schwärmen
Um den Helikon.
Raufen sich, handtiren, lärmen
Bis zu Deinem Thron.

Galoppiren auf dem Springer,
Reiten ihn zur Tränk',
Nennen sich gar hohe Sänger,
Barden ein'ge, denk'!

Wollen uns — wie garstig! — nöthen,
Ei! Die Grobian'!
Was ich ohne Schamerröthen
Nicht erzählen kann;

Einer brüllt heraus vor allen,
Schreit: ich führ das Heer!
Schlägt mit beiden Fäust' und Ballen
Um sich wie ein Bär.

Pfeift wol gar — wie ungeschliffen!
Andre Schläfer wach.
Zweimal hat er schon gepfiffen,
Doch kommt keiner nach.

Droht, er kommt noch öfter wieder;
Da sei Zeus dafür!
Vater, liebst Du Sang und Lieder,
Weis' ihm doch die Thür!"

Vater Phöbus hört mit Lachen
Ihren Klagbericht;
„Wollen's kurz mit ihnen machen,
Kinder zittert nicht!

Eine muß in's höll'sche Feuer,
Geh Melpomene!
Leihe Kleider, Noten, Leier
Einer Furie.

Digitized by Google

Sie begegn' in dem Gewande,
Als wär' sie verirrt,
Einem dieser Gaunerbande,
Wenn es dunkel wird.

Mögen dann in finstern Küssen
An dem art'gen Kind
Ihre wilden Lüste büßen,
Wie sie würdig sind."

Red' und That! — Die Höllengöttin
War schon aufgeschmückt;
Man erzählt; die Herren hätten
Kaum den Raub erblickt,

Wären wie die Gei'r auf Tauben
Losgestürzt auf sie —
Etwas will ich davon glauben,
Alles glaub' ich nie.

Waren hübsche Jungen drunter,
Wie geriethen sie,
Dieses, Brüder nimmt mich wunder,
In die Compagnie?

Die Göttin abortirt hernach:
Kam 'raus ein neuer — Almanach.

Die Journalisten und Minos.

Mir kam vor wenig Tagen
Wie? fragt mich eben nicht,
Vom Reich der ew'gen Plagen
Die Zeitung zu Gesicht.

Sonst fragt' ich diesem Essen,
Wo noch kein Kopf zerbrach,
Dem Freicorps unsrer Pressen
Wie billig, wenig nach.

Doch ein Randgloss' lockte
Itzt meinen Fürwitz an;
Denkt! wie das Blut mir stockte,
Als ich das Blatt begann:

Digitized by Google

„Seit zwanzig herben Jahren"
(Die Post versteht sich, muß
Ihr saures Stündchen fahren
Hierher vom Erebus.)

„Verschmachteten wir Arme
In bittrer Wassersnoth,
Die Höll' kam in Alarme
Und forderte den Tod.

Den Styx kann man durchwaten,
Im Lethe krebset man,
Freund Charon mag sich rathen,
Im Schlamme liegt sein Kahn.

Keck springen schon die Todte
Hinüber, jung und alt,
Der Schiffer kommt vom Brode
Und flucht die Hölle kalt.

Fürst Minos schickt Spionen
Nach allen Grenzen hin,
Die Teufel müssen frohnen
Ihm Kundschaft einzuziehn.

Juchhe! Nun ist's am Tage!
Erwischt das Räubernest!
Heraus zum Freudgelage!
Komm, Hölle, komm zum Fest!

Ein Schwarm Autoren spükte
Um des Kocytus Rand,
Ein Tintenfäßchen schmückte
Die ritterliche Hand.

Hier schöpften sie, zum Wunder,
Wie Buben süßen Wein
In Röhren von Hollunder,
Den Strom in Tonnen ein.

Husch! Eh' sie sich's versahen!
Die Schlingen über sie! —
Man wird euch schön empfahen,
Kommt nur nach Sanssouci.

Schon wittert sie der König
Und wetzte seinen Zahn,

Digitized by Google

Und schnauzte drauf nicht wenig
Die Delinquenten an.

Aha! sieht man die Räuber?
Weß Handwerks? Welches Land?
„„Sind deutsche Zeitungsschreiber!““
Da haben wir den Tanz!

Schon hätt' ich Lust gleichbalden
Euch, wie Ihr geht und steht,
Beim Essen zu behalten,
Eh' euch mein Schwager mäht.

Doch schwör' ich's hier beim Styxe,
Den eure Brut bestahl!
Euch Marder und Euch Füchse
Erwartet Schand und Qual!

So lange bis er splittert
Spaziert zum Born der Krug!
Was nur nach Tinte wittert
Entgelte den Betrug.

Herab mit ihren Daumen!
Lasst meinen Hund heraus!
Schon wässert ihm der Gaumen
Nach einem solchen Schmaus.

Wie zuckten ihre Waden
Vor dieses Bullen Zahn!
Es schnalzen Seine Gnaden,
Und Joli packte an.

Man schwört, daß noch der Stumpen
Sich krampfig eingedruckt,
Den Lethe auszupumpen
Noch gichterisch gezuckt.“

Und nun ihr guten Christen
Beherziget den Traum!
Fragt ihr nach Journalisten,
So sucht nur ihren Daum!

Sie bergen oft die Lücken,
Wie Gauner ohne Ohr
Sich helfen mit Perücken, —
Probatum! Gut davor!

Digitized by Google

Wenn nun auch wenige Dichtungen Bürger's die vollkommen reine und ungetrübte Anschauung seines Genius gewähren, und er es in Stunden gehobenen Bewußtseins selbst empfand, daß er unter günstigern Constellationen weit großartigere Schöpfungen hervorgebracht haben würde, was nur persönliche Antipathie oder Kirchthurmskritik in gänzliche Abrede stellen konnten, — so finden wir doch über seine vorzüglichern Gedichte vor Allem eine unnachahmliche, bezaubernde Anmuth hingehaucht, in der ihn vielleicht Goethe allein hinter sich zurückließ. Diese Anmuth liegt hauptsächlich in dem reizenden Spiele der Farben und in der Musik der Verse. Wie vom Schmeicheln und Kosen der Liebe erweckt, scheint der Gesang des Dichters oft ihre süßesten Geheimnisse auszuplaudern. Seine Bilder sind dann von der maidlichen Glut der jugendlichen Wangen angeröthet, und ihre holde Verwirrung scheint von einem zarten, weiblichen Finger künstlich geordnet zu sein. Aber nicht blos der Liebe überschwänglicher Drang, nicht blos der Sinne unendliche Erregbarkeit, auch eine deutsche Herzensgüte ohne Gleichen weben an dieser Grazie. Mitleid, Biedersinn und Mannestreue begegnen uns hier in den holdseligsten Gestalten. Einige Strophen des „hohen Liedes" ausgenommen, die auch das feinste und verwöhnteste Ohr durch den weichen und zugleich majestätischen Wellenklang der Melodien entzücken können, hat er die musikalische Fülle unserer Sprache am meisten in seinen Sonetten erschöpft. Durch den schönsten Wechsel der volltönenden Vocale eignet er sich hier die gesangreiche Sprache der Italiener und Spanier an, die er sich schon in seiner Nachtfeier der Venus zum Ziel gesetzt hatte. Jeder Laut ist hier wie aus der tiefsten Brust gezogen, jeder Laut jubelt das Weltall eines selbst im Grame seligen Herzens aus. Diese Anmuth, wo sie durch feindselige Einwirkungen seines äußern Geschickes oder seines Charakters gestört und entstellt wurde, zu befreien und zu vollenden gab ihm die unermüdlichste Feile in die Hand. Wenige deutsche Dichter sind gegen sich so streng gewesen. Er wollte durch achtsamstes Belauschen auch der kleinsten Verstöße gegen die Klarheit des Gedankens, Bestimmtheit des Ausdruckes, Wohlklang und Richtigkeit des Versbaues eine Vollendung erreichen, an welcher ihn zum öftern nichts hinderte als seine persönliche Eigenheit. Der Dichter hätte minder peinlich sein können,

Digitized by Google

wäre der Mensch gegen sich strenger gewesen. Der höchsten und breitesten Entfaltung seiner wahrhaft großartigen poetischen Begabung stand weit weniger der hie und da stark betonte Mangel an gründlicher Wissenschaftlichkeit, im Gegentheil der tiefe sittliche Zwiespalt seines Innern entgegen, der an ihm ebenso zehrte, wie die elende Sorge um das tägliche Brot. Doch wirkte die Strenge seiner äußerlichen Ausbesserungen nicht etwa immer erkaltend auf die Begeisterung ein: vielmehr wusste er das Feuer für seine Gedichte oft sehr lange in sich zu hüten und bei Umgestaltungen von Neuem anzufachen. Daß er freilich manches liebliche und zarte Bild durch seine Aengstlichkeit verwischte, besonders in den letzten Jahren, als er an sich selbst und seinem Geschmacke gewissermaßen irre ward, jedem Tadel auszuweichen und Allen es recht zu machen suchte, das muß zugestanden werden.

Was Bürger's Stellung zu den herrschenden Genien und obersten Mächten des menschlichen Lebens betrifft, so darf man ihn ganz eigentlich als Dichter der Liebe bezeichnen, und in dieser Hinsicht an die Pforte unserer neuern Literatur stellen, insofern er diese Gattung der Poesie auf die Wahrhaftigkeit und Nothwendigkeit der innerlichsten Gemüthswelt zurückführte. Er hat den Reizen der Liebe erst den wahren, unwiderstehlichen Zauber der Kunst entlehnt und ist deshalb als Goethe's Vorgänger zu betrachten. Bald bewegen sich seine Liebesdichtungen in einer vollkommen abstracten Sinnlichkeit, bald in einer geistigen Entzückung, die ihn, wenn auch selten, über das endliche Dasein emporhob; bald endlich entspringen sie der einheitlichen Tiefe und Lebensfülle des Herzens und feiern die magische Vermählung der Seele mit der Sinnlichkeit. Unter den Gedichten dieser letztern Gattung lassen sich wieder drei Abstufungen unterscheiden. Einmal nämlich verweilt der Sänger in seiner gemüthlichen, unentzweiten Naivetät und singt sein munteres Lied mit dem leichten Frohsinn eines Vogels, der in den Zweigen wohnt. Sodann aber nimmt er, vorzüglich in seinen Gedichten an Molly, die ganze Tragik des Liebesschmerzes mit ihren rührendsten und erschütterndsten Tönen in den Kreis der Dichtung auf und entfesselt alle Dämonen des leidenschaftlich aufgewühlten Gemüthes. Wenn hiedurch, wie Schiller sagt, seine Stimmung auch wol zur Furie gesteigert werden kann, so ist es doch der Ausbruch

Digitized by Google

des namenlosen Schmerzes, der mit Blitzeskraft den Schoß der tiefern Poesie in ihm aufreißt und befruchtet. Unter Qual und Elend errang er sich jene machtvollere und kühnere Sprache, worin er alle seine Vorgänger weit übertraf, und nur aus den geschlossenen Wunden einer zerrissenen Brust konnten nachher die Nachtigallentöne seiner Sonette und seines hohen Liedes hervorquellen. Nur der Lavarinde, womit der rasende Vulkan die Auen überströmte, konnten jene Blumen von wunderbarer Zartheit entsprießen, die seine späteren Liedergaben schmückten. Als Vorboten dieser tragischen Entzweiung können die sanft und innig gesungenen Lieder: „des armen Suschens Traum" und „schön Suschen" betrachtet werden. Im „Liebeskranken" ergießt sich wehmuthsvoll und weich hoffnungsvolle Liebe, die keine Rettung mehr kennt als den Tod an der Geliebten süßen Lippen. Auch in der „Umarmung" wünscht sich der Dichter nur noch in dem Kusse wolluſtvoller Trunkenheit zu sterben, und löst seinen unaussprechlichen Schmerz in dem Gedanken auf, in vereintem Hauche mit ihrer Seele zu den Gefilden unzerstörbarer Wonne zu entschweben. Dagegen braust der Sturm seiner Leidenschaften, vom wildesten Dämon der Verzweiflung aufgescheucht, durch die zerrissenen Saiten seiner Leier in der „Elegie, als Molly sich losreißen wollte", dahin. Milder und ruhiger fließen seine Töne in „Molly's Werth", und das Gedicht „an die kalten Vernünftler" versichert in schmerzlichen aber nachdrucksvollen Lauten die unwiderstehliche Naturgewalt der Liebe. Auch in den Romanzen „Leonore", „Graf Walther" u. a. wird der tragische Abgrund der Liebe tief aufgeregt. Auf der dritten Stufe der concreten Herzensliebe und auf dem Gipfel der Bürgerschen Poesie überhaupt finden wir die spätern Dichtungen, in welcher die ideale Verklärung seiner „Gabriele" wiederkehrt und der beschwichtigte Trennungsschmerz in den süßen Lauten klagender aber edelgefasster Erinnerung hinschmilzt. Hier wird ihm die Geliebte zur Egeria der wahren Dichtung, die ihm in vertraulichen Zwiegesprächen das Geheimniß der ewigen Schönheit offenbart und gleich der dämmernden Eos die Rosenpforten einer unzerstörbaren Herrlichkeit vor seinen begeisterten Blicken aufschließt. So finden wir das hohe Lied und mehr noch die schönsten seiner Sonette in das glorreichste Licht eines Auferstehungsmorgens

Digitized by Google

eingetaucht. Wir sehen schon den Regenbogen des Friedens aus des Erdenschicksals düsterem Gewölke hervortreten, und der geflügelte Götterbote scheint zu nahen, dem Dichter seine Befreiung anzukündigen.

Natürlich verweilte Bürger als Dichter der Liebe vorzugsweise bei den Bildern weiblicher Schönheit und Anmuth. Eine vorwiegende Neigung, die gesunde Sinnlichkeit in Formen, Blick und Wesen der heiteren Mädchennatur zu veranschaulichen, ist gleich anfangs in seiner dichterischen Entwicklung unverkennbar. Daß es ihm übrigens schon in den früheren Zeiten, bevor seine Liebe sich durch die bittersten Leiden verklärt hatte, nicht völlig fremd war, die sinnliche Anschauung der weiblichen Natur in den Glanz der Idealität zu erheben, beweist seine „Gabriele," die er im März 1772 dichtete. Ueber die lieblichste und reichste Morgenblüte jungfräulicher Schönheit ist hier der Schmelz einer engelgleichen Unschuld und Ruhe hingeathmet. Die Knospe einer überschwänglich süßen und seligen Lebenspoesie schließt sich vor unsern Blicken auf. Ein geheimnißvolles Morgenroth winkt uns in ein träumerisches Land, wo die Blumen des Entzückens nie verblühen. Dabei ist jeder Zug, jeder Hauch des Gemäldes den Linien und Strichen einer wirklichen Gestalt nachgezeichnet. Aehnliche Verschmelzung des Irdischen und Ueberirdischen, Sinnlichen und Uebersinnlichen, gewahren wir in dem Bilde Adelinens, daß der Dichter bereits im Januar 1770 entwarf. Von diesen rafaelischen Episoden in der Jugendgeschichte Bürger's absehend, finden wir ihn heiterem Behagen an der gesunden Fülle jungfräulicher Schönheit hingegeben. Wo nicht die Faunsnatur geflissentlich oder unabsichtlich freies Spiel erlangt, da malt er sich mit zutraulicher, oft mit derber jedoch wahrer Herzlichkeit die anmuthige Mädchengestalt aus, wie es ihm eben der Naturſinn eingiebt. In der „Holden, die ich meine", mischte er alle Farben des Naturlebens, um ein Abbild für die holdseligste Gestalt zu treffen, die fortan als ein unüberwindliches Gestirn über seinem Leben herrschen sollte. Seine Bilder sind hier überaus einfach, volksthümlich und ländlich. Der Genius legt alle Blitze der Erhabenheit nieder, um sich mit kindlicher Freude in das blumige, reizende Mädchenbild zu versenken, das ihm verschwenderische Jugendfülle entgegenathmet. Die Naturbilder werden der holdseligen Gestalt nicht als ein Schmuckwerk von Vergleichungen

Digitized by Google

und Symbolen beigefügt, sondern sie erscheinen wirklich als Duft und Blüte der Gestalt selbst. Sie und nur sie spannt den leichten Himmel vor des Dichters trunkenen Augen aus; nur aus ihrem Antlitze winkt ihm der Mandelblüte sanfte Lieblichkeit, das leise bewegte Halmengold entgegen, nur von ihren Lippen vernimmt er der Nachtigall und Lerche Flötenmelodien. Noch in seiner tragischen Liebesperiode bewahrte er den muntern und neckischen Sinn, der ihm das anmuthige Liedchen „der Liebeszauber" dictirte. Wie ein rothwangiges, gesundes Bauermädchen lacht uns dies Gedicht mit allem Reiz naiver Schelmerei aus blauen, treuherzigen Augen an. Der Dichter zeigt sich hier auch als Meister in der von Lessing im Laokoon empfohlenen Kunst, seine Gestalten nicht sowol durch unmittelbare Darstellung, als durch Wirkungen und Beziehungen zu malen. In den Gedichten an Molly indeß sehen wir die eigentliche plastische Darstellung der Gestalt verschwinden und in dem Meere der Tonwelt untergehen, die durch den Sturm der Leidenschaft zu mächtig wogenden Brandungen aufgeregt wird. Im hohen Liede dagegen, das nach dem Verluste Molly's entstand und von dem Dichter lange und sorgfältig ausgefeilt wurde, stellt sich die tiefe Wehmuth den Gegenstand ihrer untergegangenen Seligkeit zur ruhigen Betrachtung gegenüber. Es war ihm Bedürfniß und einziger Trost, das unendlich theure Bild sich in möglichster Anschaulichkeit auszumalen und seinen Erinnerungen dadurch vesten Umriß zu verleihen. So markig er aber auch die Farben auftragen mochte, sie wurden nicht selten durch seine Thränen wieder verwischt. Auch verschwanden die einzelnen Züge unter der Einwirkung des erhabenen Grundtones, der sich dieser Dichtung bemächtigte. Dazu kam die Schwierigkeit des von ihm gewählten Versmaßes, das mit spanischer Zierlichkeit und Pracht einherschreitet, und das Streben, die Sprache in die volltönendste Musik umzuwandeln, wodurch die Plastik der Darstellung beeinträchtigt werden musste. Dennoch ist dies Lied als die wichtigste Enthüllung zu betrachten, die uns der Dichter von Molly's Gestalt und Eigenthümlichkeit gegeben hat, und mehr noch als die einzelnen Farben dieses Bildes, die uns hier entgegenstrahlen, offenbart uns der leisere Hauch, die verborgene Seele, wovon diese Dichtung durchathmet wird, das innerste Wesen ihres Gegenstandes. Molly ist der

Digitized by Google

weibliche Pan, der in allen Blättern und Blumen, Strahlen und Klängen dieser Dichtung webt und waltet. Man fühlt es, daß oft der leiseste Anhauch der Sprache, der feinste Duft, der über einer Wortblume liegt, nur von ihr herrühren kann. Hier sind Verse, die dem Dichter einzig von den Mienen einer Molly zugelächelt, lediglich von ihren Liebkosungen abgeschmeichelt werden konnten. Die späteren Sonette, die das wunderbare Bild in die Aetherlüfte transcendenter Verklärung entfittigen, können als Fortsetzungen und Ergänzungen betrachtet werden. Auch das „Blümchen Wunderhold" vergegenwärtigt die magdliche Bescheidenheit und weiblichreizende Stille der Geliebten.

Fast ist es hienach überflüssig, auf die Ursprünglichkeit, Treue und Innigkeit des Natursinnes unsers Dichters hinzuweisen. Eine reizend frische und goldige Helle ist über viele seiner Bilder ausgegossen; aus andern wehen uns die geheimsten Schauer des Grausens und Entsetzens an. Auch der Ausdruck seiner Empfindungen und Gedanken ist mit Anschauungen des Naturlebens geschwängert; das Geistigste nimmt bei ihm unwillkürlich die Gestalt des Sinnfälligen an, und seine Sprache ist reich an markigen, schöpferischen Symbolen, in welchen die Einwirkung Shakespeare's unverkennbar hervortritt. Eine brütende Frühlingswärme erweckt alle Knospen und Blätter in der Nachtfeier der Venus, und durchathmet dieses reizende Bild mit berauschenden Düften. Ebenso ist das trauliche „Winterlied", dessen glockenhelle Stimme mit heimisch deutscher Empfindung zu unserm Gemüthe spricht, ganz vom Geiste der Natur eingegeben. Mehr noch, als diese zarten und lieblichen Bilder, gelingt dem Dichter die Darstellung des Kräftigen und Kernhaften, das die Natur uns darbietet.

Vornehmlich aber vereinigen sich die verschiedenartigsten Naturlaute in seinen Romanzen. Der Darstellung des Schauervollen wurde bei uns durch die Leonore erst eigentlich die Bahn gebrochen, obgleich nicht geleugnet werden kann, daß dem Dichter hierin die leisen, feinen und geisterhaften Striche in geringerem Grade als die derben und kühnen Grundfarben der Phantasie zu Dienst standen. Bedeutender noch als hier treten die Naturbilder, bei größerer Rauhheit des Colorits, im wilden Jäger hervor. In des Pfarrers Tochter von Taubenhain hat Schlegel

Digitized by Google

mit Recht die erste Strophe wegen des darin ausgedrückten poetischen Geheimnisses bewundert. Durch die Worte:

„Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich,
Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,
Wie gegen den Falken die Taube —

wird uns wie in einer ahnungsvollen Ouvertüre schon die ganze Welt der Dichtung angedeutet und auf eine wunderbare Weise das ängstliche Widerstreben der jungfräulichen Unschuld gemalt, die von der ausgehängten Angel des Verführers fast unwillkürlich fortgezogen in den Strudel eines namenlosen Elends hinabsinkt. Hier finden wir die wahre Unendlichkeit romantischer Symbolik. Mit reicher Fülle der Sinnlichkeit und mit magisch unheimlichem Farbenspiele wird die Verführung dargestellt und auf ebenso unheimliche wie anschauliche Weise treten sodann die Umwandlungen der Natur in Beziehung zu den wachsenden Folgen der frevelhaften Täuschung. Man begleitet mit banger Sorge und klopfendem Herzen der Jahreszeiten Stufengang und fühlt durch die reizenden Bilder, welche das näher und näher heranschreitende Schicksal ankündigen, des Mitleids bittern Schmerz nur verdoppelt.

Zum Andern schwoll unserm Dichter eine mächtige und kühne Ader für den Hochgesang der Freiheit. Seine Freiheitslieder waren unmittelbare Ergüsse reinster Menschlichkeit, die keine Tyrannei neben sich ertragen konnte. So eiferte er namentlich in gerechter Empörung gegen Parforcejagden der Fürsten und Junker, die, „um verruchter Lust zu frohnen, nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen". In den „Todten" ergriff er den von Klopstock so häufig und mit so mächtiger Begeisterung, ja mit wahrer Elasticität behandelten Gegenstand: er zog die sittliche Berechtigung des Kriegs und die Ansprüche der im Kampfe Gebliebenen auf Lorbeer und Nachruhm vor seinen poetischen Richterstuhl. Hier nimmt seine Sprache die mächtigsten und kühnsten Töne zusammen und braust, Alles vor sich her niederwerfend, wie ein Orkan daher.

„Für blanke Majestät, und weiter nichts, verbluten,
Wer das für groß, für schön und rührend hält, der irrt.
Denn das ist Hundemuth, der eingepeitscht mit Ruthen
Und eingefüttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Digitized by Google

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle balgen,
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohlgefällt.
Wo solch' ein Held erliegt, da werde Rad und Galgen
Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt!"

Nur für Tugend, Menschenrecht und Freiheit sterben, singt er, ist höchsterhabner Muth, ist Welterlöser-Tod.

Religiöse Gedichte im engern Sinne haben wir von Bürger blos einige. Sie tragen im Allgemeinen den Charakter eines schlichten, treuherzigen Gottvertrauens, das über den Kreis simpler Auffassung und volksgemäßer Imagination nicht hinausstrebt. Andere Gedichte sind in der bestimmten Absicht verfasst, einem sogenannten sittlichen Zwecke zu dienen und für dessen Verwirklichung zu begeistern. Diese Absicht ist sehr ehrenwerth, aber die Begriffe von recht, sittlich, tugendhaft kommen dabei so vulgair und schwankend zu Tage, daß die Wirkung mindestens eine sehr getheilte sein musste. So pries er in feurigen und erhabenen Worten die „Männerkeuschheit". Der hausbackendste Verstand musste sich indeß sagen, daß man darum noch nicht rufen kann: ich bin ein Mann, blos weil Wollust nicht den Nacken bog und der Gesundheit Mark entsog: daß Enthaltsamkeit oder Mäßigkeit in gewissen Genüssen noch lange nicht den Mann schafft, den der Dichter schildert. Die Tugend wird hier als das Product der Stärke mit dem Resultat der Stärke dargestellt. Das blödeste Auge aber sieht die Tugend unzähligemal als das Product der Schwäche mit dem Resultat der Schwachheit erscheinen, geschlechtliche Mäßigkeit insbesondere am leichtesten, geläufigsten und häufigsten bei Personen mit phlegmatischem Hange oder körperlichen Uebeln und Mängeln. Das beschränkteste Abstractionsvermögen musste folglich die Keuschheit als eine sehr untergeordnete, individuelle, relative Tugend schätzen, die an sich noch keine heldenmäßige Apostrophe an den Einzelnen gestatte, und der Zweck Bürger's war somit verfehlt, sein begeistertes Wort halb vergeudet. Höherer Beurtheilung wird die Männerkeuschheit allezeit das bedenklichste Thema sein, auf welches ein Dichter gerathen kann, der didaktische Zwecke verfolgt. Mangelhaft ist auch das Vorbild der Barmherzigkeit oder Mildthätigkeit, das in der „Kuh" aufgestellt ward, insofern die dort erzählte preiswürdige Handlung als die Folge einer aparten Erleuchtung von Oben, einer göttlichen Inspiration vor sich geht.

Digitized by Google

„Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth des Armen so wohl zu ermessen". Hartherzige Selbstsucht kann danach mit einem Mangel an göttlicher Einwirkung entschuldigt oder gerechtfertigt werden, und die Tugendlosigkeit erhält Anlaß mit der Vorsehung zu hadern. Kaum besser ist der Versuch Vorsätze uneigennütziger Aufopferung zu erwecken, wie er in dem Liede vom braven Manne geschieht. Es durfte von dem Dichter nicht ignorirt werden, daß vester Sinn in Gefahren und Verachtung des Todes sich sehr oft bei Menschen finden, welche diese Dinge am allerwenigsten richtig zu bemessen vermögen, und darnach musste er sein Vorbild einrichten. Hier jedoch erscheint das Muster unter lauter Umständen, welche den subjectiven Werth seiner Handlung sehr in Frage stellen. Die Tugend erlangt hier einen Träger aus einem Stande, wo sie am seltensten um ihrer selbst willen erkannt, gesucht und geliebt wird, und wenn es einigermaßen scheinen könnte, als ob deshalb eben dieser Stand ermuntert werden solle, so gewinnt es ungleich mehr den Schein, daß der Dichter den vornehmlichsten Sitz der Tugend dorthin verlege, wo es einer Aufmunterung dazu am allerwenigsten bedürfe, aber in Wahrheit am allermeisten bedarf. Ich meine, daß fragliche Lied sei weit eher geeignet den niedern Ständen eine ganz unberechtigte moralische Ueberhebung gegen die höhern einzuimpfen, denn hohen Sinn unter ihnen zu befördern. Als probehaltiger Edelstein unter den Gedichten, welche den Menschen zu seiner höhern Natur antreiben sollen, müssen aber „die Elemente" gelten, in denen mit zündender, bewältigender Zunge das Grundgesetz des Menschseins gepredigt wird.

Um nun der hauptsächlichsten Richtung der Bürgerschen Poesie zu gedenken, so ging sein Bestreben allbekanntermassen dahin, ein Volksdichter zu sein, da er Volkspoesie für die einzig wahre und ächte Dichtkunst hielt. Wie verworren indeß seine Begriffe hierüber waren, daß er Volkspoesie mit populairer oder allgemeinverständlicher Kunstdichtung verwechselte, ist aus seinen eigenen Auslassungen ersichtlich, kann ihm aber doch nicht schwer angerechnet werden, als, wie schon bemerkt, das Wesen der Volkspoesie der ganzen Zeit noch in der Dämmerung lag. Schiller selbst wußte den Gegensatz zwischen Volks- und Kunstpoesie nicht gebührend zu würdigen. Denn Idealisiren soll kein Dichter, der das, was im Volke lebt, in den Herzen Aller wi-

Digitized by Google

derhall findet, vergegenwärtigen, in schönen bündigen Formen reproduciren will. Er soll lediglich das Wesen des Volksgeistes erfassen. Darnach strebte Bürger auch, verfiel aber dabei in den entgegengesetzten Fehler, nicht immer die Natur, sondern unbedeutende Natürlichkeiten darzustellen, zu viel Gewicht auf Nebenumstände zu legen, und der Deutlichkeit und Faßlichkeit halben zu sehr in die Breite zu gehen, die Farben zu dick aufzutragen und seine Schilderung zu oft mit dem Volksgemeinen zu umbauen, die ursprüngliche vis comica, welche in Obscönitäten liegt, hin und wieder zu überschätzen.

Meistentheils jedoch ist die Kritik darauf ausgegangen, die Dichtungen, welche an's Gemeine und Platte streifen, namentlich sich auf dem Terrain der Geschlechtsverhältnisse bewegen, sehr zu unterschätzen, nicht als volksthümliche anzuerkennen. Für den gemeinsten Janhagel, ist behauptet worden, wäre die „Historia von der Prinzessin Europa" gedichtet, in welcher der Mythus den Hökerweibern und Eckenstehern verständlich und handgreiflich gemacht sei. Nur die größte theoretische Verwirrung lasse es erklären, daß Bürger solche Nichtswürdigkeiten in die Sammlung seiner Werke hätte aufnehmen können. In „Frau Schnips" glaube man ihn auf dem Jahrmarkt, vor dem grünen, rothbemalten Wachstuche stehen zu sehen und, während er unter höchst populairem Schnaken mit dem Stocke hinaufdeutet, die bekannte Orgelmelodie gehen zu hören. Allein wenn er ein gutes Stück eigenster Natur des deutschen Volkes aus den Gassenhauern unter den Linden des Dorfs, auf der Bleiche und in den Spinnstuben vernehmen wollte, so war es ganz natürlich, daß er Lieder dichtete, die eben an solchen Orten heimisch werden sollten. Liegt zum Andern in Obscönitäten und geschlechtlichen Anspielungen eine starke komische Kraft — und ich wüsste nicht was hiegegen irgendwie Stichhaltiges eingewendet werden könnte — so hat sie auch in der dichterischen Verwendung ihre volle Berechtigung, wenn sie sich von Unfläterei frei hält, welche allemal unpoetisch ist. Goethe wollte jene vis comica wenigstens aus der Komödie schlechterdings nicht gestrichen sehen. Darum (sagte er im Jahre 1799) haben wir eigentlich gar kein Lustspiel mehr, und es ist auch wahr, daß selbst der strengste, ernsthafteste Mann, sobald er es unbemerkt thun darf, bei einem glücklichen Einfall aus jener Fundgrube des Witzes, der den Bettler wie den König

Digitized by Google

beluſtigt, ſeine Stirn entrunzelt, und daß dieſem Univerſalmittel aus Demokrits Apotheke eigentlich kein Sterblicher widerſtehen kann. In weit größerem und ſtärkerem Maße jedoch als das Luſtſpiel darf die komiſche Erzählung von dieſer in Anſpruch genommenen Freiheit Gebrauch machen; ja wir hätten eine blos einſeitige komiſche Erzählung, wären dergleichen Derbheiten, mit einem Worte: das ſinnliche Element in ihr nicht vertreten.

Jede Derbheit bewegt ſich auch im Volksthümlichen, wenn ſie nicht die Geſtalt des Verbotenen annimmt, ſondern, wie ich ſchon früher hervorgehoben, das Bewuſſtſein ſeines dualiſtiſchen Druckes im Witze enthebt. Uebrigens muß einer gewiſſen aeſthetiſchen Anſchauung Rouſſeau's Ausſpruch vorgehalten werden, daß in den verdorbenſten Ländern und Zeiten die Ausdrücke immer am gewählteſten und die Ohren am ſtrengſten ſind.

Mag nun immerhin in der „Prinzeſſin Europa" ein auffälliges Liebäugeln des Statthaften mit dem Verbotenen ſittlich verletzen, ſo wäre es doch ganz entſchiedene Heuchelei, den Humor darin verkennen zu wollen, der über Intereſſe und Verſtändniß des Pöbels hinausragt. Auch dieſe Reime entbehren nicht des geiſtreichen Colorits und der nationalen Naivetät, welche ſelbſt an ſeine verwerflichſten Verſe noch feſſeln.

Ueber „Frau Schnips" ſchrieb Lichtenberg vor ihrem Bekanntwerden, ſie ſei die beſte Romanze, die er in ſeinem Leben geleſen. „Allein mit dem Bekanntmachen, das iſt nun ſo eine Sache, und mit dem Nichtbekanntmachen auch. Die Mäntel der Liebe unſerer Geiſtlichen werden alle Tage enger. Ich glaube nicht, daß ſie dieſes Gedicht darunter bringen können. Und doch, hol's der Henker! darf man ſo etwas nicht ungedruckt laſſen, das uns Allen Ehre macht." Unbeſtreitbar ſteht dieſe Romanze in jeder Hinſicht höher als die vorige; ja ſie würde als eine der trefflichſten der ganzen Zeit, welche uns hier beſchäftigt, gelten, wenn man vornehmlich das zu weit getriebene Vergleichen mit dem Urbilde bei Seite gelaſſen. Es iſt Bürger nie darum zu thun geweſen ſeine fremden Vorbilder zu übertragen, ihnen blos nachzuahmen; er hat ſich durch ſie zu ſeinem eigenſten Berufe nur anregen wollen und ihre Stoffe in ſein unbedingtes Eigenthum verwandelt. Nur wer ſeine Dichtungen ausnahmslos ſo betrachtet, wie ſie betrachtet ſein wollen, als unmittelbare Erzeugniſſe, kann ihnen ganz gerecht werden.

Digitized by Google

Fast vollendete komische Meisterwerke sind aber die „Weiber von Weinsberg" und „Der Kaiser und der Abt." Beide gehören in der That zu den nicht zahlreichen Dichtungen, welche erst dann vergessen sein werden, wenn die deutsche Literatur überhaupt in Vergessenheit gesunken ist. Erstere ist wahrscheinlich nach einem alten Volksliede oder der Chronik des Otto von Freisingen bearbeitet. Der Krieg, welcher die Belagerung von Weinsberg veranlasste, war dieser. Nach dem Tode Kaiser Lothar's aus dem welfischen Hause fürchtete ein Theil der deutschen Fürsten die Uebermacht dieser Familie, überging bei der Kaiserwahl den Herzog Heinrich von Baiern und Sachsen, der als Lothar's Schwiegersohn schon zum Kaiser bestimmt gewesen war, und wählte dafür Conrad von Hohenstaufen (Conrad III.). Die übrigen Fürsten, die erst gegen die Wahl gewesen, erkannten ihn doch nachher als Kaiser an, nur Herzog Heinrich und sein Anhang nicht. Dieser ward daher in die Reichsacht erklärt, seiner Herzogthümer entsetzt, Sachsen dem Markgrafen Albert dem Bären von Brandenburg, und Baiern dem Markgrafen Leopold von Oesterreich zuerkannt. Diese wollten sich nun mit Gewalt in Besitz setzen und so kam es zum Kriege. Albert von Ballenstädt oder der Bär drang weiter in Sachsen ein; allein Heinrich eilte ihm entgegen und trieb ihn zurück; und Leopold von Oesterreich fand einen ebenso glücklichen Widersacher an Heinrich's Bruder Welfo. Als Heinrich starb, setzte auch Welfo den Krieg sowol gegen Leopold als gegen den Kaiser fort, um seine Erbgüter zu behaupten. Gegen ersteren war er auch glücklich; er schlug ihn unter andern bei dem bayerischen Schlosse Falley auf's Haupt; Conrad aber ward endlich sein Sieger. Der Krieg zog sich um 1140 in die Gegend von Weinsberg, der damals bevestigten schwäbischen Stadt. Conrad belagerte sie; Welfo kam zum Entsatz herbei, ward zurückgeschlagen, und die Stadt fiel dem Sieger in die Hände. Oder wie die Verfasser des Chronicon Carionis weiter erzählen: „Welfo hatte seine Macht an diesem Orte vereinigt, um dem Kaiser ein Treffen zu liefern, und im Fall er geschlagen würde, sich durch Wall und Mauern zu vertheidigen. Es kam zur Schlacht; er ward besiegt und warf sich in die Stadt. Hier hielt er eine lange und schwere Belagerung aus, musste jedoch endlich der Uebermacht und dem Hunger weichen. Er bot dem Kaiser eine

Digitized by Google

Capitulation an; der Kaiser wollte aber von keiner wissen als auf Gnade und Ungnade; Welfo, alle Anführer und Ritter sollten sich in seine Gefangenschaft begeben, die Stadt von den Truppen geplündert, doch Leben und Freiheit der Einwohner geschont werden. Man ging es ein. Ehe indeß die Thore den Kaiserlichen geöffnet wurden, baten die in der Stadt anwesenden Frauen der bayerischen Ritter, daß man ihnen freien Abzug verstatten und soviel von den Ihrigen mitnehmen lassen möchte, als jede selbst tragen könnte. Da ihnen der gnädige Sieger mit deutscher Biederkeit die Bitte bewilligt hat, fassen sie einen Entschluß, der ihrer Weibertreue zur ewigen Ehre gereichen sollte. Die Feinde glaubten nicht anders, als daß sie ihre Garderobe, ihr Geschmeide und einiges Geld mitnehmen würden. Allein das überließen sie Alles den Soldaten zur Beute; sie nahmen ihre Männer auf den Rücken, ihre kleinen Kinder an die Hand oder auf den Arm und brachten sie so zur Stadt hinaus. Dieser sinnreiche Beweis ehelicher Treue rührte den Kaiser; er verzieh Allen und veranstaltete ein großes Gastmahl". Nach einigen Berichten soll die Herzogin von Bayern selbst jene Bitte an den Kaiser gethan, ihren Gemahl auf den Rücken geladen und den Zug angeführt zu haben. Nach Andern war der Herzog Welfo nicht mit in der belagerten Stadt, sondern aus dem Treffen anderswohin entflohen. Man weiß, daß er sich nachher dem Kaiser unterworfen, ihn auch auf seinem Kreuzzuge begleitet hat. Diesen alten Stoff nun stellte Bürger mit seiner gewohnten Klarheit des Vortrags und in einem gefälligen und angemessenen Tone dar. Man meint einen alten, überaus muntern und jovialen Volkssänger zu hören, der einem rohen Haufen ein wunderbares Abenteuer erzählt; doch einen solchen, der zugleich die Aufmerksamkeit des Mannes von feinerem Geschmack und gebildetem Verstande erwecken kann. Er giebt seiner Sprache einen feinen Anstrich jenes Antiken, das man in den alten Mordgeschichten findet — durch den Gebrauch alter Worte, Wortfügungen und Formen, durch volksmäßige Sprüchwörter und sprüchwörtliche Redensarten —, allein es ist nur ein *feiner* Anstrich; der Dichter taucht seinen Pinsel nur leise in die Farben der Bänkelsänger, um das Gemälde sprechender zu machen; das Altfränkische wird durch Mischung mit dem Neuen zum Komischen, und dies zum Ausdruck einer scherzhaften Laune, die durch das

Digitized by Google

Ganze hindurch schimmert, und uns verräth, daß wir blos einen verkappten, keinen wirklichen Bänkelsänger hören. Es ist eine vollständige Verkennung des Charakters dieser Dichtung und der entsprechend verwendeten komischen Hilfen, in ihr noch etwas Unedles finden zu wollen. „Der Kaiser und der Abt" musste selbst bei dem schärfsten Vergleiche mit dem englischen Vorbilde mindestens bestehen, und so ist diese Romanze denn auch allgemein mit dem Gnadenöle der Kritik gesalbt worden.

Alles in Allem erwogen war Bürger Dichter in der höchsten Bedeutung des Worts, in der volksthümlichen Lieder- und Romanzenpoesie bis heute noch unübertroffen. Nichts kann ungereimter sein, als zu behaupten, Schiller habe in der Romanze das Höchste und Unübertrefflichste geleistet. Denn abgesehen von seinem hohlen Pathos gerieth er noch weit mehr in das Breite und Nebensächliche als Bürger. Sonst ist nicht zu leugnen, daß letzterem ungleich bedeutendere Naturanlagen zum Erhabenen und Tragischen innewohnten als zum Komischen, und manche Verirrungen auf diesem Gebiete entspringen aus dem Bemühen, in beiden Befähigungen seine Leistungen im Gleichgewicht zu zeigen. *)

*) Zimmermann, Genien der deutschen Poesie (in Herrig's Archiv XV.) 136 ff. Jördens I. 258 ff. W. Alexis 101. Böttiger, literar. Zustände u. Zeitgenossen I. 238. Vetterlein I. 409 ff. Guden III. 75.

Digitized by Google